Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. | Chicago, Montag, den 16. Juni 1902.—5 Uhr-Ausgabe. | 14. Jahrgang. — No. 141

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Feuer-Bosse, heraus!

Wichtiger Dienstzweig der Gruben zum Streik berufen. — Noch ungewiß, wieweit sie der Aufforderung nachkommen. — Mitchell scheint von der entstehenden Eigenthums-Zerstörung den Sieg zu erwarten.—Kleine Unruhen.

Scranton, Pa., 16. Juni. Nahezu 100 Feuer-Bosse in den Gruben der Lackawanna-Region weigerten sich heute, die gewöhnlichen Inspektionen vorzunehmen. Sie folgten einer Weisung vom Hauptquartier der Grubenstreiker, um diese in ihrem Kampfe zu unterstützen. Es heißt, daß dies mehr, als die Hälfte der Feuer-Bosse in dieser Gegend sei, und wenn das zutrifft, so können die Folgen wohl nicht anders, als verhängnißvoll für das Grubeneigenthum sein. Denn bei der Ansammlung von Gas können die Pumpenleute auch nicht ihre Arbeit fortsetzen, und überdies ist die Gefahr einer Explosion eine viel größere. Die Streiker erwarten, daß diejenigen Feuer-Bosse, welche noch nicht die Arbeit niedergelegt haben, dies morgen ebenfalls thun werden. Es wird den Grubengesellschaften kaum möglich sein, für diese Leute Ersatz zu finden; denn diese Arbeit erfordert bedeutende Erfahrung.

Robinson, einer der bewaffneten Gehilfen der Delaware & Hudson Co., welcher in der Nacht vom Samstag auf Sonntag zu Olyphant durch die rechte Lunge geschossen wurde, ist noch immer am Leben, hat jedoch wenig Aussicht, davonzukommen. Man weiß nicht, wer der Angreifer war; die Behauptung, daß es ein Streiker gewesen sei, wird von den Ausständigen in Abrede gestellt. Die Grubengesellschaft hat eine Belohnung von $1000 auf die Festnahme und Ueberführung des Angreifers gesetzt.

Wilkesbarre, Pa., 16. Juni. Soweit sich hier in Erfahrung bringen läßt, waren die Bemühungen der Streiker, die Feuer- und andere Aufseher der Gruben heute zum Niederlegen der Arbeit zu veranlassen, nicht so erfolgreich, wie die Gewerkschaft erwartet hatte. Es läßt sich schwer Auskunft über die Zahl Derjenigen erlangen, welche dieser Aufforderung der Streik-Leitung nachkamen; doch glaubt man hier allgemein, daß die Zahl nicht groß gewesen sei.

Jasper Clark von Toledo, Präsident des Internationalen Fuhrleute-Verbandes, traf gestern Nacht hier ein und hatte eine Konferenz mit John Mitchell, dem Präsidenten des Nationalverbandes der Grubenarbeiter.

Clark sagt, sein Verband sympathisire vollkommen mit den Grubenarbeitern und er werde alles Mögliche zur Unterstützung desselben thun; nöthigenfalls würden auch die Mitglieder dieses Verbands zum Streik beordert werden.

Mitchell hatte auch mit dem Präsidenten vom Gewerkschafts-Verband des Weichkohlen-Distrikts Nr. 2, Patrick Gilday, eine lange Unterredung. In diesem Distrikt sind etwa 42,000 Weichkohlen-Grubenarbeiter beschäftigt, und wie Patrick Gilday sagt, setzten sie es durch, daß die betreffenden Grubengesellschaften die Versendung von Weichkohle auf die Hartkohlenmärkte einstellten. Wie Gilday ferner sagt, wollen diese Leute Alles thun, wozu Mitchell sie anweist; er fügt hinzu, es werde schwerlich ein Generalstreik sämmtlicher Weichkohlengräber nothwendig sein, denn die Hartkohlengräber könnten auch ohne einen solchen gewinnen, indem sie das Gruben-Eigenthum langsamer Zerstörung preisgäben.

Zu Duryna fand kurz nach Mitternacht unweit der „William A."-Kohlengrube eine allgemeine Schießerei statt, doch wurde Niemand dabei verletzt. Es sind widersprechende Angaben über diesen Vorfall verbreitet. Bewohner der Nachbarschaft sagen, mehrere Kohlen- und Eisenpolizisten hätten nach Mitternacht die Grube verlassen und seien von einer Anzahl Männer, welche auf sie gewartet hätten, angegriffen worden; indeß sei es ihnen gelungen, einen Bahnwagen nch Pittston zu besteigen, ehe sie Schaden genommen hätten. Dagegen wird vom Geschäftslokal der Lehigh Valley Co. gemeldet, es habe blos eine Anzahl Italiener eine Festlichkeit gehabt und dabei Löcher in die Natur geschossen, und der Vorfall habe sich nicht in der Nähe der Grube zugetragen. Vier Kohlen- und Eisen-Polizisten der Gesellschaft, die ihrer Angabe zufolge zum Besuch von Angehörigen, und um Kleider zu bekommen, hierher kamen, bestreiten ebenfalls, daß sie angegriffen worden seien.

An der Maxwell-Kohlengrube der Lehigh & Wilkesbarre Co. trafen nächtlicherweile auch noch 15 bewaffnete Wächter ein, welche dieselben Uniform tragen, wie die reguläre Bundes-Infanterie. Wie man hört, hatten sie in der amerikanischen Armee auf den Philippinen-Inseln gedient und waren bei ihrer Ankunft in der Stadt New York sofort von Vertretern der genannten Gesellschaft engagirt worden.

Pawtucket, R. J., 16. Juni. In unserer Stadt selbst kamen noch keine weiteren Unruhen in Verbindung mit dem Straßenbahn-Streik vor, — wohl aber im Vorstadt-Gebiet und in dem benachbarten Central Falls. Die 700 Mann Milizsoldaten konnten diese Ruhestörungen nicht verhindern. Anlaß dazu gab die Wiederaufnahme des Betriebes der elektrischen Straßenbahn, der seit den Unruhen am letzten Donnerstag eingestellt war. Die Demonstrationen waren so aggressiver Natur, daß die Straßenbahn-Gesellschaft es schließlich nothwendig fand, den Betrieb auf's Neue einzustellen. Ehe an eine Wiederaufnahme desselben gedacht werden kann, müssen mehr Truppen in Central Falls und den Vororten postirt werden. In Central Falls war zu einer Zeit die Lage so drohend, daß einen Maschinengeschütz geladen und auf die Menge gerichtet wurde, während zwei Kompagnien Marine-Soldaten den Befehl bekommen, in die Menge einzudringen.

Warren, O., 16. Juni. 200 Angestellte der „Warren City Boiler Works" legten heute die Arbeit nieder, weil der Präsident ihrer Gewerkschaft von den Beamten jener Gesellschaft entlassen worden war.

Bramwell, W. Va., 16. Juni. Mehrere Hundert Streiker in den Kohlenfeldern von Flat Top und Tug River haben die Arbeit wieder aufgenommen. Ungefähr ebenso viele stehen noch aus und scheinen jetzt desperat zu werden. Etwa 100 bewaffnete Streiker haben einen Marsch nach Pocahontas angetreten, um eine Einstellung der Arbeit in den Gruben dieses Distriktes herbeizuführen. Es dürften bald Truppen aufgeboten werden.

Detroit, 16. Juni. Hier wurde heute die Konvention des Internationalen Verbandes der Schuh- und Stiefelarbeiter eröffnet. Die Verhandlungen dürften fünf Tage in Anspruch nehmen, sollen indeß nur Routine-Geschäfte umfassen.

Baltimore, 16. Juni. Die 14. Jahreskonvention der „International Printing Preßmen's & Assistents Union" von Nordamerika trat hier zusammen und wird bis Freitag in Sitzung bleiben. Ueber 200 Delegaten sind aus den Ver. Staaten und Kanada erschienen. Es sind viele wichtige Fragen zu erörtern.

Die Illinoiser Demokraten.

Morgen tritt der Staatskonvent in Springfield zusammen.

Springfield, Jll., 16. Juni. Es ist erst kaum die Hälfte der Delegaten für die demokratische Staatskonvention eingetroffen, welche morgen hier eröffnet wird, und auch die meisten Führer sind noch nicht da. Doch läßt sich bereits sagen, daß die Konvention eine der konservativsten demokratischen Staatskonventionen in Illinois seit einer Reihe Jahren sein wird. Es wird als sicher bezeichnet, daß die anzunehmende Prinzipien-Erklärung nichts von W. J. Bryan und der Freisilber-Frage erwähnen, sich indeß scharf gegen „Regierung durch Einhaltsbefehle" aussprechen wird. Samuel Alschuler ist zum Vorsitzenden des Resolutionen-Ausschusses bestimmt.

Dürre in Texas.

Dallas, Tex., 16. Juni. Der Zustand der Feldfrüchte infolge der langen Dürre ist anhaltend bedenklich. Zwar fiel am Sonntag hier ein leichter Regen; doch war derselbe nicht bedeutend genug, um von irgendwelchem Nutzen zu sein. Berichte aus dem südlichen und dem mittleren Texas ergeben durchweg eine Verschlimmerung der Verhältnisse. In vielen Gegenden soll das Welschkorn buchstäblich verbrannt sein; auch die Baumwolle leidet schwer.

Zu Taylor werden morgen zwischen 11 und 12 Uhr alle Geschäfte eingestellt, und es werden Gebete um Regen dargebracht werden.

Hunderte von Stück Hornvieh werden blos der Dürre wegen weggesandt.

Prinz Heinrich als Taufpathe.

New York, 16. Juni. Prinz Heinrich von Preußen hat die Herzen von Hrn. und Frau Christoph Blume von Newark, N. J., erfreut, indem er einwilligte, als Taufpathe — natürlich nur durch Stellvertretung — ihrer Zwillinge zu fungiren, welche an demselben Tage das Licht der Welt erblickten, als die neue Jacht des Kaisers vom Stapel gelassen wurde. Die Zwillinge erhalten die Namen Wilhelm und Heinrich. Für jeden der beiden Knaben hat Prinz Heinrich eine Anweisung auf eine anständige Summe geschickt.

Dampfer gestrandet.

Block Island, R. J., 16. Juni. Der Ozeandampfer „Frederica," ein österreichisches Schiff, welches für die Beförderung von Obst von Mittelmeer-Plätzen nach Amerika verwendet wird, und am 16. Mai von Triest über Palermo nach New York und Philadelphia abgegangen war, ist am südöstlichen Theil unserer Insel in dichtem Nebel gestrandet. Er befindet sich jetzt in bedenklicher Lage.

5 Opfer eines Wolkenbruchs.

Barre, Vt., 16. Juni. Ein Wolkenbruch verursacht in dieser Gegend großen Eigenthumsschaden, und außerdem verloren zu Middlesex 5 Bahnbedienstete dadurch, daß ein Güterzug in eine Ausschwemmung hineinfuhr, ihr Leben.

Der Winooskifluß ist hoch angeschwollen, und eine Anzahl Brücken ist weggerissen.

Befriedigt nicht.

Palma äußert sich gegen den Zuckerzoll-Rabattplan.

Washington, D. C., 16. Juni. Präsident Palma von Kuba hat dem Präsidenten Roosevelt angedeutet, daß seiner, Palma's Ueberzeugung nach, der Rabatt-Vorschlag betreffs des kubanischen Zuckerzolles nicht nur an sich sehr anstößig, sondern auch höchst kostspielig, und die Vertheilung des Rabatts im Einzelnen beinahe unmöglich sein werde.

57. Kongreß.

Washington, D. C., 16. Juni. Der Senat setzte die Erörterung der Isthmaischen Kanal-Vorlage fort.

Vorher brachte Teller (Kolo.) eine Resolution ein, welche folgenden Inhalt hat: Da es unthunlich erscheint, in der jetzigen Kongreß-Session einen postenweisen Bericht über die Einnahmen und Ausgaben aller Gelder in Kuba, während der Besetzung der Insel durch die Amerikaner, auszuarbeiten, so sei der Kriegssekretär ersucht, wenigstens postenweise Rechenschaft über die Zahlungen aus den öffentlichen Fonds an einzelne Personen oder Korporationen zur Förderung der Handels-Gegenseitigkeit zwischen den Ver. Staaten und Kuba zu senden.

Kean (New Jersey) protestirte gegen die sofortige Erörterung der Resolution, und dieselbe wurde daher zurückgelegt.

Eine Zeitlang berieth der Senat die „London Dock Charges Bill" weiter.

Der Senat willigte in einen Konferenz-Ausschuß beider Häuser zur Erzielung einer Einigung über die Vorlage zum Schutz des Präsidenten u.s.w.

Auch wurde eine Vorlage gegen Verfälschung von Nahrungsmitteln, Getränken, Droguen u. s. h. im Distrikt Kolumbia und den Territorien auf's Tapet gebracht.

Das Abgeordnetenhaus stimmte den Senats-Zusätzen zum Flotten-Etat nicht bei; die Vorlagen wurden an einen Konferenz-Ausschuß gesandt.

Ausland.

Nach dem Krieg.

Schon 16,500 Boeren haben die Waffen niedergelegt.

London, 16. Juni. Nach den neuesten Berichten aus Südafrika haben bis jetzt im Ganzen 16,500 Boeren die Waffen niedergelegt. Die Briten sind jetzt bemüht, den Boeren alle möglichen Gefälligkeiten zu erweisen. De Wets Erscheinen im Lager zu Winburg, Oranjeland, war das Signal für begeisterte Kundgebungen. Im Nu war der wackere Kämpe von Tausenden von Boeren, Frauen und Kindern umringt, die alle die Hände des Helden schütteln wollten. Der General stieg auf einen Tisch und hielt eine Ansprache. Er lobte den Muth der Boerenfrauen während des Krieges, der viel dazu beigetragen habe, die Boeren zum Ausharren anzufeuern. Zum Schluß ermahnte er seine Zuhörer, auch der neuen Regierung loyal zu sein. Er meinte, Gott habe es so beschlossen. Einem christlichen Volke, wie dem der Boeren, gebühre es, treu zu sein.

Die bisherigen Pferchlager werden nun in Vorraths-Lager umgewandelt, von wo aus den, auf ihre Farmen zurückkehrenden Boeren Lebensmittel und andere nothwendige Artikel geliefert werden. Auf Wunsch der heimkehrenden Burghers wird die Regierung die Frauen und Kinder versorgen, während die Männer die Farmen wieder instandsetzen.

Lima, Peru, 16. Juni. Die peruanische Presse bringt in die Regierung, sich auf das Eifrigste darum zu bemühen, südafrikanische Boeren zur Auswanderung nach unserem Lande zu veranlassen.

Thomaschke freigesprochen.

Unerwartetes Verdikt eines Schwurgerichts

Berlin, 16. Juni. Der Agent Thomaschke, welcher angeklagt war, den Geldverleiher Eduard Löffler durch Gift umgebracht und beraubt zu haben, ist vom Schwurgericht des Landgerichts I freigesprochen worden. Der Prozeß war auch ohne, den vor einigen Tagen erfolgten Selbstmordversuch des Angeklagten reich an Sensationen und förderte interessante Dinge aus dem „dunklen Berlin" zu Tage. Thomaschke hatte immerdar seine Unschuld betheuert.

Reservisten-Streik in Finnland.

Helsingfors, 16. Juni. Zahlreiche finnische Reservisten haben sich geweigert, der Einberufung zu den jährlichen Uebungen in der russischen Armee Folge zu leisten. Berichten aus 346 der 513 Distrikte Finnlands gemäß sind von den dort einberufenen Reservisten 18½ Prozent der Einberufung nicht gefolgt. In 80 Distrikten leistete nicht ein einziger Mann dem Einberufungs-Befehl Folge.

Vom venezuelischen Bürgerkrieg.

Willemstad, Curaçao, 16. Juni. Nachrichten aus Venezuela besagen, daß die Revolutionäre bereits am 7. Juni La Guaira, den Seehafen der Hauptstadt Caracas, angriffen. Die Regierungs-Streitkräfte bombardirten darauf Maiquetia, eine Vorstadt von La Guaira, sowohl von den Strand-Forts, wie vom venezuelischen Kriegsschiff „Miranda" aus. Dabei soll eine Anzahl friedfertiger Frauen getödtet worden sein.

† General Mantey.

Berlin, 16. Juni. General a. D. Mantey ist nach kurzer Krankheit gestorben. Er ging aus einem preußischen Dragoner-Regiment hervor, und hatte in den Kriegen 1864, 1866 und im Kriege gegen Frankreich als Generalstabs-Offizier und Adjutant sich vielfach ausgezeichnet.

(Weitere Depeschen und Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Schmeichelhafte Einladung.

Mayor Harrison hat telegraphisch eine Einladung zu dem am Donnerstag stattfindenden Empfang des Tilden Klubs von New York erhalten, bei welchem Ex-Präsident Cleveland, der frühere Gouverneur Hill und Senator Bailey Ansprachen halten werden. Angeblich ist der Mayor auf den besonderen Wunsch von Hill in so dringender Weise eingeladen worden, wie ihm Hill nachträglich auch noch eine persönliche Depesche schickte, in welcher er ihn aufforderte, sich zu dem Empfang einzufinden. Der Mayor fühlt sich natürlich sehr geschmeichelt, erklärte aber, daß er die Einladung nicht annehmen könne, weil ihn wichtige Amtsgeschäfte hier festhielten.

Unsichtbare Automobile.

Zu den verschiedenen Gattungen von Selbstfahrern, welche hier im Gebrauche sind, ist eine neue getreten, nämlich das unsichtbare Automobil. Es besitzt diese Eigenschaft allerdings nicht für alle Augen, sondern ist blos nicht zu sehen, wenn der Steuereinschätzer kommt, um sich nach dem Werthe der Fahrhabe des betreffenden Steuerzahlers zu erkundigen. Bis jetzt sind in der Liste der Assessorenbehörde nur 70 Automobile verzeichnet, obwohl es in der Stadt Chicago mindestens die sechsfache Anzahl gibt. Die meisten Besitzer haben ihre Selbstfahrer aber anderweitig untergebracht, und wenn der Sendbote der Assessoren in ihr Haus kommt, so sind sie nicht ehrlich genug, um sich als Eigenthümer eines Automobils zu bekennen.

Unter Vorbehalt.

Die Union Traction Company hat heute dem Mayor brieflich die Benachrichtigung zugehen lassen, daß sie bereit sei mit dem stadträthlichen Verkehrsausschusse über die Erneuerung ihrer Gerechtsame zu unterhandeln, doch mache sie hierbei ausdrücklich den Vorbehalt, daß sie nicht etwa Verzicht leiste auf die Rechte, welche ihr unter dem auf 99 Jahre lautenden Freibrief ihrer Gesellschaft zustehen.

* Chefinspektor Barry vom Bauamt berichtet, daß er das St. Lukes Hospital in der denkbar besten Verfassung gefunden habe. Er fährt nun auf der Südseite mit der Inspizirung der Hospitäler fort.

Kurz und Neu.

* Ein gewisser, in Lowell, Mass., ansässiger John O'Hara hat die hiesige Polizei ersucht, die nöthigen amtlichen Belege über das Ableben von Page O'Rourke zu verschaffen, der im Jahre 1868 mit Hinterlassung eines Vermögens von 7 Millionen Dollars hier verstorben sein soll. Da die hier in Betracht kommenden Akten bei dem großen Brande zerstört worden sind, so wird O'Hara, wenn er die gewünschte Auskunft erlangen will, die Bücher der verschiedenen Kirchhofsgesellschaften zu Rathe ziehen müssen.

* Der fünf Monate alte Frank Czopka, Nr. 166 West Chicago Ave., erlag heute den Brühwunden, die er gestern Nachmittag durch einen Fall in eine Wanne heißen Wassers erlitten hatte.

Bemerkenswerthe Ballonfahrt.

Aus Köln wird berichtet: An einer Luftfahrt betheiligte sich hier ganz vor Kurzem eine Kölner Dame. Die Gattin des Bankiers Louis Hagen stieg mit zwei Offizieren der Garnison im Ballon „Berson" von Deutz aus auf. Bei schönstem Wetter überflog der Ballon in einer Höhe von 1000 Metern den Königsforst südlich von Bensberg und das Thal der Agger. Bei dem Orte Bilkerath wurden die Luftschiffer von dichten Wolken derartig umgeben, daß sie von ihrer Gondel aus kaum die Kugel des Ballons sehen konnten. Ein Versuch, den Ballon unter den Wolken zu halten, mußte aufgegeben werden, da die Wolken nur 300 Meter über der Erde hingen und es unten anfing, regnerisch zu werden. Von 300 Meter bis 2000 Meter war dichtes Wolkenmeer, und auch in dieser Höhe nichts von der Sonne zu sehen, ein Zeichen, daß die Bewölkung noch bis mindestens 2500 Meter hoch reichte. In 2000 Metern Höhe bedeckte starker Schneefall den Ballon. Da bei den anormalen Witterungsverhältnissen der Ballastverbrauch ungewöhnlich groß war, so sahen sich die drei Ballonpassagiere gezwungen, ihre Fahrt früher zu beenden, als ihnen gerade der interessanten Bewölkungsbeobachtungen wegen lieb war. Bei Hahn, einem kleinen Dorfe im Bergischen Lande, ging in dichtem Schneegestöber die Landung glatt von Statten."

Nominations-Konvente.

Fast ausschließlich Irländer von den Demokraten als Kandidaten für die Legislatur aufgestellt.

In dem Nominations-Konvent des 21. Senatsbezirks, welcher heute in Conways Halle, Ecke Lake Straße und Western Avenue, abgehalten wurde, führte John J. Mahoney den Vorsitz. Herr Roger Sullivan, der die 27 Delegatenstimmen der 14. Ward in der Tasche hatte, beherrschte die Lage unumschränkt, und die Delegaten von der 17. und der 35. Ward (zusammen 24) fügten sich mit möglichster Anmuth in's Unvermeidliche. Als Kandidat für den Staatssenat aufgestellt wurde Andrew O'Connell, als Kandidat für das Abgeordnetenhaus ein gewisser B. M. Mitchell. Dieser erhielt 48 Stimmen, sein Gegenkandidat Crafts, der frühere große Mann des Bezirks, nur deren drei. Zum Vertreter des Bezirks im Parteiausschuß wurde William Kelly bestimmt.

Die Konvention des 31. Senatsbezirks trat heute Vormittag in Heinens Halle, an der Larrabee Straße, zusammen. Der Anwalt Martin Delaney wurde als Kandidat für den Senat aufgestellt, für das Unterhaus nominirt wurden John C. Weidell und Robert Renshaw. Alderman Sullivan führte den Vorsitz in der Versammlung und wurde von dieser als Vertreter des Bezirks in den Parteiausschuß gewählt.

Im 1. Bezirk wurden die Delegaten der 2. Ward von denen der 1. überstimmt. Als Kandidaten aufgestellt wurden: Für den Senat: Wm. C. Asay; für das Unterhaus: Samuel W. Arrand. Thomas McNally wird den Bezirk im Partei-Ausschuß vertreten.

Im 2. Senatsbezirk wurde Francis E. Donoghue einhellig für das Unterhaus als Kandidat aufgestellt. Zum Vertreter des Bezirks im Parteiausschuß gewählt wurde Thomas Fitzgerald.

Im 3. Senatsbezirk machte sich ein großer Mangel an Harmonie bemerkbar. John P. Hopkins hatte die Mehrheit der Delegaten hinter sich und setzte es durch, daß Michael Maher für den Senat nominirt wurde und Richard E. Corrigan für das Unterhaus. Dann wurde die Konvention für vertagt erklärt. Die Führer der Minderzahl beriefen aber eine zweite Konvention ein und stellten auch noch J. P. Dillon als Kandidaten für das Unterhaus aus. Es fragt sich natürlich, ob dieses Vorgehen für statthaft erklärt werden wird.

4. Senatsbezirk. — Für das Unterhaus aufgestellt worden sind Edward Cummings und Isaac Miller. Michael J. Doherty wird den Distrikt im Parteiausschuß verteten.

Von der Konvention des 5. Senatsbezirks wurden aufgestellt: für den Senat—Edw. T. Wade; für das Unterhaus—Michael E. Hunt. David S. Levy wurde zum Vertreter des Bezirks im Parteiausschuß bestimmt.

6. Senatsbezirk. — Für das Unterhaus nominirt wurden M. L. McKinley und Theofil Kwidzinski.

9. Senatsbezirk. — Für den Senat ist Edward J. Fainey nominirt worden; die Kandidaten für das Unterhaus sind Anton Cermak und Thomas Deady.

11. Senatsbezirk. — Für den Senat aufgestellt wurde Murry E. Pearson, für das Unterhaus J. E. Doyle. Zum Vertreter des Bezirks im Parteiausschuß ist J. J. Long gewählt worden.

13. Senatsbezirk — Für den Senat nominirt wurde William R. Bowes für das Unterhaus Henry B. Meetern.

15. Senatsbezirk. — Für den Senat: Cyril R. Jandis; für das Unterhaus: L. Fligel und Peter Knolla.

17. Senatsbezirk — John Powers wurde einstimmig für den Senat nominirt; die Kandidaturen für das Unterhaus erhielten Thomas Haran und John Noonan. James McGinley wird als Vertreter des Bezirks im Parteiausschuß sitzen.

19. Senatsbezirk. — Für den Senat aufgestellt wurde M. J. Stanton; für das Unterhaus sind Richard E. Burke und J. T. Prendergast nominirt worden. Im Parteiausschuß wird W. R. Skidmore den Distrikt vertreten.

23. Senatsbezirk.—Für den Senat Roß C. Hall; für das Unterhaus: John S. Clark und Geo. Emmicke. Zum Vertreter im Parteiausschuß gewählt wurde Frank Delaby. Nahezu die Hälfte der Delegaten verließ vor Beendigung der Nominationen die Halle und that sich in einem benachbarten Lokale als zweite Konvention auf, die sich aber bis zum Montag vertagte, ohne Kandidaten aufgestellt zu haben.

25. Senatsbezirk — Für den Senat aufgestellt ist Fred McCleneghan, die Kandidaten für das Unterhaus sind Fred Landmesser und Ignatius Campbell.

27. Senatsbezirk — Für den Senat nominirt wurde Alderman Kunz, für das Unterhaus aufgestellt worden ist Patrick T. Harmon. Es ging auf dem Konvent äußerst stürmisch zu, und ehe die Nominationen gemacht wurden, verließ Alderman John Brennan mit sämmtlichen Delegaten der 18. Ward das Versammlungslokal— Normannia Hall an der Milwaukee Ave. — mit der Erklärung, er und seine Leute wollten mit der Nominirung des Kunz nichts zu thun haben, und derselbe möge nachher auch zusehen, ob er ohne sie gewählt werden könnte.

Ehe es zur Spaltung der Konvention kam, hatte man sich in derselben etwas Weniges geprügelt. Daß es nicht zu Blutvergießen kam, war nur dem Umstande zu danken, daß Ald. Brennan seine Leute zurückhielt. Dieser verfügte in der Konvention über 34 Stimmen, Kunz hatte deren 40 auf seiner Seite. Brennan räumte deshalb das Feld, aber er ist, wie gesagt, entschlossen, Kunz bei der Wahl keinen Beistand zu leisten.

29. Senatsbezirk. — Für den Senat aufgestellt wurde Joseph Martin; für das Unterhaus wurden M. J. Kelly und Michael M. C. McNulty nominirt.

Retter in der Noth.

Der Lincoln Park Polizist Olson rettete heute Charles Anderson und dessen fünfjähriger Sohn vom Tode des Ertrinkens.

Adolph Anderson, ein bejahrter Mann, sprang heute Morgen am Fuße von Belmont Avenue in den See, um seinen 5jährigen Sohn Charles zu retten. Vater und Sohn hätten aber ein nasses Grab gefunden, wenn der Lincoln-Park-Polizist Olson nicht als Retter in der Noth erschienn wäre und Beide vom Tode des Ertrinkens gerettet hätte. Die Geretteten wurden per Kutsche nach ihrer Wohnung, Nr. 770 Perry Str., geschafft.

Außer Olson waren nur zwei Personen Augenzeugen des Unfalls. Sie sahen, wie Vater und Sohn untergingen, trafen aber keine Anstalten, die Verunglückten zu retten.

Der Knabe war vom Ende der Mole in den See gefallen. Sein Vater, der ihm zur Zeit den Rücken zugewandt hatte, hörte seinen Hilferuf, drehte sich um, und sah seinen Sprößling auf den Wellen treiben. Ohne einen Augenblick zu zögern, entledigte sich der Vater seines Rockes und sprang in das Wasser. Ihn verließen die Kräfte, als Olson ihm nachsprang, ihn packte und auf die Mole brachte. Dann schwamm Olson dem Knaben zu Hilfe, der sich an einem Pfeiler über Wasser gehalten hatte. Der kleine Knabe sagte, als er festen Boden unter sich fühlte: „Ich wußte gar nicht, daß Papa so gut schwimmen kann." Er hatte wenig gelitten. Sein Vater aber erholte sich erst nach geraumer Zeit wieder, nachdem er gründlich „gerollt" worden war.

Vielsprachige Verhandlung.

In der heutigen Verhandlung im Gerichtshofe von Richter Dunne mußten nicht weniger als drei verschiedene Dolmetscher zu Rathe gezogen werden, da die Mehrzahl der Zeugen nur deutsch, böhmisch oder polnisch verstehen. Es wird in jenem Gerichtshof zur Zeit der Mordprozeß verhandelt, in welchem Charles Sokolowski der Angeklagte ist, und zwar wird er beschuldigt, während einer Prügelei einen seiner Gegner, Namens John Weiß, erschossen zu haben. Es ist dies schon der zweite Prozeß, welchen der Angeklagte zu bestehen hat. Bei dem ersten konnten sich die Geschworenen nicht einigen. Sokolowski behauptet, daß er in Nothwehr gehandelt habe.

Angebliches Mißverständniß.

Alderman Henry Fick von der 9. Ward betrat eine Barbierstube im Ghetto und verlangte, rasirt zu werden. Der Verschönerungsrath schien nicht recht verstanden zu haben. Er fragte: „Soll Alles runter?" „Jawohl," antwortete der Stadtvater, „und zwar recht gründlich." Dann nickte er ein. Als er erwachte und sein Konterfei im Spiegel betrachtete, glaubte er, der Schlag müsse ihn rühren. Sein Schädel glänzte wie eine Billardkugel. Er war außer sich und schimpfte, wie ein Rohrspatz. Das Uebel ließ sich aber nicht ungeschehen machen. Der Barbier entschuldigte sich damit, daß er falsch verstanden hätte. Fick begab sich nach der Revierwache an Maxwell Str. und klagte der Polizei sein Leid. Er behauptete, das Opfer von politischen Feinden geworden zu sein, fand aber nicht das erhoffte Mitgefühl. Das Sprichwort: „Wer den Schaden hat, braucht für Spott nicht sorgen," bewahrheitet sich wieder einmal.

* Der 87jährige Alman Dwight, welcher noch bis vorgestern als Modellmacher in den Werkstätten der Pullman Car Company gearbeitet hatte, wurde heute in seinem Zimmer im Kosthause Nr. 121 Watt Ave., von seiner Wirthin, Frau Margaret Swartz, entseelt vorgefunden. Es wird vermuthet, daß er an Altersschwäche starb.

Das Wetter.

Das Wetter-Bureau kündigt für die nächsten 24 Stunden die folgende Witterung an:

Chicago und Umgegend: Heute Abend und morgen klares Wetter; kühler heute Nacht; morgen etwas wärmer; kräftige Nordostwinde, die morgen veränderlich werden.

Illinois: Klar heute Abend und morgen; kühler im östlichen und südlichen Theile heute Abend; morgen wärmer im nördlichen Theile; Winde aus Norden.

Indiana: Klar heute Abend und morgen; kühler heute Nacht; Winde aus Norden.

Nieder-Michigan: Klar heute Abend und morgen; etwas kühler heute Nacht; Winde aus Norden.

Wisconsin: Klar heute Abend und morgen; kühler im östlichen Theile heute Abend; morgen wärmer; nördliche, später wechselnde Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern bis heute Mittag folgendermaßen: Abends 6 Uhr 76 Grad; Nachts 12 Uhr 68 Grad; Morgens 6 Uhr 59 Grad; Mittags 12 Uhr 60 Grad.

Aus dem Bundesgericht.

Obgleich heute Herbert Robinson geltend machte, daß seine Gesundheit derartig geschwächt sei, daß eine Gefängnißhaft ihm verhängnißvoll werden könnte, verurtheilte ihn Richter Kohlsaat doch wegen Mißbrauchs der Post zu betrügerischen Zwecken zu einem Jahr Haft im County-Gefängniß zu Dixon, Ill., und zu $500 Geldbuße. Robinson hatte bis zum August v. J. unter der Firma Frederick E. Parker & Co. im Association-Gebäude unter dem Deckmantel eines Börsenmakler-Geschäfts ein Schwindelunternehmen betrieben, welches ihm nach Angabe des Post-Inspektors Mayer $40,000 einbrachte. Fred. Parker, ein anderes Mitglied der Firma, entkam und wußte sich bisher seiner Verhaftung zu entziehen. Vor zwei Jahren wurde Robinson eines unter der Firma Bartlett, Frazier & Company betriebenen Schwindelunternehmens wegen zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

Der Wirth John H. Dalton, 431 N. Clark Straße, einer der bekanntesten Politiker der 21. Ward, wurde heute von Richter Kohlsaat zu einer Geldbuße von $4000 verurtheilt, weil er die Bundespost dazu mißbraucht hatte, Hunderte von Leichtgläubigen mit einem Lotterieschwindel hereinzulegen. Er wird sich freuen, so leichten Kaufes davongekommen zu sein, denn erstens soll er bei seinem sauberen Geschäft viele Tausende verdient haben, so daß die ihm auferlegte Buße ihm nicht allzu wehe thun wird, und zweitens war das schon das zweite Mal, daß er sich wegen desselben Vergehens vor dem Tribunal einzufinden hatte.

Die Bundesbehörde fand es nicht leicht, genügendes Beweismaterial gegen Dalton zu erlangen, da er sein Geschäft augenscheinlich nach den Rathschlägen eines gerissenen Advokaten betrieb. Erst nachdem die Postinspektoren schon mehrere Monate auf der Lauer gelegen hatten, gelang es ihnen, eines der von Dalton durch die Post verschickten Loose abzufassen. Daraufhin wurde eine Haussuchung bei ihm vorgenommen, bei welcher Gelegenheit etwa 50,000 solcher Loose aufgefunden wurden.

Nicht so glücklich kam Joseph Holden, alias Wilson und Riley, davon, welcher wegen Falschmünzerei zu fünfjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt wurde. Es ist dies bereits das dritte Mal, daß sich ihm die Pforten des Zuchthauses in Joliet öffnen. Holden, der einer der geschicktesten Falschmünzer der Ver. Staaten sein soll, befaßte sich hier mit der Herstellung von Halbdollarstücken, welche dann von mehreren Spießgesellen, die inzwischen auch schon abgefaßt worden sind, in Umlauf gesetzt wurden.

Thomas O'Neill, der Chef der Zentral-Agentur der Chicagoer Pfandleiher, Nr. 21 Quincy Str., welcher der mißbräuchlichen Benutzung der Post zu betrügerischen Zwecken angeklagt war, stellte heute vor Richter Kohlsaat den Antrag auf Gewährung eines neuen Prozesses und auf Stundung des Urtheils. Der Antrag wurde abgewiesen. Eine halbe Stunde später befand sich O'Neill im County-Gefängniß, wo er eine sechsmonatliche Haft zu verbüßen haben wird.

O'Neill hat der Polizei vor seiner Verhaftung viel zu schaffen gemacht. Post-Inspektor Farrell sammelte das Beweismaterial gegen ihn. Obgleich der Angeklagte geltend machte, daß seine Kunden für ihr Geld den vollen Werth erhielten, so erklärte Richter Kohlsaat doch, daß sein Geschäft nichtsdestoweniger auf Schwindel beruhe. Der Beweisaufnahme gemäß hatte er an seine auserkorenen Opfer Briefe gesandt, die „Ein alter Freund" unterschrieben waren, und in welchen er sie bat, einen verpfändeten Artikel einzulösen. Den Briefen lagen gefälschte Pfandscheine bei. Die Personen, welche auf die Briefe 'reinfielen, ermittelten zu ihrem Nachtheile, daß sie die eingelösten Pfandobjekte überall hätten billiger neu kaufen können.

Joseph Strauß, alias Max Milan, welcher in der vergangenen Woche in der County-Jail einen Selbstmordversuch machte, wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Strauß soll ebenfalls ein Meister in der Kunst der Herstellung von falschem Silbergeld sein und wurde hier verhaftet, als er den Versuch machte, eine seiner Nachahmungen in einer Wirthschaft an der 22. Straße an den Mann zu bringen.

* Rev. E. G. Saunderson, seit einer Reihe von Jahren der hiesige Vertreter der Anti-Saloon-Liga von Illinois, hat einen von der Anti-Saloon-Liga von Indiana an ihn ergangenen Ruf angenommen und ist als ihr Superintendent nach Indianapolis übergesiedelt. Sein Nachfolger ist William H. Anderson von Springfield, der bisherige Superintendent der Illinoiser Liga, geworden.

* Vor einigen Tagen fiel das 5 Jahre alte Söhnchen von George Harrington, 104 N. Artesian Ave., beim Spiel zu Boden und ritzte sich das Knie in kaum wahrnehmbarer Weise an einem rostigen Nagel. Gestern schwoll das Bein dermaßen an, daß die Eltern einen Arzt riefen, aber menschliche Hilfe kam schon zu spät. Es hatte sich Blutvergiftung eingestellt, und der arme Junge starb unter den schrecklichsten Schmerzen.

Berechtigter Stolz?

Von B. M. Croker.

(10. Fortsetzung.)

„Morgen reise ich ab, magst Du dagegen sagen, was Du willst, und nie im Leben werde ich Dich wiedersehen. Du kannst die Sache nach Belieben vertuschen, kannst den Leuten sagen, ich sei gestorben. Zu fürchten hast Du nichts von mir, ich habe ja weder Vater noch Bruder. Vielleicht kann ich Dich in späteren Jahren vergessen, vielleicht Dir verzeihen, aber sollte ich hundert Jahre alt werden — Dich sehen, mit Dir sprechen werde ich nie wieder."

Sie brach ab und starrte den Gatten mit zornfunkelnden Augen an. Wie ein tosender Wildbach hatte sich ihr Groll Bahn gebrochen. Jetzt gebot sie Reginald durch eine Handbewegung, ihr den Weg zur Thüre freizugeben.

Sir Reginald war kreideweiß, aber nur die angeschwollene bläuliche Ader auf seiner Stirne verrieth die innere Erregung. Während Alice vor Wuth bebte, war er außerordentlich kühl und gemessen, und nur der Klang seiner Stimme hätte einem Zuhörer verrathen können, daß der Sturm in ihm noch weit gefährlicher tobte, als in ihr.

„Alice Fairfax," begann er mit peinlicher Deutlichkeit, „gestatte mir, Dich noch einen Augenblick aufzuhalten" — er stellte sich zwischen sie und die Thüre — „ich bin gänzlich einverstanden mit Deinen Absichten. Je eher wir uns trennen, desto besser. Ich begehre keine Frau, die mich verdächtigt und verachtet; eine Frau, die mich so beurtheilt, will ich nicht wiedersehen. Eine Frau, die mir nicht einmal die Möglichkeit gönnt, meine Unschuld zu beweisen, sondern mich ungehört richtet und verurtheilt, kann meinen Namen führen, aber nicht mein Weib sein. Was zu Deinem äußeren Behagen dienen kann, soll geschehen — über Einzelheiten kann ich mich jetzt nicht aussprechen. Du kannst hier weiter leben, bis unsere Zukunft geklärt sein wird. Die Tochter Deines Vaters nimmt in meinem Hause dieselbe Stellung ein, wie meine verstorbene Mutter, auch wenn Du anders darüber denken solltest; die meiner Gattin hätte ich ihr freilich nie einräumen sollen."

Trauschein und Ring an sich nehmend, verließ er mit diesen Worten das Zimmer.

In der Halle eilte Geoffroy auf ihn zu und hielt ihn am Arme fest.

„Nun, Rex, hat sie Dir gesagt...."

„Alles," versetzte Reginald, ihn ungeduldig abschüttelnd und in die Bibliothek tretend.

„Ich glaube kein Wort von der ganzen Geschichte," versicherte Geoffroy, der ihm trotz seiner Abwehr gefolgt war, „und Alice ist ja das reine Kind mit ihrem Hitzköpfchen. Das legt sich bald — ich kenne ihre vulkanischen Zustände!"

„Wenn Du mir eine Liebe anthun willst, so rede jetzt nicht," sagte Sir Reginald, im Zimmer hin und her rasend. „Geh' hinunter und sag', daß der Dog Cart vorfahren soll — den „Drachen" sollen sie einspannen und meine Reisetasche in den Wagen legen, wie sie ankam."

„Wozu denn, in aller Verrücktheit Namen?"

„Ich fahre mit dem Nachtzug nach London."

„Bist Du bei Sinnen, Mann?"

„Darüber bin ich mir nicht klar," versetzte Reginald, sich über die Stirne fahrend, „aber eins weiß ich gewiß, daß Alice und ich für immer geschieden sind."

VII. Kapitel.

Verlorene Liebesmühe.

Daß der Sturm in den oberen Regionen des Hauses auch im Dienstbotenzimmer Aufruhr erregte, ist selbstverständlich. Man besprach die heutigen Vorgänge bei Tisch und beleuchtete sie von allen Seiten. Susanne, die Jungfer, that auf allgemeines Verlangen kund, daß sie Dienstag Abend in den Salon gerufen worden sei und ihre Gebieterin ohnmächtig am Boden liegend gefunden habe, daß Lady Fairfax dann zwei Tage lang das Zimmer gehütet und nichts zu sich genommen habe, als ein wenig Thee, daß sie den ganzen Tag wie eine Wahnsinnige vor sich hingestarrt und von Zeit zu Zeit unter heißen Thränen einen Brief gelesen habe.

Hans Scott, der Reitknecht, sagte aus, daß er auf Befehl des Kutschers den Herrn um acht Uhr mit dem Dog Cart an der Bahn abgeholt habe, und daß Sir Reginald nie besserer Laune gewesen sei, als bei der Ankunft. Nach Aller Ergehen habe er gefragt, und davon gesprochen, daß er morgen die Jagd mitreiten werde, dann habe er sich eine Zigarre angesteckt, die Zügel genommen und sei in seinem gewöhnlichen, rasenden Tempo seelenvergnügt heimgefahren.

Eine Stunde darauf, er habe gerade zu Nacht gegessen, da sei Herr Geoffroy selbst heruntergekommen und habe ihm befohlen, schleunigst anzuspannen, weil Sir Reginald mit dem Nachtzug fort wolle. Dann seien sie zum Bahnhof gefahren, als ob der Böse hinter ihnen her setzte. Sir Reginald habe gerade noch Zeit gehabt, in den Zug zu springen; Reisetasche und Decke seien im Wagen liegen geblieben.

Daß zwischen Sir Reginald und seiner Frau etwas vorgefallen war, darüber waren Alle einig, aber Niemand konnte sich rühmen, die Veranlassung des Streites zu kennen.

Am folgenden Morgen kam Reginald schon zur Frühstückszeit zu den Mathews.

„Zum Kuckuck! Du siehst ja grasgrün aus, Junge," rief der Vetter Mark, „Sturm gehabt im Kanal?"

„Nein, ich fuhr gestern herüber und gleich nach Looton."

„Dann hast Du's wohl dort stürmisch getroffen?"

„Mark, ich möchte mit Dir sprechen — über dieses," sagte Reginald, ihm den Trauschein hinreichend. „Du weißt ja davon — glaubst Du daran?"

„Fällt mir nicht ein," versicherte Mark, immer noch eifrig kauend. „So wenig, als wenn mein eigener Name auf dem Wisch stände."

„Und Du, Helene?" fragte Sir Reginald weiter.

„Ich ebenso wenig, Regy. Der Schein ist ja gegen Dich, aber mein Glaube an Dich ist nicht erschüttert — danach hättest Du gar nicht zu fragen gebraucht," sagte Helene zwischen zwei Schlückchen Thee. „Wenn Du Dich nur setzen und mit uns frühstücken wolltest, statt so ungemüthlich da zu stehen! Nimm wenigstens eine Tasse Thee und laß uns dann Rath halten."

Sein Anblick ging ihr zu Herzen. Er sah aus, als ob er nicht eine, sondern viele schlaflose Nächte hinter sich gehabt hätte, und wenn er auch nicht minder tadellos gekleidet war, als sonst, so lag doch in der ganzen Erscheinung eine Gleichgiltigkeit, eine Stumpfheit, die sie erschreckten.

„Nein, danke — ich könnte nichts hinunterbringen. Euch Beiden brauche ich also nicht mein Wort darauf zu geben, daß dieser Trauschein eine niederträchtige Fälschung ist. Ich habe nie von einer Fanny Cole gehört, geschweige denn, sie geheirathet. Unwissentlich muß ich mir einen Todfeind geschaffen haben, dessen teuflische Rache mein Haus umstürzt und mir mein Weib entfremdet."

„Ja, glaubt denn Alice daran?" rief das Ehepaar wie aus einem Munde.

„Sie sagt es. Alice erklärt mir, daß sie sich nicht mehr als meine Frau betrachte und mich nie wieder sehen wolle. Sie will Looton verlassen und irgendwo mit meiner Tante Fane in Zurückgezogenheit leben, um mich vergessen zu können."

„Reginald!" rief Helene. „Das kann Dein Ernst nicht sein!"

„Spaßhaft kommt mir die Geschichte wahrhaftig nicht vor."

„Und Du hast ihr nicht den Kopf zurechtgesetzt?" fragte der Vetter mit Nachdruck.

„Ich gab ihr mein Ehrenwort, daß ich unschuldig sei, ich habe ihr vernünftig zugeredet, bis sie mich selbst fast zum Wahnsinn trieb. Was sie sagte, könnte ich Euch nicht wiederholen — der Schluß war, daß sie mir ihren Trauring hinwarf — hier ist er."

Er griff in die Westentasche, zog den Ring heraus und legte ihn auf den Tisch. Dieser greifbare Beweis versetzte das Ehepaar in bestürztes Schweigen.

„Ich brauche Dir ja nicht zu sagen, Reginald," hob Frau Helene dann plötzlich an, „wie jung und unerfahren Alice ist — noch nicht Achtzehn! Natürlich hat ihr die Sache einen furchtbaren Stoß versetzt, und übel berathen war sie obendrein durch Fräulein Fane, die ich, wie Du weißt, nie ausstehen konnte. Nimm Deine Frau nicht allzu hastig beim Wort — sie liebt Dich von ganzer Seele."

„Wenn Du gestern Abend zugegen gewesen wärst, würdest Du das bezweifeln," warf Sir Reginald trocken hin. „Ich habe ihr übrigens heute früh geschrieben, daß mich noch acht Tage lang ein Brief im Klub erreiche — falls sie anderen Sinnes werden sollte. Acht Tage gebe ich ihr Frist, ihre Heftigkeit zu bereuen, dann nehme ich die mir gebotene Freiheit an und meinen Beruf wieder auf. Glücklicher Weise ist mein Abschiedsgesuch noch nicht abgegangen. Jetzt muß ich fort — heute über acht Tage seht ihr mich wieder."

„Unsinn! Du bist doch unser Gast!"

„Nein, Mark — ich danke Dir. Ihr würdet einen ruhelosen, unleidlichen Hausgenossen an mir haben. In Zeit von einer Woche werde ich mich gefaßt und gesammelt haben, und, falls es nicht anders kommt, in mein Schicksal ergeben sein. Mittlerweile werde ich weder Zeit noch Geld sparen, um den Schurken, der dies Bubenstück einer Fälschung verübt hat, zu entlarven."

„Reginald, das kommt nicht von einem Mann," bemerkte Helene. „Es thut mir leid, von meinem Geschlecht so niedrig denken zu müssen, aber so etwas thut nur eine Frau."

„Meine liebe Helene, wenn Du wüßtest, wie klein die Zahl meiner Damenbekanntschaften ist, so würdest Du das nicht behaupten! Nein, da hab' ich denn doch eine bessere Meinung von den Frauen!"

Nach der verabredeten Frist von einer Woche stellte sich Sir Reginald richtig als Tischgast in Wessex Gardens ein. Er war nicht mehr der hohläugige, verzweifelte Mann, sondern ruhig und gesammelt, wie ein Mensch, den sein Schicksal ereilt und der es ohne Widerstreben auf sich genommen hat. Von Alice war kein Brief gekommen — seine Pläne standen fest, und nach Tisch wollte er sie den Verwandten eröffnen. So viel theilte er der Hausfrau mit, als sie die Treppe hinuntergingen.

Die achtjährige Hilda und der sechsjährige Norman erschienen beim Nachtisch voller Jubel, den besonders geliebten Onkel Regy wiedersehen zu dürfen. Aber der Onkel war heute „fad" — von Geschichten, Papierschiffchen und Schattenhasen keine Spur. Freilich ließ er Hilda auf seinen Knien sitzen und gab ihr mit der Ruchlosigkeit des unerfahrenen Junggesellen Trauben und Krachmandeln im Ueberfluß, aber sonst war's nicht recht geheuer mit ihm, und beide Kinder berichteten der Wärterin, daß Onkel Regy gar nicht gelacht, gar nicht seine hübschen weißen Zähne gezeigt habe und krank sein müsse.

„Nun, heraus mit der Sprache!" sagte Frau Helene, als sie im Salon den Kaffee eingoß. „Was hast Du bisher erreicht, Regy? Und was hast Du vor?"

„Den Trauschein habe ich einem berühmten Polizeikünstler übergeben, ferner habe ich an den Geistlichen in Cheetapore geschrieben und mich vom fünften in's siebenzehnte Husarenregiment versetzen lassen, das Anfang Februar nach Indien geht."

(Fortsetzung folgt.)

Amerikanischer Bürger.

Erzählung von E. v. Wald-Zedtwitz.

Der alte Jens Harffen war aufgeregt.

„So", sagte er zu seinem Sohne und blieb vor ihm stehen, „also nach Tondern sollst du — zur Gestellung mußt du — und sehen wollen sie, ob du gut genug bist zum Kanonenfutter!"

Auch Iwer Harffen, dem Jungen, war nicht wohl dabei. Er war über die enge Heimath des nordfriesischen Marschlandes nicht hinausgekommen und hatte noch kaum Soldaten gesehen, desto mehr aber von ihnen gehört.

„Wer weiß", wandte er ungewiß ein, „ob sie mich nehmen werden —"

„Dich nehmen?" fragte Jens Harffen spöttisch. „Ja, sag' ich dir! Du schielst nicht und hast nicht einmal X-Beine oder Plattfüße — dich werden sie in den bunten Rock stecken. Himmelkreuz! ich könnte aus der Haut fahren —"

„Ja, hin muß ich aber doch —"

„Ja, natürlich, und das ist es, was mir nicht in meinen Kopf will. Wer befiehlt uns? Der Preuße? Wollen wir denn Preußen sein? Haben wir nicht einen anderen König gehabt?"

Die Bäuerin, eine Frau mit sympathischen Zügen, sagte beschwichtigend: „Du übertreibst immer gleich, Jens. Erst wollen wir doch abwarten, ob sie ihn haben wollen, und dann können wir immer noch weiter darüber reden."

Jens Harffen schätzte seine Frau hoch und vermied es, sich gegen sie hinreißen zu lassen. Desto heftiger fuhr er den Sohn an.

„Mach nicht so'n Jammergesicht!" rief er erbost. „Steht der Bengel da, als ob er nicht bis drei zählen könnte! Duckst du dich schon im Voraus? Herrgott, so sollte dich die Helge Lornsen sehen, die würde sich bedanken für so einen marklosen Kerl! Raff dich zusammen, geh hin und frag sie, was sie von dir wollen — —" er dämpfte die Stimme zum Zischen — „und wenn sie das blaue Tuch bereit halten, daß du nur so hineinfahren kannst — dreh ihnen eine Nase — über die Grenze 'rüber — verstehst du mich. Aber jetzt mach, daß du hinauskommst; draußen gibt's auch noch zu thun." — —

* * *

Nach einigen Tagen sattelte Iwer in der Frühe einen Braunen und trat den sauren Ritt nach Tondern an. Als er am Nachmittag zurückkam, hing er schlotternd auf dem Gaul, stieg auf dem Hofe steif aus dem Sattel und schwankte auf die Eltern zu.

„Na?" herrschte der Vater ungeduldig.

Iwer nickte bejahend mit dem Kopfe, als ob er damit genug sagte.

„Gezogen?" fragte Frau Harffen.

„Zur — — zur Kavallerie —"

„Also nicht mal zur Infanterie, wo er noch mit zwei Jahren hätte freikommen können!" polterte Jens Harffen aufgebracht. „Himmelkreuz! Ich will lieber Haus und Hof verkaufen, als daß ich das zugebe! Ueber die Grenze gehst du mir, Bengel, und wenn sie mich dann schikaniren wollen: ich komme nach, und auf meinen Hof können sie auch einen Preußen setzen. —"

Iwer hockte verzweifelt in seiner Kammer, bis der Abend nahte und er sich erinnerte, daß Helge Lornsen zu kommen versprochen hatte.

Iwer schlich sich aus dem Hause und ging ihr ein Stück den Fahrweg entlang entgegen. Sie hatte ihn bald erkannt und eilte auf ihn zu.

„Na?" fragte sie, wie am Nachmittag Iwers Vater.

Der angehende Soldat stotterte die verhängnißvolle Antwort.

Der freudige Ausdruck ihrer Züge verschwand sofort.

„Geh, du!" stieß sie hervor, und die großen blauen Augen sprühten zornig zu ihm hinüber. „Und deshalb stehst und stotterst und meinst, daß du gleich sterben mußt? Und dein Vater — was sagt der?"

„Ich — soll über die Grenze gehen —"

„Und was willst du thun?"

„Ich weiß noch nicht!"

Sie trat dicht an ihn heran, und ihr Athem streifte ihn. —

„Wenn du —" sie betonte jedes Wort erregt — „das thust, ist es aus mit uns!"

„Wenn ich was thue?"

„Was dein Vater will!"

„Du meinst, ich soll —"

„Wenn dir an mir etwas gelegen ist —"

„Aber der Vater?"

„Er wird sich darein finden."

„Wenn der sich was in den Kopf gesetzt hat —"

„Schweig! Du steckst dich hinter ihn, weil du selbst nicht willst, weil du's mit der Angst hast, weil du kein Mann bist — und wenn du fliehst — das ist feig und erbärmlich."

„Ich werde mit deinem Vater reden!" fügte sie energisch hinzu.

„Das wirst du nicht", gab er gereizt zurück. „Ich werde schon allein herausfinden, was ich will; dazu brauch' ich dich nicht."

Sie stieß ihn von sich.

„So mach, was du willst, du! Aber behalt, was ich dir gesagt hab'!"

* * *

Einige Wochen nach der Gestellung und Aushebung kam der Loosungsschein.

Ausgehoben zu den ersten Garde-Dragonern nach Berlin.

„Berlin?" fauchte der Bauer. „Selbstverständlich! Gerade euch vom Norden stecken sie nach dem Hauptpreußennest, um euch nur ja ganz in den Klauen zu haben. Iwer, setz dich; mir gegenüber. Es muß mal klar werden zwischen uns, und ich will dir sagen, was ich mir habe durch den Kopf gehen lassen. Das vom Verkaufen des Hofes ist mir so 'rausgefahren, und wenn ich darüber nachdenke, mein' ich, daß das doch nicht geht und auch nicht nöthig ist. Die Harffens haben den Hof gehabt, so lange ich zurückdenken kann, und wenn ich ihn verkaufen müßte, würde es mir doch schwer fallen. Wenn du aber über die Grenze nach Dänemark gingst, würde mir nichts anderes übrig bleiben. Also daraus kann nichts werden. Nöthig ist es aber auch nicht, wenn du nicht nach Dänemark, sondern — nach Amerika gehst."

Er räusperte sich und ließ eine kurze Pause eintreten.

„Da — wirst du in fünf Jahren Bürger, und wenn du amerikanischer Bürger bist, dann kannst du ruhig zurückkehren, und kein Mensch kann dir was anhaben. Das kostet 'was; aber darauf soll es mir nicht ankommen. Ich werde dir zweitausend Thaler mitgeben, wenn du einverstanden bist. Beschlaf dir's."

Iwer legte sich aber nicht schlafen, sondern schlug den Weg nach dem Lornsen'schen Hofe ein.

Helge hatte ihn erwartet und empfing ihn vor der Hausthür.

„Was willst?" fragte sie mit beengtem Athem.

„Von dir nichts. Deinen Vater will ich sprechen", gab er zurück.

„Der ist drin —" Sie wies ihn nach der Wohnstube.

„Guten Abend," grüßte Iwer den Bauern befangen.

„Na, künftiger Soldat," scherzte Peter Lornsen, der allein im Zimmer war, „findest Du auch wieder 'mal zu uns?"

„Ich wollte Euch was fragen," versetzte Iwer stockend.

„So? Na, dann frag' zu!"

„Ihr seid in Preußen drin gewesen: ist es da — war't Ihr — hat es Euch da gefallen?"

„Jawohl, mein Jung, aber sehr."

„Ihr kennt meinen Vater, der mag die Preußen nicht."

„Marotten, Iwer; laß Dich dadurch nicht beirren. Dein Vater ist eigensinnig und vorläufig nicht zu bekehren. Aber Du wirst bald selbst hingehen und Dich wohlfühlen. Oder — hast Du Angst?"

„Ein Bischen," bekannte Iwer. „Ist der Dienst hart?"

„Für einen jungen, kräftigen, gesunden Menschen wie Du? Laß Dir keine Flausen vormachen!"

„Vater will nicht zugeben, daß ich diene."

„Will nicht? Sieh mal an. Wird aber zum Glück nicht gefragt werden."

„Er will mich fortschicken — nach Amerika."

„Ach was!"

„Er will mir Geld mitgeben, und nach fünf Jahren soll ich wiederkommen."

„Und dann?"

„Als amerikanischer Bürger," ergänzte Iwer. „Da können sie mir nichts mehr anhaben."

Lornsen lachte belustigt auf.

„Was Dein Alter sich nicht Alles zurechtlegt! Schneidet sich aber, der gute Jens —"

„Wieso?"

„Das will ich Dir sagen, mein Jung. Zurückkommen kannst Du, das ist richtig. Aber blos zum Besuch. Merkst Du was?"

„Nicht für immer?"

„Das könnte Dir so passen. Andern vielleicht auch. Aber da ist ein Riegel vorgeschoben. Willst Du Dich nicht wieder hinüber bemühen, mußt Du schon so gut sein und den Dienst, vor dem Du ausgekniffen bist, nachholen."

„Ich hab' mir's schon so halb gedacht," gestand Iwer ein.

„Wann mußt Du antreten?"

„Oktober."

„Du hast noch Zeit zum Ueberlegen."

„Ja. Gute Nacht."

Peter Lornsen lachte hinter ihm her. „Bangbüx!" höhnte er in den struppigen Bart. „Und an so'n Hans Fürchtenich hängt sich das Mädel!"

* * *

Iwer mied den Vater mehr als je; er war in sich gekehrt.

An einem Abend zu Anfang September trat sein Vater zu ihm in die Kammer.

„Hat die Muckerei bald ein Ende?" fragte er mit verhaltenem Drohen. „Das Geld liegt bereit; mach', daß Du jetzt fortkommst!"

Iwer schwieg. Nach einer Weile brachte er mühsam hervor:

„Ich werde gehen, Vater."

„Na, endlich! Ich habe Dir einen dänischen Paß besorgt. Von Kopenhagen reist Du weiter. Wann willst Du —?"

„Morgen, Vater."

„Schön. Je eher, je lieber! — —"

Iwer war merkwürdig still.

„Ich komme gesund wieder," sagte er beim Abschied zu der weinenden Mutter, die ihn fest an sich drückte und ihm dann mit den guten, thränengefüllten Augen nachblickte, so lange sie seine Gestalt sehen konnte.

Auf seinen Wunsch war er ganz allein gegangen.

An der Grenze der kleinen Gemeinde saß Helge Lornsen am Wegrand.

„Iwer, geh nicht!" bat sie den Geliebten.

„Ich muß!" gab er weich zur Antwort.

Sie barg in jähem Ungestüm das Gesicht in die Hände, und ein Schluchzen rüttelte sie.

„Vergiß mich nicht", bat er leise, „vergiß auch nicht, daß ich dich allein lieb habe." — — —

* * *

Es war mit einem Male still geworden auf dem Hofe Harffens, und das Fehlen Iwers machte sich unerwünscht bemerkbar.

Jens Harffens ging gegen seine sonstige Gewohnheit in's Wirthshaus und suchte so die Zeit todtzuschlagen.

Mit einiger Spannung erwartete er den Anfang Oktober und ob die Behörden kommen und sich nach Iwer erkundigen würden.

Der Mann des Gesetzes stellte sich aber nicht ein, und als der Oktober vergangen war, ohne daß eine Nachfrage nach dem Verschwundenen erhoben worden wäre, begann Frau Harffen etwas aufzuathmen.

„Vielleicht kommt überhaupt Niemand mehr", äußerte sie zu ihrem Manne.

Jens war nicht recht überzeugt, eher über das Verhalten der Behörde etwas befremdet, antwortete aber doch: „Ja, das kann schon sein", und suchte sich seine Aussage selbst durch die Motivirung zu beglaubigen: „Es ist ja nichts Neues bei uns, daß die jungen Leute sich beizeiten aus dem Staube machen — da haben sie sich vielleicht nachgerade daran gewöhnt und drücken ein Auge zu, weil weg doch mal weg ist. Gestellt hat sich unser Junge nicht, das sehen sie; daß er nicht darauf wartet, sich holen zu lassen, werden sie sich auch wohl sagen!

Weihnachten rückte heran, und die Pickelhaube ließ sich nicht blicken. Sie kam auch nicht, als über die schneebefreiten Aecker wieder der Frühling ins Land zog. Die Pickelhaube kam überhaupt nicht, und Jens Harffen und seine Frau hätten befreit aufathmen können, wenn nicht durch das Ausbleiben auch jedes Lebenszeichens von Iwer eine andere Sorge für sie heraufbeschworen worden wäre.

„So habe ich das freilich nicht gemeint", grollte der Bauer, „daß er uns ein halbes Jahr lang warten lassen oder überhaupt nicht schreiben sollte. Und das konnte er sich doch selbst an den Fingern abzählen, daß wir natürlich endlich von ihm hören wollen, wo er steckt und was er treibt. Aber der Bengel ist sein Lebtag ein Dämlack gewesen und wird wohl auch nie gescheit werden.

„So ein Brief braucht ja auch lange von drüben bis zu uns."

„Das wohl; aber sieben Monate?"

„Die ersten kannst du nicht mitrechnen, Vater; da sollte er ja nicht schreiben."

Als ein Jahr vergangen war, verlor Jens Harffen die Geduld und schaffte seinem Unwillen in heftigen Ausfällen Luft.

„Ist das nun die Möglichkeit!" brauste er auf. „Unsere einzige Sorge ist der Bengel gewesen von klein auf, nichts haben wir ihm abgehen lassen — und so lohnt er uns! Baare zwei Tausend habe ich ihm mitgegeben; nicht die paar Pfennige für eine Marke hat er für uns übrig! Tag und Nacht haben wir keine Ruhe, und er lebt in der Ferne herrlich und in Freuden und hat für uns keine Gedanken mehr."

„Herrlich und in Freuden?" wiederholte Frau Harffen die Worte ihres Mannes. „Könnte er — könnte er — nicht auch krank sein?"

Jens stutzte nur einen Augenblick.

„Krank? Der?" polterte er. „Hat dem auch nur einmal der kleine Finger weh gethan? Leichtsinnig, ohne Herz ist der Bengel! Wir können so lange warten, sage ich dir, bis seine Taschen leer sind — dann wird er sich vielleicht auf uns besinnen. Aber dann soll er warten; und wenn er uns alle fünf Tage einen Klagebrief schickt — nicht einen Heller rück' ich mehr heraus für den Bruder Leichtfuß!"

— — — — — — — — — — — —

„Nun sind bald zwei Jahre herum", stöhnte Jens Harffen beim Nahen des zweiten Herbstes. „Die Ernte, der Viehstand — Alles ist besser, als es jemals war — und — und — ich habe doch keine rechte Freude daran. Wenn ich es auch nicht sagen wollte, Mutter, du wüßtest es ja doch."

„So still", bestätigte die Bäuerin, „bist du noch nie gewesen."

Nach einer Pause setzte sie mit einem Anfall von Schluchzen hinzu:

„Du hast es gut gemeint, Vater; aber recht war es doch wohl nicht, und darum müssen wir es nun tragen. Und wenn er bloß lebt und gesund wiederkommt, wollen wir ja auch zufrieden sein, nicht?"

Die buschigen Brauen Jens Harffens zuckten verdächtig; die Last drückte ihn fast zu Boden.

Die Monde vergingen, und der Bann, der über dem einsamen Marschhofe lag, wurde nicht gemildert.

Zum Unglück fielen Jens auch noch Zeitungsberichte über amerikanische Zustände in die Hände, die kein rosiges Bild entwarfen und mit dem Kraftsatz schlossen: „Der Revolver sitzt überall locker, und ein Menschenleben gilt nirgends weniger als im Lande des Dollars."

„Lebt Iwer denn noch?" fragte sich der Bauer stockend.

„Jetzt wäre gerade die Dienstzeit zu Ende", rechnete er, als er an einem klaren, sonnigen Herbstsonntag nach dem Kirchgange am Fenster stand und interesselos über die weite, sonnen- und wasserflimmernde Ebene starrte.

Aus seinem marternden Brüten störten ihn unsanft laute und hastige Schritte auf, die von der Diele her an sein Ohr drangen und ihn unwillig auffahren ließen.

Einer der Knechte stürmte heran, riß die Thür auf und schrie mit einem Freudenbrüllen:

„Bauer — Bauer — der Iwer kommt — der Iwer kommt!"

Jens Harffen taumelte, als hätte ihn der Schlag getroffen.

„W—a—a—s?" keuchte er.

„Ja, ja — der Iwer!" frohlockte der Knecht.

Jens stolperte auf den Flur, stieß gegen einen Schrank und fiel fast aus der Hausthür.

Er sah seine Frau den Fahrweg hineilen, die Arme ausgestreckt, dem Heimkehrenden entgegen, den das Mutterauge zuerst erkannt hatte.

„Iwer — Iwer —"

Mutter und Sohn lagen sich in den Armen, und bald gesellte sich der Bauer zu ihnen.

„Iwer — Jung —"

Das faltige Gesicht Harffens zuckte in ehrlicher Freude.

„Jung — Jung —" wiederholte Jens Harffen abgerissen und betrachtete den Wiedergekehrten mit so unverholenem Staunen, daß Iwer hell und freudig auflachte.

Er war breiter geworden, und der gebeugte Nacken und die schlappige Haltung von vordem waren verschwunden.

Den Bauern durchfuhr in seltsamer Ahnung ein freudiger Schreck.

„Jung — wo — wo — kommst du her?" fragte er fliegend. —

Frisch und zuversichtlich kam Iwers Antwort:

„Von Berlin, Vater — von den Soldaten!"

Frau Harffen schien etwas ängstlich gespannt, aber Jens athmete tief auf, faßte den Sohn an beiden Händen und sah ihm lange in die Augen.

„Gott sei Dank!" sagte er dann in quellendem Herzenston. „Jung, wir haben uns gegrämt um Dich — das liegt zurück, und ich bin froh, daß du klüger warst als ich. Ja, gottlob, Jung!"

Daß über die Aecker vom Lornsen'schen Hofe her eine weibliche Gestalt wie auf Flügeln geeilt kam, bemerkten die drei Glücklichen erst, als aus der Nähe der freudige Zuruf Helges laut wurde.

Das Mädchen flog dem Geliebten jubelnd in die Arme.

„Ich habe es geahnt", stammelte sie beseligt, als sie hörte, von wo sein Weg in die Heimath zurückführte. —

Auf dem Hofe fand sich Gelegenheit zur Aussprache.

„Ja, wenn du in Berlin warst", sagte der Bauer und lachte, „konnte freilich Niemand kommen und nach dir fragen. Aber — schreiben hättest du doch wohl können?"

„Wußte ich, wie du es aufnehmen würdest?" fragte Iwer ernst. „Ich freue mich aber, daß das, was ich hoffte, eingetroffen ist: Nun ich da bin, bist du zufrieden!"

„Ja, mein Jung, ja —"

Peter Lornsen war der erste Besucher auf dem Hofe.

Er schüttelte dem künftigen Schwiegersohn kräftig die Rechte.

„Na, wie hat dir's in Amerika gefallen?" fragte er launig.

„Amerikanischer Bürger bin ich leider nicht geworden", antwortete Iwer, „auf den Scherz eingehend; „dazu hatte ich bei den Gardedragonern in Berlin keine Gelegenheit."

Vom italienischen Bundesschießen.

Die italienischen Schützenvereine sind fast so alt, wie die Geschichte ihrer Städte, deren Regierungen für Vertheidigungszwecke diesen Vereinen dieselbe fürsorgliche Unterstützung zu Theil werden ließen, wie heute die Regierung des Königreiches. Heute gibt es wohl kaum ein Dorf in Italien, das nicht seinen Schießstand hätte, und wo nicht unter Aufsicht der Karabinieri aus dem Staate gehörigen Büchsen nach der Scheibe geschossen würde. Oefter werden, um die nationale Zusammengehörigkeit zu pflegen, auch Bundesschießen veranstaltet, von denen das vierte in Rom vom 18. bis 31. Mai stattfand und zu Pfingsten vom Minister-Präsidenten Zanardelli in Gegenwart des Königspaares eröffnet wurde.

Der König selbst gab die ersten drei Schüsse mit dem Gewehr „Modell 91" ab. Als die Scheibendiener nach dem ersten Knall „3" (Zentrum) anzeigten, wandte sich der König lächelnd zu seiner Umgebung und sagte: „Wahrscheinlich war ich das nicht." Beim zweiten Schusse signalisirte die Flagge „2". „Auch dieses war nicht mein Schuß!" bemerkte der König. Der dritte und letzte Schuß ging vorbei. „Ja, das kann ich gewesen sein, denn ich habe seit undenklichen Zeiten kein Militärgewehr in der Hand gehabt"; so besprach König Viktor Emanuel bescheiden das Ergebniß seiner Schüsse.

In einem besonderen Pavillon waren die zahllosen Preise ausgestellt: Ehrenbecher, Waffen, geschnitzte und eingelegte Waffenkästen, Uhren, Bestecke und tausend andere Dinge aus allen Städten Italiens. Die geschmackvollen Schießhallen und Empfangsräume waren in einem Phantasiestil erbaut, der Anklänge an den byzantinisch-venezianischen und maurischen Stil aufwies und bedeckten ein sehr großes Areal. Die Schützen, unter denen sich auch viele aktive Militärs befanden, schossen unter Aufsicht von Offizieren und Unteroffizieren mit dem italienischen Militärgewehr; die Munition lieferte der Staat. Der Scheibendienst, die Notirungen wurden von Soldaten versehen.

Von dem Festplatz — ein Zeichen für den Ernst, mit dem der italienische Schütze seine Aufgabe auffaßt, ist jedes Vergnügungslokal verbannt, so daß der bunte Festtrubel fehlt, durch den sich bekanntlich die Bundesschießen in Deutschland auszeichnen. Immerhin gibt es für den Schützenbruder, der „Zielwasser" nöthig hat, doch genug des Guten. Festvorstellungen in den römischen Theatern, Empfänge in den Galerien des Kapitols, Banketts und Ausflüge in die Albanerberge haben auch die fremdländischen Gäste für den Ausfall des üblichen Schützenfesttrubels ausreichend entschädigt. — Zu Ehren der ausländischen Schützen fand ein Festessen statt, an welchem etwa 2000 Personen theilnahmen. Der Vorsitzende des Festkomites, General Sismondi, begrüßte die Gäste, in deren Namen Vertreter Deutschlands, Oesterreichs, Frankreichs, der Schweiz und Argentiniens dankten.

Kurpfuscher-Unwesen in Baiern.

Daß in Baiern noch in weiten Volkskreisen die sonderbarsten medizinischen Vorstellungen verbreitet sind, kann man aus dem Ende Mai herausgegebenen „Generalbericht über die Sanitätsverwaltung im Königreich Baiern" ersehen. Dieser meldet aus mehreren Bezirken, daß Hand in Hand mit dem mancherorts noch herrschenden Aberglauben die Neigung geht, in Erkrankungsfällen zunächst lieber den nächsten besten Pfuscher als einen Arzt zu Rathe zu ziehen, und daß ersterer durch Abbeten oder Abbüßen, sogenanntes Vorschreien oder andere mystische Prozeduren „kurirt". Als wunderliche Blüthen, die dabei gezeitigt werden, sind angeführt, daß in einem baierischen Amtsbezirke Kinder im zarten Alter zur Erleichterung des Zahnens, als auch Vorbeugungsmittel gegen Skrophulose, durch eine Hundehütte gezogen werden, in einem anderen Bezirke die Kinder zum gleichen Zwecke „zum Fallmeister" gebracht und mit dem Daumen das Zahnfleisch bestrichen erhalten; anderwärts wird den Kindern bei Mundkrankungen das Schlachtmesser des Wasenmeisters durch den Mund gezogen. Außerdem führt der amtliche Sanitätsbericht auch eine Reihe von Bestrafungen an, die gegen Kurpfuscher verhängt wurden und die Gefährlichkeit dieser Leute darthun.

Telegraphische Depeschen.

Geliefert von der "Associated Press."

Inland.

Sängerfest in Fort Wayne.

Starke Betheiligung aus Indiana und Ohio.

Fort Wayne, Ind., 16. Juni. Reichlich 2000 Besucher strömten hierher, um dem 5. jährlichen Sängerfest der Gesangvereine Ohios und Indianas beizuwohnen. Das Ereigniß des gestrigen Tages war ein Wettsingen, an dem sich Vereine aus Toledo, Peru, SouthBend, Marion und Alexandria betheiligten. Die Preise werden heute vertheilt werden. Sonntag Abend fand ein Umzug statt, und dann ein sehr gelungenes Massen-Konzert in einem der hiesigen Parks.

Schnitter Tod.

New Britain, Konn., 16. Juni. Robert J. Vance, früherer Kongreßabgeordneter und Redakteur des „New Britain Herald", ist zu Monterat, N. K., vergangene Nacht gestorben. Er war schon seit vielen Monaten leidend gewesen.

New York, 16. Juni. James Edgerton Learned, bekannter Schriftsteller und Zeitungsmensch, während der Jahre 1882 bis 1892 Ober-Schriftleiter der New Yorker „Evening Post", ist im Alter von 64 Jahren gestorben. (Er war aus New London, Konn., gebürtig und früher im Kork-Geschäft thätig.)

Von den Philippinen.

Manila, 16. Juni. General Davis, Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte auf der Insel Mindanao, ist von dem Datto Ada benachrichtigt worden, daß drei Moros, welche den amerikanischen Soldaten Lewis ermordeten, in dem Kampfe zwischen Moros und Amerikanern bei Bazan im letzten Mai getödtet wurden, aber die übrigen verschwunden sind.

Mehrere Dattos, die unter dem Sultan von Mindanao stehen, sprachen bei dem Obersten Baldwin vom 27. Infanterie-Regiment vor und ersuchten ihn um amerikanische Flaggen. Dieses Vorgehen der Dattos wird als gleichbedeutend mit dem Leisten des Treueides betrachtet.

Die amerikanerfreundlich Gesinnten unter den Eingeborenen in Manila sagen, es sei unter ihren Landsleuten die Nachricht verbreitet, daß die 5 Soldaten vom 5. amerikanischen Kavallerie-Regiment, welche am 30. Mai von Philippinern gefangen genommen wurden, mittels Bolos getödtet worden sind. Dies soll sich in Teresa, in der Provinz Morona auf Luzon, ereignet haben. Bis jetzt hat die amerikanische Militärbehörde jenes Distriktes noch nichts Derartiges gemeldet.

Man erwartet, daß am 1. Juli eine allgemeine Amnestie erklärt wird, und daß dieselbe die Freilassung der, nun auf der Insel Guam gefangen gehaltenen Philippinern zur Folge haben wird.

Ausland.

Edward ernstlich krank?

Sein Zustand schlimmer, als erst berichtet.

London, 16. Juni. Aus Aldershot kommt folgende Meldung:

„Die Erkrankung des Königs Edward (von der schon an anderer Stelle kurz die Rede war), ist ernstlicherer Natur, als man Anfangs erwartet hatte. Es mußte gestern Abend Laudanum angewendet werden, um die Schmerzen zu vermindern, und der König war arg heruntergebrochen. Heute Vormittag fürchtete man neue Verwicklungen."

Diese Meldung kam an die Exchange Telegraph Co. In Hofkreisen erklärt man dieselbe jedoch für übertrieben.

Der König hatte sich in dem ungewöhnlich kalten und regnerischen Wetter am Samstag, während er einer Truppenrevue beiwohnte, eine arge Erkältung und dann Hüftweh zugezogen.

London, 16. Juni. Lord Farquhar, der königliche Ober-Haushaltsminister, der sich im Schloß Windsor befindet, theilt mit, daß sich das Befinden des Königs bedeutend gebessert habe, und daß er heute Abend, im Einklang mit seiner ursprünglichen Absicht, im Schloß Windsor eintreffen werde.

Tafts Erfolg angeblich sicher.

Rom, 16. Juni. Der vollständige Erfolg der Verhandlungen zwischen Richter Taft, dem amerikanischen Gouverneur der Philippinen-Inseln, und dem Vatikan bezüglich etwaigen Verkaufs des Eigenthums der spanischen Mönche auf jenen Inseln scheint gesichert zu sein. Es heißt wenigstens, daß 4 der 5 Kardinäle, welche den betreffenden Unter-Ausschuß des Vatikans bilden, zugunsten der Vorschläge Tafts, resp. der amerikanischen Regierung seien. Nur der Kardinal Steinhuber ist als Gegner derselben bekannt.

Man erwartet aber nach dem Abschluß der Verhandlungen einen scharfen Konflikt zwischen den Vatikans-Beamten und dem religiösen Orden der Philippinen-Inseln betreffs der Verfügung über das Geld, welches die Ver. Staaten für jene Ländereien bezahlen wollen. Der Vatikan hält dafür, daß das ganze Geld der hl. Propaganda überwiesen werden soll, oder der Gesellschaft von Kardinälen, welche die Aufsicht über die äußere Mission der katholischen Kirche hat. Damit dürften aber jene Orden nicht einverstanden sein.

Wirbelstürme und Springfluth.

Bombay, Indien, 16. Juni. Ein Wirbelsturm, der auch von einer Springfluth begleitet war, suchte Kurrachee, die Haupt-Seehafenstadt der Provinz Sinde, heim und verursachte großes Unheil.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Vaderland von Antwerpen; Minneapolis von London; Victoria von Neapel u. s. w.
New York: Oskar II. von Kopenhagen u. s. w.
Neapel: Palatia, von New York nach Genua.

60,000 Verbannte!

Das war die Arbeit Ssipiaguins.

St. Petersburg, Rußland, 16. Juni. Eine nachträgliche Zusammenstellung ergibt, daß unter der 2jährigen Administration von Ssipiaguin (welcher am 15. April ermordet wurde) als Minister des Innern im Ganzen 60,000 Personen, meistens von der Arbeiterklasse, aus ihrer Heimath verbannt worden sind.

Es heißt, daß Hr. v. Plehwe, der Nachfolger Ssipiaguins, eine liberalere Politik befolgen und einer großen Anzahl Verbannter die Heimkehr gestatten werde (womit er, wie in der Sonntagpost" gemeldet, bereits begonnen hat). Indeß haben die Reaktionäre noch immer großen Einfluß beim Zaren.

Beginn des Leipziger Bankprozesses.

Leipzig, 16. Juni. Heute begann hier der Prozeß gegen die vormaligen Direktoren und Aufsichtsrathsmitglieder der verkrachten Leipziger Bank. Die Verhandlungen werden voraussichtlich mindestens zwei Wochen in Anspruch nehmen, und das Publikum sieht den Einzelheiten mit kolossaler Spannung entgegen. Die Anklage lautet gegen die Direktoren Exner und Gentsch auf betrügerischen Bankerott, Verschleierung des Standes der Verhältnisse der Gesellschaft nach Paragraph 314 des Handels-Gesetzbuches, Betrug und Untreue; die Anklage gegen die Aufsichtsräthe auf Verschleierung und gegen die stellvertretenden Vorsitzenden des Aufsichtsrathes außerdem noch auf Untreue. Angeklagt sind folgende Aufsichtsrathsmitglieder: Kaufmann Dobel, Kaufmann Schröder, Bankier Mayer, Kaufmann Welker, Buchhändler Vorster, Rentier Wilken, sämmtlich aus Leipzig, und Kaufmann Fiebiger aus Dresden. Als Vertreter der Anklage fungirt Staatsanwalt Dr. Weber. Die Hauptangeklagten werden von Justizrath Dr. v. Gordon-Berlin, Rechtsanwalt Dr. Drucker-Leipzig und Direktor Gentsch von Justizrath Broda-Leipzig vertheidigt. Zu der Verhandlung ist der gesammte Aufsichtsrath der Trebergesellschaft vorgeladen. Der verhaftete Direktor Schmidt wird von Kassel nach Leipzig überführt werden. Die Zahl der Zeugen übersteigt 100.

Der verrufene Weichselzopf.

Berlin, 16. Juni. Der Regierungs-Präsident von Gumbinnen hat eine strenge Verordnung gegen den Weichselzopf unter der polnischen Bevölkerung erlassen. In der Verordnung wird gesagt, daß noch 6500 Individuen mit diesem Zopf herumlaufen, und zwar nur in der polnischen Bevölkerung. Weiter sagt die Verordnung, der Weichselzopf sei nicht, wie früher oft angenommen wurde, eine Krankheit, sondern lediglich eine Folge der Unsauberkeit — und auch einer abergläubischen Vorstellung bei polnischen Frauen und Mädchen, die den Weichselzopf als Schutzmittel gegen Krankheiten und auch gegen das „Behextwerden" ansehen, und dabei leider nicht nur nicht genügend von der polnischen Geistlichkeit belehrt, sondern oft sogar noch in ihrem Aberglauben bestärkt werden. Der Regierungs-Präsident fordert die Behörden, Lehrer und Geistlichen auf, die Bevölkerung entsprechend zu belehren und alle zu ihrer Kenntniß gelangenden Fälle von Weichselzopf anzuzeigen, damit dieser gefährlichen Unsauberkeit ein Ende gemacht werden kann.

200jähriges Jubiläum.

Magdeburg, 16. Juni. In der alten Kaiserstadt Tangermünde im Regierungsbezirk Magdeburg begann die Feier des 200jährigen Jubiläums der dortigen Schützengesellschaft mit einem imposanten Festzug, der sich durch die Hauptstraßen des prächtig geschmückten Ortes bewegte und überall unbegrenzten Enthusiasmus entfesselte. Hunderte von Schützenvereinen, Kriegervereinen und Feuerwehren sind vollzählig oder durch Abordnungen vertreten. Beim Bankett brachte der Festpräsident auch einen Toast auf die deutschen Schützenbrüder in Amerika aus. Die Feier erreichte heute ihr Ende.

Amerikanische Kohle in der Schweiz.

Bern, 16. Juni. Es wird mitgetheilt, die amerikanische Kohle beherrsche jetzt den ganzen schweizerischen Markt und habe sowohl die englische wie die deutsche Kohle verdrängt. Die amerikanischen Agenten hätten seit Kurzem eine geradezu fieberhafte Thätigkeit entwickelt. Sie unterboten die Konkurrenz um ein Bedeutendes. Bisher war die Schweiz zumeist auf deutsche Kohlen angewiesen. Aber da sich die Amerikaner rühriger und geriebener zeigten, als die deutschen Mitbewerber, so trugen sie den Sieg davon.

Die Nürnberger Festtage.

Berlin, 16. Juni. Der Kaiser reiste mit dem Reichskanzler Grafen v. Bülow und großem Gefolge zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums des Germanischen Museums nach Nürnberg ab. Voraussichtlich wird sich die Feier zu einer überaus glänzenden gestalten. Der Haupttag der Feier ist heute. Zahlreiche deutsche Bundesfürsten wohnen derselben bei.

Schwindelte auch in Paris.

Berlin, 16. Juni. Der Berliner Bankier Hugo Loewy, der sich, wegen in großem Umfange begangener Schwindeleien strafrechtlich verfolgt, nach Paris geflüchtet hatte, hat sich jetzt auch in der Seinestadt auf Grund neu entdeckter Betrügereien mit Verhaftung bedroht gesehen und sich auf den Weg nach New York gemacht.

Landtagsschluß verschoben.

Berlin, 16. Juni. Der Schluß des preußischen Landtags ist verschoben worden, weil die Ausführungsbestimmungen zum Fleischschaugesetz noch nicht zur dritten Lesung gelangt sind, was aber noch heute geschehen soll. Unter den Gegenständen, welche liegen bleiben, befinden sich die beiden Gesetze über die Vorbildung zum Justizdienst und zum höheren Verwaltungsdienst.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Das Turnfest des Philadelphia-Turnbezirks wurde zu Wilmington, Del., eröffnet.

— In der Gegend von Newport, Oreg., wurde Samstagnacht und wiederum Sonntagmorgend eine lebhafte Erd-Erschütterung verspürt; doch wurde kein besonderer Schaden verursacht.

— Das kubanische Kabinet hat, im Gegensatz zu seinem anfänglichen Beschluß, chinesischen Einwanderern, welche vor dem Erlaß des Ausschließungs-Gesetzes nach Kuba abgefahren waren, das Landen daselbst gestattet.

— Sowohl Präsident Palma wie auch General Gomez bestreiten mit aller Entschiedenheit, daß Letzterer von der amerikanischen Regierung $25,000 dafür erhielt, daß er sich als Bewerber um das Präsidentenamt zurückzog.

— Die lutherische Missouri-Synode, welche in Milwaukee tagte, beschloß, auf der St. Louiser Weltausstellung auch eine Ausstellung von Büchern, Lehrmitteln und Schüler-Arbeiten zu veranstalten.

— Die beiden, bei einer blutigen Meuterei aus dem Oregoner Staats-Zuchthaus ausgebrochenen Sträflinge sind nach neuester Nachricht über den Kolumbiafluß in den Staat Washington geflohen.

— Der 20jährige Charles Odorfer in New York beging Selbstmord mit Gift, weil $1,000, die er schon am 1. Juni von seinen reichen Eltern aus Deutschland zu bekommen erwartet hatte, nicht eintrafen.

— L. W. Habercom, seit vielen Jahren als deutsch-amerikanischer Zeitungs-Korrespondent in unserer Bundeshauptstadt weithin bekannt (früher u. A. in Belleville, Ill., thätig), ist auf seiner Farm in West-Virginien gestorben.

— Bundesgeheimpolizisten verhafteten in Baltimore im Verein mit städtischen Polizisten acht Italiener, von denen man glaubt, daß sie Mitglieder einer Falschmünzer-Bande sind, welche seit etlichen Monaten in verschiedenen Theilen des Landes ihr Wesen getrieben hat.

— Während ein Straßenbahnwagen von New York über die Brooklyner Brücke fuhr, sprang plötzlich einer der Passagiere, ein junger Mann, von seinem Sitz, schwang sich auf das Brückengeländer und sprang in die Tiefe. Er versank, kam noch einmal an die Oberfläche des Wassers und wurde dann nicht mehr gesehen.

— Gestrige Baseball-Spiele: „American League" — Detroiter siegten über Washingtoner mit 11 gegen 2, St. Louiser über Baltimorer mit 9 gegen 4, Bostoner über Clevelander mit 6 gegen 2. — Die Studenten der Chicagoer University siegten im jüngsten Spiel über die der Northwestern University mit 11 gegen 2.

Ausland.

— Wie aus Wien gemeldet wird, haben sich die Herzogin Maria Annunciata und der Herzog Friedrich von Baiern verlobt.

— Das Königl. Opernhaus in Berlin feierte ein seltenes Jubiläum mit der 600. Aufführung von Mozarts „Don Juan".

— König Edward litt gestern an einem Anfall von Schüttelfieber, der ihn hinderte, die Kirchen-Parade der Aldershoter Garnison in Augenschein zu nehmen.

— Der große Preis der Stadt Paris beim gestrigen Pferderennen wurde von dem Braunen Kizil-Kourgan gewonnen. Sein Eigenthümer ist M. E. de St. Alary. Es liefen elf Pferde.

— An der deutschen Börse herrschte ausgangs der Woche eine flaue Stimmung, besonders da sich der Markt in „Kaffern" trotz des südafrikanischen Friedensschlusses nicht beleben wollte.

— Das preußische Herrenhaus nahm ohne Amendirung die Vorlage, welche die Germanisirung der polnischen Provinzen Preußens bezweckt, in zweiter Lesung an.

— Der brasilische Gesandte in Berlin hat die deutschen Kapitalisten gewarnt, Geld in dem Bolivianischen Syndikat anzulegen, weil, wie er hervorhebt, die Grenzen der Provinz Acre nicht mit Bestimmtheit festgelegt sind.

— Für den Admiral v. Diederichs, der, wie bereits gemeldet, um seinen Abschied eingekommen ist, soll der Vize-Admiral Bendemann Chef des Generalstabes der deutschen Marine werden

— Die britische Regierung hat noch mehr Truppen und Konstabler nach den unruhigen Distrikten des westlichen Irland gesandt, und gegen die Führer der „No Rent"-Bewegung werden jetzt Kriminalprozesse anhängig gemacht.

— Nach amtlicher Schätzung wird die heurige Weizenernte Frankreichs den einheimischen Bedarf nicht nur decken, sondern sogar übersteigen. Seit drei Jahren hatte sie dem einheimischen Bedarf nicht mehr genügt.

— Es ist die Verlobung des Prinzen Nikolaus, des dritten Sohnes des Königs von Griechenland, mit der Großfürstin Helene, Tochter des Großfürsten Wladimir von Rußland, bekannt gemacht worden.

— In Syracus, Sizilien, wurden starke Erderschütterungen, begleitet von unterirdischem Donnern, wahrgenommen. Der Einwohner des Ortes bemächtigte sich eine Panik. Auch von anderen Theilen der Insel werden Erdstöße gemeldet.

— Der Prozeß des russischen Obersten Grimm, der angeklagt war, militärische Geheimnisse an eine ausländische Macht verrathen zu haben, kam in Warschau zum Abschluß. Der Oberst wurde aller seiner Rechte verlustig erklärt und zu zwölfjähriger Zwangsarbeit verurtheilt.

— Am 26. Juni beginnt die Kieler Regatta. Da dies der Tag ist, an dem der König Edward in London gekrönt wird, so werden viele Amerikaner, die unter anderen Umständen anwesend gewesen wären, bei der Eröffnung der Regatta fehlen.

— Die Aeußerung des ungarischen Ministerpräsidenten Koloman Szell, daß das Bündniß zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland stark genug sei, um vorübergehende wirthschaftliche Differenzen zu ersticken, aber keinem längeren wirthschaftlichen Krieg gewachsen sei, soll einen sehr ungünstigen Eindruck in deutschen Regierungskreisen gemacht haben.

— Der Tod des Barons Georg v. Bleichröder in Köln, welcher durch Verletzungen verursacht wurde, die sich der Bankier bei einem Motorwagen-Unfall zuzog, hat die Agitation gegen zu schnelles Fahren von Automobilen wieder belebt. Der Baron war übrigens in der ganzen Umgegend von Köln als ein äußerst rücksichtsloser Motorwagenführer bekannt, und der Unfall war nur seine eigene Schuld.

— Der japanische Gesandte in Peking hat von seiner Regierung Weisung erhalten, einer Ermäßigung von Japans Schadenersatzforderung, die sich aus den Boxerunruhen ergab, zuzustimmen, wodurch diese, sämmtliche interessirte Mächte berührende Frage geschlichtet ist, da die andern schon vorher zustimmten. Auch haben sich alle Pekinger Vertreter der Mächte auf einen Plan betreffs Vertheilung der Schadenersatz-Gelder geeinigt.

— Kaiser Wilhelm soll sehr gereizt sein über die jetzige unfreundliche Haltung des preußisch-polnischen Adels gegenüber der preußischen Regierung und gegenüber ihm persönlich. Er hatte der polnischen Bewegung weniger Beachtung geschenkt, so lange sie sich auf die unteren Volksklassen beschränkte, soll aber jetzt Weisung gegeben haben, alle Polen, welche eine unloyale Aeußerung thun, ohne Unterschied festzunehmen und den deutschen Unterricht in den Schulen der betr. Distrikte auf das Strammste durchzuführen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Patria von Hamburg; Noordam von Rotterdam; Astoria von Glasgow; Cymric von Liverpool.
Neapel: Sicilia von New York.
St. Johns, N. F.: Corean von Liverpool.
Liverpool: Lucania und Nomadic von New York; Sylvania von Boston.
London: Minnehaha von New York.
Hamburg: Columbia von New York.

Abgegangen.

Gibraltar: Aller, von Genua und Neapel nach New York.
Neapel: Cambroman nach Boston; Nord-America nach New York.
Southampton: Königin Luise, von Bremen nach York.
Queenstown: Umbria, von Liverpool nach New York.
Antwerpen: Kensington nach New York.
Am Lizard vorbei: LaSavoie, von Havre nach New York.

Lokalbericht.

Universität Chicago.

Ihre 42. Konvokation heute abgehalten.

Auf dem Kampus der Universität Chicago begann heute Vormittag 10 Uhr die 42. Konvokation der Universität Chicago, bei welcher Gelegenheit 194 Studenten Diplome erhielten, und zwar im akademischen Kursus der Zahl nach wie folgt: Doktor der Philosophie 12; Bakkalaureus der Gottesgelahrtheit, 7; Magister der Künste, 5; Magister der Philosophie, 7; Magister der Wissenschaften, 4; Bakkalaureus der Künste, 52; Bakkalaureus der Philosophie, 66; Bakkalaureus der Wissenschaften, 26. Die diesjährige Abiturientenklasse ist die größte seit dem Bestehen der Lehranstalt. Nachdem Präsident Harper seinen üblichen Vierteljahresbericht verlesen, hielt Präsident Henry Smith Pritchett vom technologischen Institut von Massachusetts die Festrede über das Thema „Die Wissenschaft in ihrer Beziehung zur Universität". Heute Nachmittag hält die Verbindung Phi Beta Kappa ihre Jahresversammlung ab, bei welcher Gelegenheit Charles Francis Adams die Festrede halten wird, und heute Abend nimmt die Schlußfeier der Universität mit einem Diner derselben Verbindung ihren Abschluß.

Die Leitung der Universität hat beschlossen, in einer Anzahl von Lehrfächern die unteren Klassen so zu theilen, daß beide Geschlechter gemeinsam am Unterricht theilnehmen können, sofern dies im Belieben dieser oder jener der Studenten liegt, während andererseits die gleichen Vorlesungen vor Klassen gehalten werden sollen, welche nach den Geschlechtern getrennt sind. Diese Neuerung wird den Bau mehrerer neuer Lehrgebäude nöthig machen, indessen fehlt es der Anstalt nicht an den Mitteln hierzu, denn, wie Präsident Harper erklärt, stehen ihm zu dem besagten Zweck mehrere Millionen Dollars zur Verfügung.

* Die medizinische Fakultät der „Northwestern University" hat heute mit der Veranstaltung der zum Schlusse des Schuljahres üblichen Feierlichkeiten begonnen. Den Höhepunkt derselben wird ein Bankett bilden, welches die Mitglieder des Lehrkörpers der Anstalt morgen Abend im Auditorium zu Ehren der „alten Herren" des College geben werden. Als Tischredner für dasselbe ausersehen sind Pfarrer Thos. E. Sherman, Richter Joseph Gary, Herr Alexander A. McCormick von der „Tribune" und Dr. N. S. Davis sen. Die Austheilung der Diplome an die neugebackenen Doktoren wird am Donnerstag Abend im Auditorium vorgenommen werden.

Im Kreuzverhör.

Konstabler Jones wurde heute Vormittag von dem Vertheidiger Walker in's Gebet genommen.

Dieser entledigte sich seiner Aufgabe nicht gerade mit großem Geschick.

Jones beharrte im allgemeinen auf den Aussagen, welche er im direkten Verhör gemacht.

Die Vertheidigung mag heute noch das Wort erhalten.

Die sieben Angeklagten in dem Geschworenen-Bestechungsprozeß und ihre Vertheidiger hielten gestern eine bis in den späten Abend hinein währende Besprechung ab. Wie verlautet, wurde bei dieser Gelegenheit beschlossen, drei der Hauptbelastungszeugen, nämlich Jones, Michaels und Greene, offen des Meineides zu zeihen und sie auf den Zeugenstand zu rufen. Die Vertheidiger behaupten, daß sie im Stande sein werden, so den Nachweis zu erbringen, daß die Aussagen, welche jene in dem Prozeß gemacht haben, falsch und ihnen von zwei Gehilfen des Staatsanwalts eingetrichtert worden seien. Auch die Angeklagten sollen sämmtlich in eigener Sache den Zeugenstand betreten, um bei dieser Gelegenheit alle die Beschuldigungen, welche die Belastungszeugen gegen sie vorgebracht haben, als durchaus erlogen zu erklären. Ursprünglich lag es in der Absicht der Vertheidigung, für mehrere der Angeklagten einen Alibibeweis zu erbringen, in der gestrigen Berathung soll jedoch beschlossen worden sein, davon abzustehen. Der Angeklagte Simon wird, wenn die Reihe an ihn kommt, nicht in Abrede stellen, dem Konstabler Jones die Summe von $12.50 eingehändigt zu haben, aber behaupten, daß dies nicht z. Bestechungszwecken geschah, sondern daß er dabei nur einem allgemeinen Gebrauch unter den Anwälten folgte, welche die Konstabler für ihre Arbeit in Fällen, wie der vorliegende, zu entschädigen pflegten.

Hilfs-Staatsanwalt Barnes hat erklärt, daß er durchaus nichts dagegen einzuwenden haben werde, wenn die Vertheidigung sich auf so verzweifelte Mittel einlassen wolle, wie es angeblich in ihrer Absicht liege. Soweit die Behauptung in Betracht komme, daß den Belastungszeugen ihre Aussagen eingetrichtert worden seien, würde es der Vertheidigung wohl sehr schwer fallen, den Wahrheitsbeweis zu erbringen. Sollte sie aber wirklich so weit gehen, die Anklage auf Meineid gegen gewisse Zeugen zu erheben, so werde die Staatsanwaltschaft mit einer gleichen Anklage gegen einen der Angeklagten antworten, und zwar werde sie im Stande sein, diese Anklage auch zu beweisen. Auf alle Fälle verspricht der fernere Verlauf des Prozesses überraschende Enthüllungen auf beiden Seiten zu bringen.

Wenn die Vertheidigung im Geschworenenbestechungs-Prozeß heute noch glücklich mit dem Kreuzverhör des Konstablers Jones zu Ende kommen sollte, was im günstigen Falle kaum vor dem späten Nachmittag der Fall sein wird, so wird Hilfsstaatsanwalt Barnes dem Richter ankündigen, daß er mit seiner Beweisaufnahme zu Ende ist, und die Vertheidigung wird das Wort erhalten. Die Eröffnungsansprache an die Geschworenen wird der Vertheidiger Hardy halten. Das Verhör der ersten Entlastungszeugen sollen die Vertheidiger Quinn und Soelke führen. Die ganze heutige Vormittagsverhandlung war dem Kreuzverhör des Konstablers W. Jones gewidmet, u. es war noch nicht zu Ende gekommen, als der Richter die Mittagpause eintreten ließ. Anwalt Walker, welcher das Verhör leitete, entledigte sich dieser Aufgabe nicht immer zur Zufriedenheit der übrigen Vertheidiger, die ihm des Oefteren soufflirten, wenn er sich anscheinend vollständig verrannt hatte. In solchen Augenblicken öffnete Walker weit den Mund, brachte aber keinen Ton hervor und sah sich hilfesuchend um, bis sich Jemand seiner erbarmte und ihm das Stichwort zu einer neuen Frage an den Zeugen gab. Auffallend war, daß Walker, welcher den Angeklagten Simons vertheidigt, weniger dessen Interesse wahrzunehmen schien, als vielmehr dasjenige von Patrick O'Donnell und James T. Brady. So legte er ganz besonders Gewicht darauf, als er es glücklich aus dem Zeugen herausgebracht hatte, daß weder O'Donnell noch Brady ununterbrochen Ohrenzeuge der Unterhaltung gewesen, in welcher Simons dem Konstabler Jones mitgetheilt haben soll, daß Gallagher die Geschworenen in der richtigen Weise „bearbeiten" werde, deren Namen Jones dann von Gallagher diktirt wurden. Walker machte auch nicht den geringsten Versuch, die im direkten Verhör von dem Zeugen gemachten Aussagen, soweit sie Simons belasteten, zu entkräften. Das Verhör war erst bis zu dem Zusammentreffen des Zeugen mit dem ihm bezeichneten späteren Geschworenen im Revere House gediehen, als der Richter die Verhandlung auf den Nachmittag vertagte.

Die heutige Verhandlung wurde damit eröffnet, daß der Vertheidiger Francis W. Walker den Konstabler Walter Jones in's Kreuzverhör nahm. Die Art und Weise, wie Walker das Verhör leitete, ließ erkennen, daß es ihm darum zu thun war, den Zeugen in den Augen der Jury als einen unstäten Menschen erscheinen zu lassen, der es nirgends lange aushielt und sein Gewerbe fortwährend wechselte. Jones mußte genau angeben, wo er sich vom Jahre 1866, als er nach den Ver. Staaten auswanderte, bis zum Jahre 1879, als er sich in Chicago niederließ, aufgehalten hat, und womit er sich seinen Lebensunterhalt erwarb.

Es stellte sich dabei heraus, daß er sich während jener Zeitspanne abwechselnd in Wisconsin, Iowa und Michigan aufhielt und theils als Farmarbeiter, theils als Versicherungsagent, Fabrikarbeiter und Nachtwächter seines Lebens Nothdurft verdiente. Walker ging dabei derartig auf offenbar unwichtige Einzelheiten ein, daß Hilfsstaatsanwalt Barnes endlich mit der Bemerkung Einsprache erhob: „Ich erhebe Einwand gegen all diesen Unsinn!" Der Richter gab der Staatsanwaltschaft Recht, worauf Walker sich endlich veranlaßt sah, zur Sache selbst zu kommen. Auf Befragen erklärte der Zeuge, daß er nicht nur von den im Uhlich-Block zu Gericht sitzenden Friedensrichtern beschäftigt worden sei, sondern von einer Anzahl anderer Friedensrichter der unteren Nordseite. Gehalt hat Jones für seine Dienste als Konstabler nicht erhalten, sondern war, seiner Angabe nach, auf Gebühren und „Extra-Vergütungen" angewiesen. Den letzteren Ausdruck hatte ihm der Vertheidiger in den Mund gelegt, woraus zu schließen ist, daß er die Summe, welche der Angeklagte Simon dem Zeugen angeblich zu Bestechungszwecken einhändigte, in seiner Beweisführung unter die Rubrik „Extra-Vergütung" zu bringen beabsichtigt.

Noch klarer trat diese Absicht zu Tage, als der Vertheidiger den Zeugen frug, ob es nicht gebräuchlich sei, daß Konstabler besondere Entschädigungen erhalten, wenn sie andere Dienste leisteten, als nur die Vorladung der Geschworenen.

Diese Frage brachte alsbald wieder Hilfsstaatsanwalt Barnes auf die Beine, dessen Einspruch der Richter nach langen und unerquicklichen Streitereien zwischen den Anwälten denn auch aufrecht erhielt. Dieselbe Entscheidung fällte der Richter, als der Vertheidiger den Zeugen frug, ob er jemals, abgesehen von dem vorliegenden Falle, von einer oder der anderen Seite Geld erhalten habe, um die Geschworenen zu trattiren.

Der Vertheidiger wandte sich in seinen Fragen hierauf den Vorgängen im Gerichtssaal von Friedensrichter Woods zu, als die Stadt den Antrag auf Verlegung der in jenem Gerichtshof anhängig gemachten 100 Klagefälle gegen die Union Traction Co. stellte. Der Zeuge bestand beharrlich auf seiner früheren Aussage, daß er an jenem Tage den Angeklagten Simons in der Vorhalle getroffen und daß Simons zu ihm gesagt hatte: „Jones, thun Sie was recht ist, wenn Sie damit beauftragt werden sollten, die Vorladungen zum Geschworenendienste in dem zweiten der Klagefälle gegen die Stadt an den Mann zu bringen."

Zeuge kannte Simon vorher vom Sehen, hatte aber bis dorthin noch keine Konstablerdienste für ihn verrichtet. Simon setzte, wie Jones angab, hinzu, er wünsche den Zeugen zu sehen, ehe er die Geschworenen besorge, sollte dies seine Aufgabe werden. Zeuge will darauf gefragt haben, wo Simons ihn zu treffen wünsche. Der Vertheidiger frug den Zeugen nun, ob ihm der Richter nicht des Oefteren die harmlose Ermahnung gegeben habe, zu thun, was recht sei, wenn er Geschworene zu einem Prozeß vorlade, auf Antrag des Staatsanwaltes durfte Jones diese Frage aber nicht beantworten. Die übrigen Aussagen des Zeugen gingen dahin, daß er am Tage nach der Unterredung mit Simons von einem Angestellten von Friedensrichter Woods den Auftrag erhielt, sich nach dem Bureau von O'Donnell & Brady im Womens Temple zu begeben.

Er traf dort mehrere Personen, welche ihm unbekannt waren und wartete auf Simons, welcher bald darauf aus der bis dahin verschlossenen Thüre eines Nebenzimmers getreten sei und ihn in jenes Zimmer geführt habe. Dort hätten sich P. H. O'Donnell, James T. Brady und „Bill" Callaghan befunden, welchen er von Simons mit der Bemerkung vorgestellt wurde, daß er der Konstabler sei, welcher die Geschworenen für die nächste Verhandlung vorladen werde. Simons habe dann gesagt: „Gallagher wird Ihnen die Liste der Geschworenen geben und sie werden dann von ihm „gefixt" werden." Ob O'Donnell und Brady im Zimmer anwesend waren, als Simons dies sagte, ist dem Zeugen nicht mehr erinnerlich, da die Beiden während der Unterredung verschiedene Male einzeln und zusammen das Zimmer verlassen hätten.

Auf die Frage des Zeugen, woran er die „gefixten" Geschworenen erkennen könne, habe Gallagher geantwortet: „Sie werden eine Stecknadel im Rockaufschlag tragen." Diese Aussage veranlaßte den Vertheidiger zu der sarkastischen Bemerkung: „Also dies war das erste Mal, daß Ihnen eine derartige Zumuthung gestellt wurde, und dennoch waren Sie sofort mit der sachverständigen Frage bereit, woran Sie die betreffenden Geschworenen erkennen könnten?"

Wie der Zeuge dann ferner angab, diktirte ihm Gallagher die Namen von Greene, Lawrence, Matthews, Rotherty und Michaels, sowie fünf andere Namen, deren der Zeuge sich aber nicht mehr entsinnen kann. Diese Geschworenen, so habe Gallagher dem Zeugen mitgetheilt, werde er im Revere House finden; sie seien ausnahmlos Geschäftsleute, gegen welche der Vertreter der Stadt keinen Einwand erheben könne.

Der Vertheidiger wollte den Zeugen dann zu der Erklärung veranlassen, daß er Pat. H. O'Donnell am Montag Morgen, dem Tag der Verhandlung des Falles im Gerichtshof von Richter Woods, vor Eröffnung der Gerichtssitzung im Gerichtssaal gesehen habe. Jones erklärte aber standhaft, daß dies nicht der Fall gewesen, sondern daß er O'Donnell erst vor dem Revere House gesehen habe, als er sich dorthin begab, um die nöthigen Geschworenen auszuheben. Richter Woods habe dem Zeugen den Auftrag hierzu mit dem Bemerken gegeben, daß er keine Tagediebe und Herumlungerer, sondern Geschäftsleute beibringen solle. Die Frage, ob Zeuge damals Richter Woods mitgetheilt habe, daß er schon die Namen der zehn Geschworenen in der Tasche habe und daß sie von Gallagher „gefixt" worden seien, verneinte Jones unter dem unterdrückten Gelächter der Zuhörer.

Jones begab sich, seiner Angabe nach, vom Gerichtshof des Richters Woods aus nicht direkt zu dem fast gegenüber liegenden Revere House, sondern machte einen Umweg, weil er den Argwohn hegte, daß man ihn beobachte. Nachdem das Kreuzverhör so weit gediehen war, ließ Richter Brentano die Mittagspause eintreten.

Gegen die amerikanische Rechtsschutz-Praxis.

Infolge zahlreicher Klagen, welche in gewerblichen Kreisen Deutschlands über die amerikanische Praxis hinsichtlich des Rechtsschutzes gegenüber nicht amerikanischen, aber in den Ver. Staaten ihre Produkte verkaufenden Gewerbetreibenden laut geworden sind, hat sich der 3. Kongreß für gewerblichen Rechtsschutz in Hamburg auch mit dieser Frage beschäftigt und dabei einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

„An den Reichskanzler das Ersuchen zu richten, bei dem Austausch der Ratifikationsurkunden über die Beschlüsse der Brüsseler Konferenz eine Erklärung der Unionsmächte darüber zu veranlassen, daß sie die Erwartung aussprechen, daß die Ver. Staaten den von ihnen im Jahre 1887 geschlossenen Vertrag auch ihrerseits erfüllen, oder gegebenenfalls bei Vollziehung der Erklärung über den Beitritt zur internationalen Union für gewerblichen Rechtsschutz den Vorbehalt auszusprechen, daß die Bürger der Ver. Staaten solange nicht die Vortheile des Unionsvertrages in Deutschland in Anspruch nehmen können, als nicht die amerikanische Gesetzgebung eine derartige Abänderung erfahren hat, die den Angehörigen der Unionsländer thatsächlich gleichen Schutz gewährleistet, wie den Bürgern der Vereinigten Staaten." Man war sich der Schärfe dieser Resolution bewußt, doch nahm man an, daß, wenn auch der Reichskanzler die Resolution nicht zur Ausführung bringen werde, doch die Aufmerksamkeit der maßgebenden Kreise in Amerika auf die Frage gelenkt werden würde. Diese Beschlußannahme soll deshalb wesentlich eine taktische Bedeutung haben.

Künstlerelend.

Durch einen wunderbaren Zufall ist kürzlich eine Tragödie unter den amerikanischen Kunststudirenden in Paris verhindert worden.

Evelyn Mazelle, eine junge Malerin aus New York, befand sich vor mehreren Wochen in so großer Noth, daß sie entschlossen war, ihrem Leben ein Ende zu machen. Um von einem Kollegen und Landsmann, der ihr in aufrichtiger Freundschaft ergeben war, Abschied zu nehmen, suchte sie ihn in seinem Mansardenstübchen auf. Sie fand dort einen schwerkranken Mann, der ohne jegliche Pflege war. Nur einmal am Tage kletterte der mürrische Portier die vielen Stiegen hinauf und versah den Fiebernden mit frischem Wasser. Beim Anblick des leidenden Freundes vergaß das Mädchen die Selbstmordgedanken. Ohne sich zubesinnen, verkaufte Miß Mazelle Alles, was sie hatte, um einige Nahrungsmittel, Wein und Medizin beschaffen zu können, und ging dann hin, den Kranken zu pflegen, der noch wochenlang zwischen Leben und Tod schwebte.

„Endlich trat Besserung ein, und nach erfolgter Genesung heirathete Andrew Coburn die treue Pflegerin. Es gelang dem Paar aber nicht, den nothdürftigen Verdienst zu finden. Das Elend wurde unerträglich, und als auch von den Verwandten in New York und San Francisco, an die sich die jungen Leute in ihrer Verzweiflung gewandt hatten, keine Nachricht, geschweige eine Geldunterstützung eintraf, beschlossen sie, nun Beide aus der Welt zu scheiden. An einem Montag Vormittag führten sie ihr Vorhaben aus, indem sie in ihrem Zimmer die Gaszufuhr öffneten. Etwa eine Stunde darauf läutete ein Telegraphenbote an dem bescheidenen Logis der Coburns verschiedene Male vergebens. Plötzlich fiel es ihm auf, daß es im Flur nach Gas roch. Schnell eilte er zum Portier, und dieser erbrach mit Hilfe des Depeschenboten die Thür. Man fand das Paar in tiefer Bewußtlosigkeit. Erst nach vieler Mühe vermochte der herbeigeholte Arzt die Beiden in's Leben zurückzurufen. Das ihnen nun überreichte Telegramm übte auf die Unglücklichen eine erfreuende Wirkung aus. Es kam von einer verheiratheten Schwester der jungen Frau und enthielt die Worte: „Habe telegraphisch 50 Dollars gesandt, 100 folgen nach."

— Tempora mutantur. — Sie „Früher sagtest Du, wenn Du die ganze Welt besitzen würdest, würdest Du mir die zu Füßen legen." — Er: „So, habe ich das wirklich gesagt?" — Sie: „Und heute muß ich mich drei Tage abhärmen, um einen Tepich unter die Füße zu bekommen."

— Im Geschichtsexamen. — Examinator: „Weshalb verließ Derfflinger das Schneiderhandwerk?" — Kandidat: „Weil ihm alle seine Kunden die Anzüge schuldig blieben."

— Ersatz. — „Fräulein Anna hat es also aufgegeben, nach dem Doktorhut zu streben." — „Ja, sie zog es vor, bloß unter die Haube zu kommen."

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.
Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.
CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1497 und 1498.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert, 1 Cent
Preis der Sonntagpost..........2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..........$3.00
Mit Sonntagpost..........$4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Das demokratische Countyticket.

Bis zu welchem Grade der Boß Robert Emmet Burke die jüngste demokratische Countykonvention beeinflußt hat, wird sich wohl nie ermitteln lassen. Wenn seine engeren Freunde ihm nachrühmen, „daß er das ganze Ticket gemacht" hat, so ist das eine handgreifliche Prahlerei, denn es sind mehrere Kandidaten aufgestellt worden, für die der Ex-Oelinspektor keine sonderlich freundschaftlichen Gesinnungen hegt. Dagegen läßt sich nicht bestreiten, daß Burke zu der Konferenz der Parteigrößen herangezogen wurde, welche aus der vom „berathenden Ausschusse" empfohlenen Liste die der Maschine genehmsten Herren heraussuchte. Er ist also wenigstens als gleichberechtigtes Mitglied des allerhöchsten Kriegsrathes anerkannt worden, und hat daher mit der Zusammenstellung des Tickets ebenso viel, wenn nicht mehr zu thun gehabt, als der Bürgermeister oder sonst einer der Parteiführer. Burke gehört, mit anderen Worten, noch immer zum „innersten Kreise", wenn er auch vielleicht nicht mehr der Mittelpunkt ist. In den Augen der praktischen Politiker ist er nach wie vor ein lauterer Ehrenmann, obwohl er einem feierlichen Versprechen zuwider der Stadtkasse zukommende Gelder in seine eigene Tasche gesteckt hat. Allerdings haben ja auch drei Richter entschieden, daß er nach der Form des Gesetzes auf besagte Gelder Anspruch hatte und seine Versprechungen nicht zu halten brauchte. Da er also „juristisch" keines Verbrechens schuldig, und nur „moralisch" zu verurtheilen ist, so hat der kleine Zwischenfall weiter nichts zu bedeuten.

An und für sich betrachtet, ist das demokratische Ticket nicht besser, aber auch nicht schlechter, als das republikanische, das vom Boß Lorimer vorgeschrieben worden ist. Die Fachpolitiker beider Parteien müssen mit den unabhängigen Stimmgebern rechnen und wagnen es nicht mehr, geradezu anrüchige Kandidaten in Vorschlag zu bringen. Somit ist immerhin ein Fortschritt zu verzeichnen, und es ist fraglich, ob sich unter dem bestehenden System viel mehr erreichen läßt. Denn die Masse der Bürgerschaft kann unmöglich selbst die Kandidaten für die unzähligen Aemter aussuchen, die durch Volkswahl zu besetzen sind. Besonders in einer Großstadt, deren Bevölkerung sich aus allen möglichen und einander fremden Nationalitäten zusammensetzt, können nur geübte Fachleute eine den Verhältnissen Rechnung tragende Auswahl treffen. Aus Freiwilligen bestehende „Reformvereine" haben nicht die richtige Fühlung mit den verschiedenen Wählerklassen, die der Berufspolitiker besitzt. Sie sehen mehr auf die Fähigkeit der einzelnen Bewerber, als auf ihren Wohnort, ihre Abstammung und ihre Beliebtheit bei diesem oder jenem „Elemente". Deshalb mögen ihre Kandidatenlisten wohl den Beifall der sogenannten besten Bürger und der Zeitungen finden, aber sie haben keine Zugkraft. Wenn ein Ticket siegreich sein soll, so muß ihm jeder Kandidat eine Menge Stimmen zuführen können, die sonst nicht zu haben wären oder für das gegnerische Ticket abgegeben werden würden. Ein „Idealticket" übt keine Anziehung auf diejenigen Leute aus, die in der Politik nicht nach Idealen streben, und das ist leider die Mehrheit.

Ueber die sogenannte Platform der Demokraten von Cook County braucht man nicht viele Worte zu verlieren. Daß sie sich für die allgemeine Einführung der Zivildienstreform ausspricht, ist augenscheinlich nur ein Hohn. Desgleichen wird man ihre Befürwortung der größtmöglichen Sparsamkeit nicht ernst nehmen dürfen. Insofern sie für die Uebertragung aller öffentlichen Nutzbarkeiten an die Gemeinde und für die direkte Gesetzgebung durch das Volk eintritt, eilt sie der demokratischen Nationalpartei und der Zeit viel zu weit voran. Ehe der Stadt die Verwaltung aller Straßenbahnen, Beleuchtungs- und Kraftanlagen u. s. w. anvertraut werden kann, müssen noch viele vorbereitende Schritte gethan werden, und die Volksabstimmung über alle wichtigen Gesetzesvorschläge steht erst recht weit im Felde. Bisher haben alle amerikanischen Wählerschaften selbst für die ihnen unterbreiteten Verfassungszusätze eine so geringe Theilnahme bekundet, daß es zwecklos wäre, es hierzulande mit dem „Referendum" zu versuchen. Vielleicht werden spätere Geschlechter in der Politik etwas Anderes erblicken, als einen Kampf um die Aemter. Heutzutage ist die Beute nicht nur die Hauptsache, sondern der ganze Inhalt der Politik.

Ein großartiger Witz.

Der Streik der Hartkohlengräber in Pennsylvanien ist jetzt fünf Wochen im Gange und die Lage ist etwa noch dieselbe wie am ersten Tage des Ausstandes. Soweit sich aus der Ferne und vom Standpunkte des Uneingeweihten aus beurtheilen läßt, hat keine Partei in den fünf Wochen irgend etwas gewonnen oder ihre Stellung in irgend einer Weise stärken können. Die Leiter der großen Kohlenbahnen, die Kohlengrubenbesitzer und die Grubenarbeiter mögen etwas mehr über die Lage wissen, das große Publikum weiß nichts, außer daß ein wirthschaftlicher Krieg im Gange ist und es die Kriegskosten zu bezahlen hat. Es weiß heute kaum besser, als vor fünf Wochen, worum es sich bei dem Streik handelt.

Doch, das weiß man (gesagt wurde es dem Publikum allerdings nicht, aber es hat sich's aus den Auslassungen der Präsidenten der „Kohlenbahnen" und der Vertreter der großen „Operators" zusammenreimen können): Die „Operators" und ihre Hintermänner haben den Ausstand herbeigeführt, um die Union der Grubenarbeiter zu zersprengen. Es handelt sich, wie es scheint, für die Union um Leben und Sterben. Die Kohlenbahnen und Grubenunternehmer wären vielleicht willens, den Arbeitern diese oder jene kleine Zugeständnisse zu machen, aber sie wollen nichts mit der Union zu thun haben. Sie wollen den Vertretern der Union keinerlei Zugeständnisse machen, ja nicht einmal mit ihnen verhandeln, weil das als eine Anerkennung der Union gedeutet werden könnte, und das eben wollen sie nicht. Sie wollen die ihnen unbequeme Union aus dem Wege haben, damit dann jeder „Operator" für sich mit seinen Leuten verhandeln und sie gehörig „zwiebeln" kann.

Die Ausständigen haben sich bisher mit anerkennenswerther Selbstbeherrschung jeglicher Gewaltthätigkeiten enthalten, obwohl es an zufälligen oder beabsichtigten Aufreizungen dazu nicht gefehlt haben wird. Tag für Tag kommt die Meldung, „nichts Neues vom Kohlengräberstreit", und um die Sache doch etwas interessant zu machen, muß man sich auf das Prophezeien verlegen; bald droht es hier, bald droht es da, und wenn das und das geschieht, dann wird es Mord und Todtschlag geben. Und da auch das mit der Zeit ermüdend wirkt, vertreibt man sich die Langeweile und Nachrichtendürre mit Berechnungen der Kosten des Ausstandes bis dato. Und die Kostenberechnungen sind unterhaltlich und reizen zum Lachen, das bekanntlich gesund sein soll.

Der Ausstand hat nach den allerneuesten und sorgfältigsten Zusammenstellungen bis heute $30,000,000 gekostet. Das heißt das ist so die runde Summe, denn ganz genau, auf den Dollar und Cent, hat man's noch nicht ausrechnen können. Nun, von diesem Gesammtschaden entfallen auf die ausständigen Grubenarbeiter $6,480,000, auf andere Angestellte der Gruben $1,600,000, auf die Geschäftsleute des Hartkohlengebiets $4,200,000, auf andere Geschäftsleute $2,500,000, auf den den Gruben gewordenen Schaden $1,000,000, auf die Polizeikosten $350,000, auf "non-union"-Arbeiter $50,000 und auf — nun halte man den Athem an, damit kein Unglück geschehe! — auf die „Operators" $13,100,000!

Wie werden die Braven sich wohl amüsiren, wenn sie das lesen! Wie werden sie sich zuwinken mit den Augen und sich mit den Daumen in die Rippen stoßen! Sie, s i e sollen durch den fünfwöchentlichen Ausstand rund dreizehn Millionen Dollars verloren haben? Ih, das geht ja auf keine Kuhhaut; das ist ja der beste Witz des Jahrhunderts, sofern das Behaupten von ganz Ungeheuerlichem, von ganz Unmöglichem, witzig ist. Da kann man ebenso gut sagen, der Mont Pelee ist gut und dazu da, in seinem Krater Kaffee zu kochen, oder unsere Herren in Washington sind dazu da, uns, dem gemeinen Volke, zu dienen. Ueber solche Behauptungen lacht man, weil sie sich gar zu komisch ausnehmen, aber man glaubt sie natürlich keinen Augenblick. Weniger als alles Andere wird das Publikum die Geschichte von dem $13,100,000-Verlust der „Operators" glauben; denn es weiß ja ganz genau, daß die Kohlenverbraucher, und nicht jene, den Verlust zu tragen haben. Die „Operators" gewinnen nur bei der Geschichte — sie werden ihre Kohlenvorräthe zu erhöhten Preisen los und vielleicht noch, wenn sie Glück haben, nach einiger Zeit (wenn sie die überflüssigen Vorräthe auf gute Weise an die Leute gebracht haben werden), zu ermäßigten Löhnen die Arbeit wieder aufnehmen; die Kohlenpreise werden aber nicht wieder auf ihre frühere Höhe sinken. Sollten sie ja, wider alles Erwarten, eine kleine Lohnaufbesserung bewilligen müssen, so werden sie nochmals eine Preissteigerung für Kohle eintreten lassen, und so für jeden Dollar, den sie den Arbeitern mehr bezahlen, vom Publikum zwei Dollars eintreiben. Das liebe Publikum wird dann voraussichtlich etwas räsonniren und jammern und klagen, aber es wird bezahlen müssen, denn "What are you going to do about it?" Die Hartkohlenleute haben einen Trust, der so stark ist, daß nicht einmal unser löwenmuthiger Präsident sich an ihn hinanwagt.

Nein, die „Operators" und ihre Hintermänner haben keine dreizehn Millionen verloren, sondern sie haben bisher durch den Ausstand nur verdient; und sie werden weiter verdienen und nichts verlieren. Das Verlieren steht nicht in ihrer Rechnung, so was gibt's für sie gar nicht. Sonst hätten sie ja den Ausstand nicht mit aller Gewalt herbeizuführen brauchen. Man muß die Leute doch nicht für z u dumm halten. — — —

Eine gefährliche Erfindung.

Man hat sich hie und da unterfangen, unsre Gottesgelahrten einseitig zu nennen und soll damit sogar mitunter Recht gehabt haben, aber das waren Ausnahmen, welche die Regel bestätigen. Ebenso kann man auf der andern Seite Geistliche finden, die an Vielseitigkeit alle andern Menschenkinder klaftertief in den Schatten stellen, und daraus folgern wollen, daß die Geistlichen an Kühnheit der Phantasie und des Unternehmungsgeistes und an Vielseitigkeit den übrigen Menschenkindern so thurmhoch überlegen sind wie der höchste Gipfel des Himalaya über dem kleinsten Maulwurfhaufen Wisconsins ragt. Auch das sind Ausnahmen, welche nur bestätigen, daß unsre Geistlichen auch nur Menschen, zwar bessere aber doch immer nur Menschen sind, wie wir Andern auch.

Ueber einer Ausnahme der letzteren Sorte liegen heute einige recht interessante Meldungen vor, die einem auf der Höhe der Zeit marschirenden Leserkreise nicht vorenthalten werden dürfen. Dieser Geistliche „bietet" an Vielseitigkeit wahrscheinlich Alles, was nur jemals da war. Er heißt Dr. W. A. Crawford Frost und wohnt und lehrt in Baltimore. Er ist seiner Herde ein trefflicher Seelsorger und nebenher ein großer Erfinder und zwar ein Erfinder auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft. Von seinen Erfindungen werden genannt „Der Gedankenaufzeichner", der „selbstthätige Schuhwichser", der „Telephonarm" und das „tragbare Staubkästchen".

Ueber die letztgenannte Erfindung wird nur gesagt, daß Frau Dr. Crawford Frost sie für die werthvollste Erfindung ihres Gatten hält; die Frau Dr. muß es am Besten wissen und wir wagen nicht zu widersprechen, so schwer das im vorliegenden Falle auch wird. Der „Telephonarm" ist eine Vorrichtung, die an jedem Telephonapparat anzuschrauben ist und den „Receiver" an das Ohr des Lauschenden hält — für müde Telephonmädchen wahrscheinlich eine recht gute Sache. Der „selbstthätige Schuhputzer" ist nicht etwa ein Farbiger oder ein jugendlicher „Dago" — die Sorte „Selbstthätiger" war ja schon längst erfunden — sondern eine Maschine, welche mit einer Greifzange den Fuß packt und festhält, während des Fußes Gewicht eine Reihe Federn auslöst und damit die Bürsten in Gang setzt, welche zuerst den Schmutz abbürsten, dann die Wichse aufschmieren und schließlich — immer andere Bürsten natürlich — den Stiefel hübsch blank poliren. Frau Dr. Frost hat erklärt, die Staubbüchse sei ihres Gatten werthvollste Erfindung und da darf an Widerspruch nicht gedacht werden, aber schwer wird das Schweigen, wie gesagt, denn wenn die selbstthätige Wichsmaschine hält, was der Herr Dr. Crawford Frost von ihr verspricht, dann ist sie eine großartige Errungenschaft und ihr Erfinder sollte in der New Yorker Ruhmeshalle seinen Platz finden.

Und nun die vierte Erfindung des geistlichen Erfinders. Sie ist von der Stiefelwichsmaschine so weit entfernt, wie die Chicagoer County-Demokratie von der „Teetotaler"-Gesellschaft. Sie erhielt den Namen "The Thought Recorder" (der Gedankenaufzeichner) und soll von ihrem Erfinder am höchsten geschätzt werden. Wenigstens scheint er sich um sie am meisten zu bemühen. Er sucht, das nothwendige große Kapital aufzutreiben, sie im Großen zu fabriziren und auf den Markt zu bringen und ist darin so eifrig, daß er mitunter die Vorsicht und Klugheit aus den Augen läßt. So erregte er da neulich bei einem großen Festessen in New York Aufsehen, indem er sich von seinem Platze erhob und Herrn Carnegie aufforderte, $5,000,000 herauszulangen für diesen Zweck — den „Gedankenaufzeichner" auf den Markt zu bringen.

Fünf Millionen sind ja eine Kleinigkeit für Herrn Carnegie und hätte Dr. Frost sie für irgend etwas Anderes, sagen wir für seinen selbstthätigen Stiefelwichser oder seine tragbare Staubbüchse, verlangt, so hätte er sie ja wohl bekommen, aber für den „Gedankenaufzeichner" — was soll Herr Carnegie (ausgerechnet der Herr Carnegie!) wohl mit dem?! Alle Wetter, das wäre eine schöne Geschichte, wenn so ein Ding in den Markt käme und jeder Hansnarr Herrn Carnegies Gedanken lesen könnte! Wie mag der Herr erschrocken sein bei dem bloßen Gedanken daran! Es wird ihm ja schon so wie so schon so schwer, seine Gedanken für sich zu behalten und nicht den ganzen Stahltrustschwindel und die schöne Geschichte, wie er erwartet, über kurz oder lang wieder in den Besitz seiner Stahlwerke und noch ein paar andere dazu zu kommen, mit herzhaftem Lachen preiszugeben. Nein, mit dem Gedankenaufzeichner, das ist nichts für Herrn Carnegie und für uns Andere schließlich auch nichts; da würde ja aller Spaß aufhören. Da könnte man ja gar Niemanden mehr ein klein wenig an der Nase herumführen. Was sollten da unsere süßen „Sommermädchen" in der Sommerfrische machen, wenn sie nicht nur so zum Zeitvertreib den anwesenden Männern ein bischen die Köpfe verdrehen könnten? Was — — doch genug davon; die Sache ist unmöglich, jetzt wenigstens unmöglich. Es war ganz erklärlich und ganz recht, daß Herr Carnegie bat, vor d e m Menschen — dem Erfinder dieser fürchterlichen Maschine — in Sch[illegible] genommen zu werden. Der „Gedankenaufzeichner" mag gut, er mag großartig sein, aber die Menschen sind für so was noch nicht reif. Die Sache muß unterdrückt werden, denn Alles würde außer Rand und Band gehen, unsere Herren in Washington würden gar nicht mehr wissen, was anzufangen, wenn es möglich wäre, mittels einer Maschine die ureigendsten Gedanken eines Menschen zu lesen. Wenn die Maschine gut ist, dann ist Herr Dr. Frost zwar ein großer Erfinder, dann muß er aber mit seiner Erfindung hinter Schloß und Riegel gebracht werden. Die Erfindung darf nicht in den Markt kommen. Die selbstthätige Stiefelwichsmaschine ist all right, und auch den Telephonarm wollen wir uns neben der tragbaren Staubbüchse gefallen lassen, mit dem „Gedankenaufzeichner" ist Dr. Frost seiner Zeit vorausgeeilt, wie das schon so manchem großen Erfinder ging. Wir bewundern seinen Erfindungsgeist und seine Vielseitigkeit, aber — wir müssen danken.

Der Dialekt im deutschen Drama.

Sehr interessant und gemeinverständlich sind die Aeußerungen, welche der bekannte Schriftsteller Paul Heyse unlängst im „N. Wr. Tgbl." über die „letzte Entwicklung von Sprache und Stil in der neueren deutschen Literatur" machte. Er begann dabei mit persönlichen Erinnerungen, erzählte daß er im Vaterhause von Kind auf ein reines Hochdeutsch gesprochen, und meinte, man wäre um ein wesentliches Lebensgut verkürzt, wenn die Sprache, die das Kind mit der Muttermilch einsauge, keine mundartliche Färbung habe. Diejenigen, die schon von der Kinderfrau eine Mundart lernten, wären besser daran; „sie besitzen gleichsam neben ihrem Straßenrock einen bequemen Hausrock."

Von den Fremdwörtern sagt Heyse, er habe sich in jedem Falle sorgfältig geprüft, ob wirklich die Nöthigung zu einem Fremdwort vorhanden und nicht ein völliger Ersatz durch ein deutsches Wort zur Hand sei. „Dies aber," fährt er fort, „ist den Rigoristen zum Trotz nicht der Fall, wo es sich um gewisse feine Schattirungen — Nuancen — des Gedankens handelt, an denen nur dem gröberen Sprachgefühl nichts gelegen sein kann." Am längsten verweilt der Meister der reinen Form bei der Untersuchung der Frage, inwieweit die Anwendung der Mundarten in der Dichtung berechtigt sei. Gegen die Dichter, die in ihrer eigenen Mundart ih: Eigenstes aussprachen, hat er nichts einzuwenden; sie „fanden keinen schlagenderen und bündigeren Ausdruck für das, was sie zu sagen hatten und das berechtigte sie, ihre eigene Wege zu gehen, unbekümmert, wie viele oder wenige aus Alldeutschland ihnen folgen."

Gegen das Bestreben des Naturalismus in der modernen Literatur aber, den Dialekt der dargestellten Menschen genau bis zur Unverständlichkeit wiederzugeben, wendet sich Paul Heyse, namentlich so weit diese Methode in das Drama hinübergreift. Er rühmt Anzengrubers künstlerischen Takt, der die richtige Grenze einhielt, und fährt fort: „Naturalistische Heißsporne aber bedachten sich nicht, diese Grenze zu überschreiten, sodaß gewisse Volksstücke auf hochdeutsche Zuschauer nur noch den Eindruck von Pantomimen machen, deren Geberden eine unverständliche fremde Sprache auszudeuten suchen. Noch einen Schritt weiter thaten dann die Damatiker, die auch in Stücken höheren Stils sich der Volksmundart bedienten, um etwa den Gegensatz der Stände zur vollsten Anschauung zu bringen.

„Sogar dem pöbelhaften Berliner Jargon begegnete man plötzlich in historischen Schauspielen, deren Schauplatz die preußische Hauptstadt war, und allbekannt ist die Vorliebe, mit der der Führer der modernen Richtung seinen heimathlichen Dialekt, den schlesischen, neben dem Aachener die häßlichste aller deutschen Mundarten, in seinen sozialen und sogar in den phantastischen Dramen in voller Breite zur Anwendung brachte.

„Daß ein leichter dialektischer Anklang auch im Schauspiel und zumal in der Komödie erfreulich wirken kann, wird Niemand bestreiten. Ich selbst habe mich dieses charakterisirenden Mittels verschiedentlich bedient, alles in allem freilich wohl nicht mehr als ein halb Dutzendmal: in der „Jungfer Justine" des Sächsischen, in „Rolands Schildknappen" und den „Weibern von Schorndorf" des Schwäbischen, des Niederdeutschen in einer einzigen Szene des „Weltuntergangs", des Oberbaierischen in der Sennerin des Einakters „Nur keinen Eifer!" Doch das Mißliche dieser genauen Lokalfärbung trat mir gerade da entgegen, wo sie am natürlichsten vom Stoff gefordert schien, in den „Weibern von Schorndorf". Ich hatte nur einen leichten Anflug des Schäbischen im Sinne gehabt. Die Darsteller aber versuchten eine vollständige Uebersetzung. Doch sowohl in Karlsruhe als in Meiningen waren nicht alle Mitwirkenden des Dialekts so völlig mächtig, daß nicht eine starke Ungleichheit die Folge gewesen wäre, indem einige gründlich schwäbelten, andere hilflose Versuche machten, die richtigen Laute hervorzubringen, andere endlich von vornherein auf die Landesmundart verzichteten. So trat eine Stillosigkeit ein, die jedes feinere Ohr verletzen mußte.

Das ganze Streben aber nach der vermeintlichen Echtheit und Naturwahrheit des sprachlichen Ausdrucks ist in der Wurzel verkehrt und ungesund. Es stammt aus der Verkennung der nothwendigen Konventionen aller dramatischen Kunst, von denen die Uebereinkunft, selbst Personen von verschiedener nationaler Abstammung auf der Bühne deutsch sprechen zu lassen, nur eine ist. Konsequent durchgeführt, würde die Forderung, jeden in seiner Muttersprache zu Worte kommen zu lassen, zur Folge haben, daß Talbot in der „Jungfrau von Orleans" englisch und sie selbst französisch spräche, oder daß in Schillers „Demetrius" polnisch und russisch durcheinander schwirrten. Die deutsche Muse soll sich nicht in eintönig farbloses Weiß kleiden. Wenn sie aber auch bunte Farben nicht verschmäht, muß man ihr doch nicht zumuthen, eine Harlekinsjacke zu tragen, aus so viel Flicken zusammengesetzt, wie es im Deutschen Reich verschiedene Stämme und kleinere landschaftliche Kreise gibt. Diese mögen ihr Recht, zu sprechen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, in Kalendergeschichten nach Hebels Art oder Dorfnovellen, wenn sie können, auch in gemüthlichen Liedern ausüben. Von den Brettern, von denen aus zum ganzen Volke gesprochen wird, sollen sie fern bleiben, wie auch die Abgeordneten des Deutschen Reiches auf der Tribüne des Reichstages sich Mühe geben, Alldeutschland in gutem Hochdeutsch zu vertreten."

Nachklänge von Loubets Besuch.

Der Korrespondent des „Berliner Tageblattes" schreibt aus Petersburg unter'm 26. Mai:

Nach den Tagen außerordentlicher Erregung, Belebung und des Taumels über den Besuch des Präsidenten der befreundeten und verbündeten Nation hat die Residenz wieder ihr Alltagsgewand angelegt und ihr gewöhnliches Aussehen angenommen. Sie hatte es etwas eilig, das Festgewand abzulegen, da die slavische Natur beim Feiern der Franzosen in das Extrem des Demonstrirens verfallen war, welches den letzten Tagen einen besonderen Stempel aufdrückte. Es ging den Russen wie immer, sie hatten nicht verstanden, das Mittelmaß zu halten. Die Sympathie der russischen Intelligenz den Franzosen gegenüber läßt sich durch die halbfranzösische Bildung der höheren Klassen, durch ihre vielen Reisen nach Frankreich, durch die Herrschaft der Pariser Moden und durch eine gewisse Bevorzugung der französischen Romanliteratur erklären; aber das russische Volk ist nicht von französischen Gouvernanten erzogen worden, ihm sind auch die Literaturerzeugnisse Frankreichs und dessen Moden fremd, wohl aber weiß es, daß es Franzosen waren, die Moskau niederbrannten und Sewastopol eroberten. Woher stammt also die Sympathie des einfachen Russen, des Mannes aus dem Volke, für die Franzosen? Wie bei Allem, was in Rußland auch unternommen werden mag, gibt die Regierung den Ton an; vor Allem in der Politik. Natürlich steht das Volk der Politik fern; da ihm aber die Franzosenfreundschaft eine Art Freibrief für jeden Ulk und Lärm gibt, der sonst verboten ist, so ist es auch damit zufrieden und schreit wenigstens so lange "Vive la France", bis es stockheiser ist. Das ist noch der unschuldigste Ausdruck der gepriesenen Franzosenfreundschaft.

Da waren verschiedene Privatveranstaltungen zur Feier der französischen Gäste, die beiderseits in einen Mißton ausklangen, weil nichts weniger als Harmonie bei denselben herrschte, und unüberbrückbare Gegensätze zwischen den Vertretern beider Nationen das Gefühl einer direkten Erkältung aufsteigen ließen. Da war das „Fest der Presse", welches die hiesigen Residenzblätter den französischen Korrespondenten gaben. Bei der durch die Tagespresse verherrlichten großen und rührenden Freundschaft hätte man sich bei dieser Gelegenheit eigentlich auf ein Verbrüderungsfest gefaßt machen sollen, wie man es sich schöner und harmonischer gar nicht denken kann. Dazu kam es aber nicht. Die Russen hatten es mit ihren französischen Kollegen von der Feder ganz gut gemeint; das Essen war vortrefflich, der Wein gut, und auch die Reden wurden in einem ziemlich guten Französisch, mit dem besten Willen, einen günstigen Eindruck hervorzurufen, gehalten und erwidert, aber der zündende Eindruck blieb ebenso wie die Verbrüderung aus, und um die Stunde, wo die Rede freier fließt und das Blut rascher durch die Adern rollt, da hatten sich die russischen Kollegen abgesondert, und die Franzosen waren, wie es schien, ganz zufrieden, unter sich zu sein. Wären sie des Russischen mächtig gewesen, so hätten sie den Festsaal wahrscheinlich sehr bald verlassen, so wenig schmeichelhaft fiel das Urtheil über die französischen Kollegen aus.

Ganz ähnlich, wenn auch in anderer Weise, verlief der „Rout" im Rathhause den die Stadt zu Ehren der französischen Offiziere und auswärtigen Korrespondenten veranstaltet hatte. Die Stadt hatte jedenfalls die beste Absicht gehabt, die fremden Gäste zu feiern; sie hatte die schönsten Weine und auserlesensten gastronomischen Genüsse beschafft, allein als die Stunde der Bewirthung gekommen war, da labten sich die vorsorglichen Väter der Stadt selbst an den Herrlichkeiten und überließen den Franzosen das Zusehen, so daß es Keinem recht einleuchten wollte, warum dieser Rout eigentlich den Franzosen gelten sollte.

Sehr angreifend war die „französische Woche" für die französischen Matrosen. Vor allem hatten sie die Liebkosungen des Volkes über sich ergehen zu lassen, was nicht ganz leicht war, sodann aber auch ihre Trinkfestigkeit zu beweisen, an die erhöhte Anforderungen gestellt wurden. Es war ein wenig erquicklicher Anblick, die schwankenden Gestalten durch hunderte von gewöhnlichen Straßenjungen durch die Stadt eskortirt zu sehen, bis sich ihrer ein neuer „Freund" erbarmte und das Maß seiner Güte durch weiteres Freihalten vollmachte. Wie ich Ihnen melden konnte, fehlten bei der Abreise des französischen Geschwaders gegen 50 Matrosen, ein Beweis für die Disziplinlosigkeit in der französischen Marine, denn ein solcher Vorfall wäre bei einem deutschen Geschwader einfach undenkbar. Als das Korrespondentenschiff, eine kaiserliche Marinejacht, am Freitag um 12 Uhr Petersburg verließ, um der Abfahrt des französischen Geschwaders auf der Rhede von Kronstadt beizuwohnen, hatte es ein halbes Dutzend sinnlos betrunkener französischer Matrosen an Bord, die gegen ihren Willen auf Veranlassung des französischen Konsuls, dem sie eingeliefert worden waren, dem französischen Geschwader zugeführt und demselben wie Leichen abgeliefert wurden. Sogar die einfachen russischen Matrosen der kaiserlichen Jacht hatten kein Wort des Mitleids für sie, als sie sie vom Fallreff aus in die französische Dampfbarkasse verluden. Ein aus seinem Taumel erwachender Matrose ließ wohl den Zauberruf "Vive la Russie!" ertönen, der ihm bisher Thür und Thor geöffnet hatte, aber nur ein Hohngelächter war russischerseits die Antwort, und von der französischen Barkasse packten ihn kräftige Fäuste, um ihn aus seinen franko-russischen Träumereien zu erwecken, denen die Ernüchterung sehr bald folgte.

Der Nothstand in Rußland.

Sehr schlimme Nachrichten trafen neuerdings wieder aus dem Nothstandsgebiete ein. Allenthalben herrscht Mangel am Allernothwendigsten, dabei greifen Skorbut, Typhus und Hühnerblindheit immer weiter um sich. Besonders ernst ist die Lage in den Gouvernements Kasan und Woronesch. In letzterer Provinz sind vier Kreise stark von den Seuchen ergriffen. Im Februar wurden die ersten Fälle von Hühnerblindheit und Skorbut bekannt; im Mai betrug die Zahl der Erkrankten über 12,000. In Kasan war Ende Mai die Anzahl der Skorbutkranken 5219.

Die Aerzte haben selbstverständlich festgestellt, daß in allen diesen Fällen ungenügende Nahrung die Ursache der Erkrankung ist. Außer dem Mangel an geeigneten Lebensmitteln fehlt es aber auch an Aerzten und Heilgehilfen, an Arzneien und Pflegerinnen. Im Gouvernement Woronesch sind seit Kurzem auf Kosten des Rothen Kreuzes vier Aerzte, sieben barmherzige Schwestern, ein Heilgehilfe und fünf Studenten der Medizin thätig; außerdem unterhält das Landschaftsamt noch vier Aerzte und einige Heilgehilfen; es braucht nicht besonders erwähnt zu werden, daß sie nicht genügen. Im Kasanschen ist das ärztliche Personal noch geringer. In letzterer Provinz hat man die Regierung um 25,000 Rubel gebeten, um das Nothdüftigste zu decken, in Woronesch sind 30,000 Rubel erforderlich; aber die Beschaffung dieses Geldes ist mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden. Die Lage ist jedenfalls die denkbar schlimmste und wird sich nicht so bald zum Bessern ändern.

Lokalbericht.

Einträgliches Geschäft.

Die Polizei verhaftet einen angeblichen Dieb, der im Wohlstande lebte.

Unter der Anklage, ein äußerst gewandter Dieb zu sein, schmachtet Frank Stockwell, alias Farrington, im Zwinger der Revierwache an Stanton Ave. Er ist hochelegant gekleidet, hat eine mit Diamanten besetzte Uhr, ein Bankbuch über $150, $137 baares Geld und lebt mit seiner Frau in einem vornehm ausgestatteten Zimmer in der Nähe von 31. Str. und S. Park Ave. Er gibt an, daß er der Sprößling einer wohlhabenden Familie Detroits ist.

Er wurde gestern Nachmittag gegen 2 Uhr angeblich ertappt, als er im Begriffe war, mittels Nachschlüssels eine Hinterthür der Wohnung von Wm. Kerwin, an Elmwood Place und 38. Str., zu öffnen. Herr Kerwin wurde von einem Nachbarn benachrichtigt. Als er, einen Revolver schußbereit in der Hand haltend, die Thür öffnete, zog der angebliche Dieb gleichfalls sein Schießeisen, schritt dann rückwärts die Treppe hinab, und sagte, kühl bis an's Herz hinan, zu Kerwin: „Sobald Sie schießen, schieße auch ich." — „Sie werden doch über kurz oder lang verhaftet," sagte Kerwin, „es wäre daher besser, Sie würden sich ergeben." — „Erst werde ich es auf einen Wettlauf ankommen lassen," erwiderte der Andere. Während Kerwin noch unentschlossen überlegte, ob er schießen solle, oder nicht, hatte der Dieb den Hof erreicht. Er blieb eine kurze Zeit verschwunden. Eine Anzahl Personen, die auf ihn Jagd gemacht hatten, standen an 39. Str. und Langley Ave., als ein Mann in Hemdsärmeln athemlos dahergelaufen kam und sie fragte: „Habt Ihr den Burschen gefaßt?" — „Nein," sagte Kerwin, „aber er muß hier in der Nähe sein." Während der Fremde sich entfernte, rief Frau Kerwin: „Da ist er ja, das ist der Dieb selbst!" Die Leute nahmen jetzt wieder die Verfolgung des kühnen Burschen auf, der ihnen aber in der Fixigkeit über war und entkam. Später wurde Stockwell in seinem Zimmer verhaftet. Er wohnte dort mit seiner angeblichen Frau, die jung und hübsch ist, augenscheinlich im Wohlstande. Das Paar war bei den Nachbarn als Farrington und Frau bekannt. Man nahm an, daß der Mann Bücheragent sei. In dem Zimmer wurden Schmucksachen und Kleider im Werthe von $900 gefunden. Stockwell trug eine Uhr, die den Angaben der Polizei gemäß $150 werth ist. Frau Stockwell wurde gleichfalls verhaftet und in der Frauenabtheilung der Revierwache an Harrison Str. eingesperrt. Sie war vollständig niedergeschmettert. Die Polizei glaubt, daß sie von den angeblichen Diebszügen ihres Mannes keine Ahnung hatte. Sie weigerte sich übrigens, irgend welche Angaben über ihren Mann, oder ihre persönlichen Verhältnisse zu machen. Stockwell gab in der Revierwache zu, daß er nicht Farrington, sondern Stockwell heiße. Er hatte, um den Verfolgern zu entgehen, seinen Rock in einen Schuppen hinter der Kerwin'schen Wohnung geworfen. In den Taschen des Rockes wurde ein Bankbuch über $150 zugunsten von Frank Stockwell gefunden.

Preisgekrönt.

Wie zuvor auf den Ausstellungen in Paris und Buffalo, so ist jetzt auch in Charleston der Sammlung von Zeichnungen hiesiger Hochschüler, welche Oberlehrer Hanstein dorthin geschickt hat, von den Preisrichtern eine goldene Medaille zuerkannt worden. Herr Selim Peabody, welcher auf der genannten Ausstellung, ebenso wie hier in Chicago, Paris und in Buffalo, der Abtheilung für schöne Künste vorgestanden hat, macht in einem persönlichen Schreiben an Herrn Hanstein diesem das Kompliment, daß seine Sammlung von allen, die zur Ausstellung geschickt worden sind, die beste gewesen ist.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Freunden zur Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Laura Thiede

im Alter von 58 Jahren, 3 Monaten und 11 Tagen nach langem Leiden sanft entschlafen ist. Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 3918 Armour Ave., am Dienstag Nachmittag um 2 Uhr nach Oakwood. Tief betrauert von:

Emil Thiede, Gatte.
Eduard, Charles, Willie, Harrie Thiede, Söhne.
Anna, Bertha, Emilie Thiede, Schwiegertöchter, nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß unsere innigst geliebte Gattin und Mutter

Margaretha Lichter

nach langer Krankheit, wohl versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 45 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am 17. Juni, halb 12 Uhr, vom Trauerhause, 5026 Throop Str., nach der St. Augustinus-Kirche, und von da mit der Grand Trunk R. R., 49. Str. und Ashland Ave., nach dem St. Marien-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Hubert Lichter, Gatte.
Tommie, Annie, Katie und Rickie, Kinder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Katherina Lenau

im Alter von 72 Jahren am Samstag, den 14. Juni, 4.30 Nachm., selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 17. Juni, 9.30 Vorm., vom Trauerhause, 111 Blue Island Ave., nach der St. Franziskus-Kirche, 12. und Halsted Str., von da nach dem St. Bonifazius-Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Simon Lenau, Jos. B. Lenau, Henry Lenau, Kinder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein innigst geliebter Gatte

Jacob Schmitt

nach langer Krankheit, wohlversehen mit den Tröstungen der hl. Kirche, im Alter von 63 Jahren und 6 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, um 9:30 Uhr, vom Trauerhause, 78 Larrabee Str., nach der St. Josephs-Kirche und von da nach dem St. Bonifazius-Kirchhof. Um stille Theilnahme bittet

Katharine Schmitt, Gattin.

samo

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Hermann Schroeder

im Alter von 41 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Beerdigung Dienstag, den 17. Juni, Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, 2704 Lowe Ave., nach Oakwood. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Anna Schroeder, Gattin, nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

Hermann Runkfeld

am Montag Morgen kurz nach 12 Uhr sanft im Herrn entschlafen ist im Alter von 80 Jahren und 9 Monaten. Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 18. Juni, Nachm. um 1 Uhr, vom Trauerhause, 40 Keith Ave., nach Concordia. Um stille Theilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

modi

Todes-Anzeige.

Freunden, Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn

Georg Buehler

am Samstag, den 14. Juni, 2 Uhr Nachm., sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 17. Juni, um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 125 Cleveland Ave., nach Wunders Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

George Buehler, Emma Buehler, Eltern.
Nora und Emma Buehler, Geschwister, nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Augusta Loge Nr. 80, D. O. H.

Beamten und Mitgliedern die traurige Nachricht, daß Schwester

Laura Thiede

am 15. Juni gestorben ist. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 3918 Armour Ave., am Dienstag, den 17. Juni, Nachm. 2 Uhr, nach dem Oakwoods Friedhof.

Dora Stephan, Präsidentin.
Anna Hildemann, Sekretärin.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß mein Gatte

Charles Dehn

im Alter von 71 Jahren, 3 Monaten und 14 Tagen sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 17. Juni, vom Trauerhause, 59 Madison Str., Harlem, nach Forest Home. Um stille Theilnahme bittet:

Ottilie Dehn, Gattin, nebst Kindern und Enkeln.

Lokalbericht.

Gewitterschaden.

Der 65jährige Schneider Joseph Killian wurde vom Blitz erschlagen.

Eine Kirche zerstört, zwei andere Kirchen und vier Wohngebäude wurden durch Blitzschläge beschädigt.

Drei Personen erlagen Hitzschlägen.—Harry Lauderback wurde vom Blitz getroffen und liegt in kritischem Zustande darnieder.

Tod und Verderben hatte das Gewitter im Gefolge, welches sich gestern über Chicago entlud. Ein Mann wurde vom Blitze getroffen und getödtet, ein anderer schwer verletzt, eine Kirche wurde eingeäschert, zwei andere Kirchen und vier Wohngebäude wurden durch Blitzschläge beschädigt, und drei Personen erlagen Hitzschlägen.

Kurz nach Mittag, nach einer entsetzlichen Schwüle, sank das Quecksilber im Thermometer plötzlich, welches bis dahin auf 85 Grad gestanden hatte, schwarze, drohende Wolken ballten sich im Norden und Westen zusammen, und der Donner begann zu grollen, während grelle Blitze das Firmament durchzuckten. Die Kirchengänger verließen gerade die Gotteshäuser, als das Gewitter losbrach. Die Temperatur sank bis 68 Grad, um ein Uhr Nachmittags; um zwei Uhr waren 70 Grad, eine Stunde später 68 Grad; dann klomm das Quecksilber wieder auf 76 Grad, wo es bis gegen Abend stehen blieb. Es wurde gegen halb zwei Uhr so finster, daß man künstliches Licht in den Wohnungen benutzen mußte. Während des Gewitters fiel nur ein verhältnißmäßig leichter Regen.

Die Treibhaus-Atmosphäre verursachte den Tod von drei Personen:

Paul Benson, 38 Jahre alt, Zimmermann, ledig, fiel vom Fenstersims seines im vierten Stock des Gebäudes Nr. 185 Townsend Str. gelegenen Zimmers auf den Erdboden hinab. Er brach das Rückgrat und starb in der Ambulanz der Revierwache an Ost Chicago Ave. während der Fahrt nach dem County-Hospital.

Patrick Dunne, 48 Jahre alt, ledig, ein städtischer Angestellter, wurde entseelt auf einem Stuhle auf der hinteren Veranda der Wohnung seiner Mutter, Nr. 377 Haddon Ave., vorgefunden. — Der Koronersarzt Leininger ermittelte, daß er einem Herzschlag erlag, der durch die Hitze verursacht wurde.

Edward O'Brien, 31 Jahre alt, ein Drucker, wohnhaft Nr. 128 S. Morgan Str., wurde gestern in einem leerstehenden Laden des Gebäudes Nr. 269 W. Van Buren Str., todt vorgefunden. O'Brien war schwindsüchtig. Sein Tod wurde durch die Hitze beschleunigt. Die Leiche wurde nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 263 W. Adams Str. geschafft.

Durch einen Blitz getödtet wurde:

Joseph Killian, 65 Jahre alt, ein Schneider, der mit seiner Familie Nr. 531 W. 16. Str. wohnte. Er fischte im Calumet See. Als das Gewitter losbrach, ruderte er an's Ufer und suchte eine Zuflucht in der auf dem nördlichen Ufer stehenden Hütte des Fischers Joe Dvorak. Als er am Fenster stand, wurde er vom Blitz getroffen und getödtet.

Harry Lauderback, 24 Jahre alt, ledig, ein Kellner, stand in der Thüre des Restaurants Nr. 6901 S. Halsted Str., in dem er beschäftigt war, als er vom Blitze getroffen wurde. Er erlangte das Bewußtsein zurück, liegt aber in kritischem Zustande darnieder.

Die Gläubigen hatten kaum die „Church of Our Lady of Sorrows", an Albany Ave. und Jackson Boulevard, verlassen, als ein Blitz die östliche Thurmspitze traf, sich an den Dachrinnen entlang schlängelte und in die Empora fuhr, auf welcher der aus 60 Mitgliedern bestehende Kirchenchor übte. Die Solistin, Frl. Bessie Keane Doyle, sang gerade: „Bleibe bei mir, schnell bricht die Abenddämmerung herein", als unter Gewehrknattern gleichem Krachen der Blitz grell das Gotteshaus erleuchtete. Der Sänger und Sängerinnen bemächtigte sich einer kleinen Panik, doch gelang es schließlich dem Pfarrer A. Quigley und dem Musik-Dirigenten James Watson, die aufgeregte Schaar zu beruhigen.

Der gestrige Gottesdienst in der neuen, großen Kirche war ungemein stark besucht, und wäre die Kirche fünf Minuten früher vom Blitze heimgesucht worden, so wäre nach Ansicht des Pfarrers ein größeres Unglück unvermeidlich gewesen. Die Kirche wurde kaum vor Jahresfrist, als das Aeußere fertiggestellt war, vom Blitze getroffen. Der gestrige Sachschaden wird auf $600 geschätzt.

Die deutsche, methodistisch-episkopale Gedächtnißkirche, an Hancock Str. und McLean Ave., ein einstöckiger Holzbau, wurde dreißig Minuten nach beendetem Gottesdienst, vom Blitz getroffen, in Brand gesetzt und zerstört. Der Pastor J. C. Meyn hatte die Thüren geschlossen und hatte sich in seiner angrenzenden Wohnung zu Tisch gesetzt, als krachend ein Blitz herniederfuhr. Herr Meyn lief vor die Thür und sah, wie Splitter vom Thurme der Kirche fielen. Er trommelte eine Anzahl Nachbarn zusammen, und betrat dann mit ihnen die Kirche, welche mit Qualm angefüllt war. Er stieg mittels einer Leiter in den Thurm, erspähte die Flammen und ließ dann die Feuerwehr alarmiren.

Die nächsten Spritzen-Kompagnien waren nach einer anderen Brandstätte geeilt. Erst nach 20 Minuten erschien die Feuerwehr. Inzwischen hatten der Pastor und seine Gemeindemitglieder die Kanzelausstattung und mehrere Bänke ins Freie getragen. Die Kirche wurde fast gänzlich eingeäschert. Der Schaden beträgt $5000, die Versicherung $3500. Am Abend sollte eine Feier des „Kinder-Tages" in der festlich geschmückten Kirche stattfinden, an der sich ein aus 130 Schülern bestehender Chor betheiligen sollte.

Während des Unterrichts in der Sonntagsschule wurde der Thurm der Kalvarien-Presbyterianer-Kirche, an 42. Ave. und West Congreß Str., vom Blitz getroffen. Die Kirche füllte sich mit Rauch. Die Kinder trafen angsterfüllt Anstalten zur Flucht, als Superintendent W. W. Barr ihnen zurief, daß keine Gefahr vorliege. Der Organist spielte und die Kinder sangen. Die Kirche wurde um $500 beschädigt.

Der Schornstein des von Charles Aruetigan bewohnten Gebäudes, Nr. 255 Cornell Ave., wurde vom Blitze getroffen und zertrümmert.

Ein Blitz traf das Dach des Gebäudes Nr. 450 W. 65. Str., welches von dem Anwalt Edward Maher und Familie bewohnt wird. Der Brand wurde von Maher im Keime erstickt.

Das von W. Winklemann bewohnte Gebäude, Nr. 7245 Morgan Ave., wurde vom Blitz getroffen und in Brand gesetzt. Der verursachte Schaden beträgt $800, Herr Winkleman und Familie saßen im Frontzimmer, als seinen Angaben gemäß, eine Feuerkugel in den Schornstein fuhr. Es war sofort Brandgeruch wahrnehmbar. Winkleman eilte auf die Straße und sah, daß das Dach in Flammen stand. Es wurde die Feuerwehr alarmirt, die auch erschien, nachdem sich Winkleman vergeblich bemüht hatte, mittels einer Gartenspritze den Brand zu löschen.

Im See ertrunken.

George M. Finney von Chicago, ein Mitglied der Mannschaft des Schooners „Tartar", ertrank gestern im Hafen von Michigan City. Der Kolumbia Yacht Klub hatte eine Wettfahrt nach Michigan City unternommen. Die einzelnen Boote hatten die Rückfahrt angetreten, bis auf den „Tartar" und das Gäste-Boot „Alice Stafford." Der „Tartar" fuhr den Fluß entlang, um gleichfalls in den See zu stechen, als gegenüber der Bundeslebensrettungs-Station ein plötzlicher Windstoß das Boot traf. Das Segel wurde aufgebläht und die Raae flog herum! Von ihr wurde Finney getroffen und über Bord geschleudert. Fred Nicholson, der gleichfalls zur Schiffsmannschaft gehört, sprang ihm nach und packte ihn. Finney, der wohl an den Kopf getroffen und halb betäubt war, sträubte sich, und zerrte Nicholson mit unter Wasser. Es gelang Nicholson, sich zu befreien, und er wurde mit knapper Noth gerettet, Finney aber ertrank. Seine Leiche wurde von der Lebensrettungsmannschaft geborgen. Der Verstorbene war 26 Jahre alt und stand in Diensten der General Electric Company, in deren technischem Bureau er beschäftigt war. Er wohnte mit seiner Mutter, Frau Sarah L. Finney, und seinem Bruder, Harry P. Finney, Nr. 631 Cleveland Ave. Der Letztere ist Mitglied des Chicago Yacht Klub und seit zwei Jahren Sekretär der Lake Michigan Yachting Association.

Angeblicher Räuber geschossen.

Frank Rybak wurde angeblich vor dem Gebäude Nr. 137 Green Straße, wo er eingeschlafen war, von drei Räubern überfallen und um 20 Cents beraubt. Seine Hilferufe brachten die Polizisten Sampson und Johnson von der Revierwache an Desplaines Straße zur Stelle. Die angeblichen Räuber gaben Fersengeld. Sampson zog seinen Revolver und sandte ihnen vier Schüsse nach. Ralph Boyles, einer der Flüchtlinge, wurde von einer Kugel in den linken Schenkel getroffen. Er brach zusammen. Seine Kumpane, Fred Wiggins und Edward Sweeney, ergaben sich. Der Verwundete fand Aufnahme im County-Hospital.

Unter der Anklage, Napoleon Gratton, Nr. 81 Park Ave., überfallen und um $75 beraubt zu haben, wurden gestern John Shay und Frank Keihm verhaftet und in der Revierwache an Desplaines Straße eingesperrt. Sie wurden von Gratton angeblich mit Bestimmtheit als seine Angreifer bezeichnet.

Der 24jährige Edward Cappes von Gettysburg, Pa., wurde gestern Abend in den rechten Arm geschossen. Die Kugel zerschmetterte seinen Ellbogen. Er sagte, daß ihn Jemand anrief, als er den Rangirbahnhof an 12. Straße verließ. Als er seinen Weg fortsetzte, schoß ihn der Unbekannte. Der Verletzte fand Aufnahme im County-Hospital.

Von seinem Bruder geschossen.

Der siebenjährige Roy, Sohn des Börsianers H. O. Parker, wurde gestern unabsichtlich von seinem zwölf Jahre alten Bruder geschossen. Der Unfall ereignete sich auf dem Landsitze der Familie Parker, fünf Meilen südwestlich von Wheaton gelegen. Die Knaben begaben sich nach der elterlichen Scheune, um Spatzen zu schießen. Gerade, als Will aus seinem Revolver, Kaliber 32, einen Schuß abfeuerte, lief ihm Roy vor die Waffe. Roy wurde in die Brust, unterhalb des linken Schulterblattes, getroffen. Es wurden sofort die Doktoren Bienip und Fruit von Naperville, Dr. Maury von Wheaton und Dr. Will von Chicago herbeigerufen. Die Aerzte bemühten sich bisher vergeblich, den Sitz der Kugel festzustellen. Es sollen zu diesem Zwecke sobald als möglich die Roentgen-Strahlen in Anwendung gebracht werden. Der Zustand des Patienten wird als kritisch bezeichnet.

* Die Bundeskommission für Regelung des Handelsverkehrs zwischen den Staaten wird morgen Vormittag hier zu einer Sitzung zusammentreten. Anberaumt war diese zwar schon auf heute, die Mitglieder der Behörde haben sich aber nicht vollzählig zur festgesetzten Zeit eingefunden.

* Der Schließer Crowley von der Bridewell hat seinen Posten niedergelegt, weil er einen Posten als Zugführer an der Burlington-Bahn erhalten hat.

Aus dem Gesundheitsamt.

Lecke Gasröhren eine öffentliche Gefahr.

Der Umstand, daß in vergangener Woche an der South Water Str. mehrere Personen in Gefahr gewesen sind, an Leuchtgas zu ersticken, das lecken Leitungsröhren entströmte, läßt den Hilfskommissär Reilly vom Gesundheitsamt darauf hinweisen, wie nothwendig es ist, von den Gasgesellschaften für die Ungefährlichkeit ihrer Anlagen bessere Garantien zu verlangen, als dieselben bisher geben. Wenn das entströmende Gas auch nicht Explosionen verursache, oder den Tod Derer, welche es einathmen, durch Erstickung herbeiführe, so sei doch die Einathmung des Kohlengases der Gesundheit in hohem Maße unzuträglich. Sie verursache Kopfschmerz und Uebelbefinden und sei geeignet, auf die Dauer die Körperkonstitution Derer, welche darunter zu leiden haben, vollständig zu untergraben. Komme dann irgend eine Krankheit hinzu, so fehle es den Opfern der schadhaften Gasleitung an der erforderlichen Widerstandskraft, und es sei um sie geschehen.

In Bezug auf den Betrieb unlizensirter Krankenhäuser sagt Dr. Reilly, es sei entschieden nothwendig, in dieser Hinsicht die Machtvollkommenheit der Gesundheitspolizei zu erweitern. Es müßte dieser die Berechtigung zustehen, derartige Hospitäler ohne Weiteres zu schließen. Gegenwärtig könne das Gesundheitsamt in solchen Fällen zwar Strafanträge stellen, ob es damit aber etwas ausrichte, das sei oft sehr fraglich. Gezeigt habe sich das z. B. in Sachen der von Dowie betriebenen Heilanstalten.

Nachdem nun der Winter endlich vorüber ist, und die Frühlingsstürme verbraust sind, fängt der öffentliche Gesundheitszustand sich wieder zu heben an. In vergangener Woche gelangten nur drei neue Blatternfälle zur Kenntniß des Gesundheitsamtes. Die Zahl der Sterbefälle, die gemeldet wurden, war um 11 niedriger als in der Woche vorher, stellte sich indessen immer noch um 20 höher, als in der entsprechenden Woche des vorigen Jahres. Nachstehend folgt die vergleichende Tabelle mit den Angaben über die Vertheilung der Todesfälle auf Geschlechter, Altersklassen und hauptsächliche Todesursachen:

	14. Juni 1902	7. Juni 1902	15. Juni 1901
Gesammtzahl der Todesfälle...	461	472	441
Todesrate per Jahr u. Tausend	13.11	13.51	13.08
Dem Geschlechte nach:			
Männlich	249	289	248
Weiblich	212	183	193
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	73	69	87
Zwischen 1 und 5 Jahren	48	47	50
Ueber 60 Jahre	81	84	68
Hauptsächliche Todesursachen:			
Akute Darmkrankheiten	29	22	25
Schlaganfall	10	15	7
Bright'sche Nierenkrankheit	41	25	17
Bronchitis	13	14	11
Schwindsucht	45	48	54
Krebs	26	25	15
Krämpfe	12	6	11
Diphtheritis	7	12	12
Herzkrankheiten	42	44	39
Nervenkrankheiten	23	28	29
Lungenentzündung	38	48	55
Typhusfieber	3	4	4
Scharlachfieber	8	15	2
Selbstmord	8	9	8
Gewaltsame Todesarten	23	34	31
Influenza	—	2	—
Keuchhusten	2	3	6
Masern	6	8	14

Wichtige Entscheidung in Aussicht.

Ein Kriegsgericht, vor dem sich Wm. Butler, ein Heizer des Schulschiffes „Dorothea," unter der Anklage zu verantworten haben wird, den Befehlshaber des Schiffes, Leutnant Charles W. Tuttle von der Illinoiser Marine-Miliz thätlich angegriffen zu haben, wird eine Entscheidung abgeben, welche die Machtbefugnisse der Offiziere der Marine-Miliz ihren im regulären Dienstverhältnisse stehenden Untergebenen gegenüber erläutern und feststellen wird. Der Wahrspruch wird ein Präzedenzfall für die Verhältnisse, welche bestehen, seit das Marine-Ministerium eine Anzahl Schiffe den verschiedenen Staats-Miliztruppen geliehen und auch einige Leute aus der regulären Truppe geliefert hat, welche das Eigenthum Onkel Sams in Stand zu halten haben, oder als Lehrer der Miliztruppen wirken sollen. Die Offiziere der Bundesmarine sind der Ansicht, daß Butler sich gerade so strafbar gemacht hat, als ob er sich an einem Offizier der regulären Marine vergriffen hätte. Falls das Kriegsgericht dieser Ansicht ist, so dürfte Butler zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt werden.

Kapitain H. A. Allen, der Befehlshaber der Illinoiser Marine-Miliz, sagte gestern Abend, daß Butler auf dem Schiffe zehn Tage in Eisen zu verbleiben haben würde. Tuttle sei mit Leib und Seele Offizier und sei, seiner Ansicht nach, seinen Leuten gegenüber nicht zu schroff aufgetreten.

Barbiere der Nordwestseite.

Der vor einiger Zeit gegründete, bereits kräftig gediehene Verein von Barbierstubenbesitzern der Nordwestseite, der sich die Förderung der gemeinsamen geschäftlichen Interessen seiner Mitglieder zum Ziel gesetzt hat, hält am nächsten Donnerstag, den 19. Juni, Abends 9 Uhr in Callahans Halle, Ecke Lincoln und Grand Ave., eine weitere Versammlung ab. Es sollen darin Schritte gethan werden zur weiteren Ausdehnung des Vereins, sowie zur Beseitigung von Uebelständen, die im Geschäftsbetriebe sich herausgestellt haben, insbesondere der vielfach zu weit getriebenen Preisdrückerei.

* Für das ländliche Knabenheim, dessen baldige Errichtung durch die endliche Auswahl eines Platzes gesichert worden ist, hat einer der eifrigsten Förderer des Unternehmens, der bekannte Stahlwerksbesitzer und Börsianer John W. Gates, in New York unter dortigen ehemaligen Chicagoern eine Anzahl namhafter Beiträge gesammelt. Die Namen der Geber werden einstweilen noch verschwiegen. Die Summe der Beisteuern soll sich auf $50,000 belaufen.

Nächtliches Abenteuer.

Frau George Bacheler wird von einem Einbrecher übel mitgespielt.

Frau George Bacheler, Nr. 815 W. 67. Str., wachte heute zu früher Morgenstunde durch ein Geräusch in ihrem Schlafzimmer auf. Sie erblickte einen Mohren, der eben im Begriffe war, sich eine Uhr anzueignen, die auf der Kommode lag. Mit einem Satz war Frau Bacheler aus dem Bette und packte, laut um Hilfe rufend, den Neger. Letzterer versuchte zu entwischen. Frau Bacheler, die nicht locker ließ, wurde von dem farbigen Unhold die Treppe hinuntergeschleift, und mit mehreren Fausthieben in das Gesicht bedacht. Sie schrie Zeter und Mordio, wurde aber von ihren Angehörigen nicht gehört, wohl aber von dem Detektive Tobin von der Revierwache zu Englewood, der sich zur Zeit in der Nähe des Hauses befand. Er eilte der Bedrängten zu Hilfe.

Als er sich dem Hause näherte, sah er, wie ein Mohr aus dem Hause stürzte und die Gasse entlang lief. Tobin nahm die Verfolgung des Flüchtlings auf und fing ihn nach kurzer Jagd ein. Frau Bacheler, die dem Dieb bis auf den Hof gefolgt war, machte Kehrt, als sie sah, daß der Missethäter verfolgt wurde. Sie kehrte in die Wohnung zurück, wo sie ohnmächtig zusammenbrach. Ihr Zustand gab anfänglich zu Besorgnissen Veranlassung und es wurden zwei Aerzte geholt, denen es gelang, sie ins Bewußtsein zurück zu schaffen und außer Gefahr zu bringen. Der Arrestant gab seinen Namen als Charles Martin an. Er weigerte sich, irgend welche Angaben zur Sache zu machen.

Spaldings Freilassungsgesuch.

Vor Richter Dunne begann heute die mündliche Verhandlung über das Freilassungsgesuch, welches der Anwalt W. G. Anderson im Interesse von Charles Warren Spalding eingereicht hat, dem Präsidenten der verkrachten „Globe"-Sparbank, der wegen Unterschlagung von Geldern der Staatsuniversität, deren Schatzmeister er war, zu Zuchthausstrafe von unbestimmter Dauer verurtheilt worden ist. Herr Anderson begründet das Gesuch unter Berufung auf einen technischen Fehler, den er in der Anklageschrift entdeckt haben will, auf welche hin die Schuldigsprechung Spaldings erfolgt ist. Er macht geltend, daß in jener Schrift hätte gesagt werden müssen, daß die Pfandbriefe, wegen deren Veruntreuung die Schuldigsprechung erfolgte, in gesetzlicher Form von den Behörden des County Macoupin ausgestellt waren. Weil dieser Umstand nicht erwähnt war, meint der Vertheidiger, sei die Verurtheilung seines Klienten nicht rechtskräftig gewesen. Herr Anderson gebrauchte zur Erklärung des von ihm vertretenen Standpunktes heute anderhalb Stunden. Der Richter verschob dann die Fortsetzung der Verhandlung bis morgen. Die Staatsanwaltsgehilfen Barnett und Blair werden die Bewilligung des Gesuches bekämpfen.

Besonnene Dame.

Frl. Minnie Mulveil, Nr. 2641 Michigan Ave., und ihre Freundin, Frl. Kavanaugh, Lehrerin an der Schule der Barmherzigen Schwestern an 29. Str. und Wentworth Ave., hatten gestern in einem Einspänner eine Ausfahrt gemacht. Als sie, auf der Heimfahrt begriffen, in die S. Park Ave. einbogen, scheute das Pferd vor einem elektrischen Straßenbahnwagen und brannte durch. Frl. Mulveil verlor aber nicht einen Augenblick ihre Geistesgegenwart. Sie hielt krampfhaft die Leine fest und lenkte den rasend dahinstürmenden Gaul durch das Gewimmel von Fuhrwerken aller Art, bis er auf dem Asphaltpflaster an 29. Str. ausglitt und fiel. Das Gefährt kippte um und fiel auf die beiden Damen, die aber mit verhältnißmäßig leichten Verletzungen davonkamen.

Yates soll helfen.

Die hiesigen protestantischen Negergemeinden, welche ungefähr 10,000 Mitglieder zählen, nahmen im gestrigen Gottesdienst Beschlüsse an, in welchen Gouverneur Yates aufgefordert wird, zu Gunsten dr Farbigen von Eldorodo und Harrisburg, Ill., einzuschreiten, die, wie es in den Beschlüssen heißt, von den weißen Bewohnern jener Städte vertrieben würden, ohne daß die Ortsbehörden sich ihrer schützend annähmen. Am 24. Juli soll in der Quinn-Kapelle eine Debatte darüber stattfinden, ob es angebracht sei, die Neger von Illinois zur Auswanderung zu ermuthigen. J. T. Woods und Rev. C. R. Ransom werden für, die Geistlichen A. L. Murray und A. J. Carey gegen eine solche Bewegung sprechen. Unter den Kampfrichtern werden sich auch Frl. Jane Addams und Bundesrichter Kohlsaat befinden.

Das Wasser.

Laut Bericht des städtischen Gesundheitsamtes ist heute das Leitungswasser aus den sämmtlichen Pumpstationen von guter Beschaffenheit.

Kurz und Neu.

* Der neunjährige Richard Peterson berührte vor der elterlichen Wohnung einen nach einem Trolleydraht führenden, mit Elektrizität geladenen Leitungsdraht. Er erhielt einen elektrischen Schlag und bemühte sich vergeblich, den Draht loszulassen. Sein Spielkamerad, der zehnjährige Fred Ganshaw, eilte ihm zu Hilfe und packte ihn, wurde aber durch einen elektrischen Schlag zu Boden gestreckt. Der Knabe aber ließ nicht nach, bis er seinen Freund losgerissen hatte. Des letzteren Hände waren arg verbrannt. Beide Knaben befinden sich zur Zeit außer Gefahr.

„Künstlerneid."

Louis Haines und Benedick Kinsley wirken in einem Sensationsstück, welches in einem hiesigen Theater aufgeführt wird, als Jockeys mit, in dem auch ein Wettrennen zur Darstellung gelangt. Der Handlung gemäß, muß das von Kinsley gerittene Pferd als Sieger hervorgehen. Gestern schnappte nun vorschriftswidrig Haines seinem Genossen die Ehre des Abends vor der Nase weg, zum Gaudium der Zuschauer, welche sich ob der unverhofften Wendung die Hände wundklatschten. Der Bühnenaufführung folgte ein kleines Nachspiel in der Gasse. Dort waren sich Haines und Kinsley in die Haare gerathen und ein Auflauf entstand. Die Polizei machte dem Kampfe ein Ende und brachte beide Streithähne ein. Sie wurden später gegen Bürgschaft bis zur Verhandlung auf freien Fuß gesetzt.

Bekannter Anwalt gestorben.

Im Palmer House, wo er vor einigen Tagen abgestiegen war, erlag gestern Genio M. Lambertson von Lincoln, Neb., früher Hilfs-Schatzamtssekretär und einer der hervorragendsten Anwälte des Staates Nebraska, einem Herzschlag. Der so jäh Verstorbene, welcher im Alter von 52 Jahren stand, stammt aus Franklin, Ind., und hinterläßt Wittwe und drei Töchter, von denen sich zwei zur Zeit in London befinden.

Auf dem Mount Israel Friedhof ist heute der im Alter von 59 Jahren im Reese Hospital verstorbene Emanuel M. Newman, ein früher in Cleveland ansäßiger Geschäftsmann, zur ewigen Ruhe bestattet worden. Der Verstorbene hinterläßt zwei Söhne und eine Tochter, Frau Maurice Woodle. Die Ersteren sind hier ansäßig, die Tochter in Cleveland.

Lebensgefährlich verletzt.

Im Streit über eine Anrempelei auf dem Bürgersteig an Peoria und Lake Str. wurde ein unter dem Namen John bekannter, von Harry Johnson, Nr. 339 N. Ashland Ave., beschäftigter Barbiergehilfe von seinem Gegner Thomas Clark, Nr. 231 Washington Boulevard, einem früheren Schlagballspieler, niedergeschlagen. Er fiel unglücklich und erlitt schwere Verletzungen. Im County-Hospital, wohin er in bewußtlosem Zustande geschafft worden war, bezeichneten die ihn behandelnden Aerzte seinen Zustand als äußerst kritisch. Clark wurde verhaftet und in der Revierwache an Desplaines Str. eingesperrt.

Die neuen Eilzüge.

Die von der Lake Shore und von der Pennsylvania-Bahn nunmehr für den Schnellverkehr zwischen Chicago und New York in Dienst gestellten Eilzüge haben gestern, von beiden Endpunkten der Strecke, ihre Fahrten zum ersten Male angetreten. Alle vier Züge erreichten ohne Unfall ihr Ziel, und zwar sind die beiden Züge der Pennsylvania Co. noch um je drei Minuten früher an ihrem Bestimmungsorte angekommen, als fahrplanmäßig vorgesehen ist. Die beiden Züge der Lake Shore-Bahn haben für ihre Fahrten genau die zwanzig Stunden gebraucht, in denen die Fahrt gemacht werden soll.

Vereitelter Selbstmordversuch.

Auf Veranlassung seines Schwagers, John Burns, Nr. 431 Carroll Ave., wurde gestern der 28jährige Charles Alexander in Schutzhaft genommen und in der Revierwache an Lake Str. eingesperrt. Burns gab an, daß sein Schwager zweimal im Laufe des Tages versucht hatte, sich mittels Leuchtgas in's Jenseits zu befördern. Er wurde beide Mal ohnmächtig, aber wieder in's Bewußtsein zurückgerufen. Der Lebensmüde, welcher angeblich schwindsüchtig ist, arbeitet als Verpacker in einer Biskuit-Fabrik.

* In die Barbierstube von George Sheldon, Nr. 135 Adams Str., wurden in letzter Zeit mehrere Einbrüche verübt. Heute zu früher Morgenstunde wurde der dort beschäftigte Hausknecht George Noyes von dem Hilfshausmeister W. Syles dingfest gemacht, als er aus der Barbierstube trat. Der Arrestant wurde der Polizei übergeben und eingekäfigt. In seinem Besitze wurden $12.50 gefunden.

* Zur Einlösung fälliger Schuldscheine des Wasseramtes, welche sich dort befinden, schickte Stadtkämmerer McGann heute die Summe von $332,000 nach New York. Es stehen jetzt noch derartige Schuldscheine im Betrage von $3,643,000 aus, ferner sogenannte Wasseramts-Zertifikate im Betrage von $1,500,000. Von diesen werden am 1. Dezember solche im Betrage von $500,000 eingelöst werden, und der Rest vor Ablauf des Jahres 1903. Am 1. Juli wird die Stadt $226,195 an Zinsen auf ihre Schuld zu zahlen haben. Das Geld hierzu liegt bereit.

Ein Tabernakel.

Um zu verhüten, daß die Theilnehmer an den religiösen Feldübungen, welche von den Methodisten in jedem Sommer am Desplaines Fluß abgehalten werden, bei ihren Gebetsversammlungen unter der Ungunst des Wetters zu leiden haben, ist heute dort draußen der Bau eines großen Tabernakels beschlossen worden.

— Boshaft. — Frau: „Der arme Molli scheint krank zu sein; er frißt nicht und läßt den Kopf hängen!" — Mann: „Nun, vielleicht will er auch mit in's Bad!"

— Entsprechend ausgedrückt. — „Ist Ihr Mann zu sprechen?" — Frau eines Vegetarianers: „Nein, er futtert gerade."

St. Petersburger Sehenswürdigkeiten.

Die Peter-Pauls-Kathedrale liegt inmitten der gleichnamigen Zitadelle, die, dem Winterpalast gegenüber auf einer Newa-Insel erbaut, die gegenüberliegende Stadt beherrscht. Ihr schlanker spitzer Thurm ragt aus der Festung gleichsam als das Wahrzeichen der Geschichte Petersburgs hoch hervor und, in Größe und Umfang eigentlich nur Kirche zu nennen, verdankt sie ihren Rang als Kathedrale ihrer Geschichte und ihrer Bestimmung; sie ist die Grabstätte der Zaren und Zarinnen seit Peter dem Großen, dem Erbauer Petersburgs. Dort ruhen sie, Tag und Nacht bewacht von Soldaten des Petersburger Festungsbataillons, in schlichten, reihenweise aufgestellten Sarkophagen aus weißem Marmor, im Schatten ihres kriegerischen Ruhms, den die an den Pfeilern und Mauern zu ihren Häupten bündelweise angehefteten eroberten Fahnen und Standarten, schwedische, polnische, französische, türkische und persische, verkünden, und im Glanz der Verehrung ihrer Völker, die eine Fülle goldener und silberner Kränze aus der Vergangenheit und stets erneuter Kranzesspenden von lebenden Blumen aus der Gegenwart über sie ausbreitet. Der überreiche goldige Glanz, die leuchtenden duftenden Blumen, das matte Licht der Kerzen und ewigen Lampen, überstrahlt vom hell eindringenden Tageslichte, dazu die Uniformen der zahlreichen wachthaltenden Soldaten geben dem Raume etwas modern Prunkhaftes, das dem Beschauer wohl die Macht zum Bewußtsein führt, die hier zu Asche verfallen ruht, nicht aber auch ihre einstige lebendige Größe, wie sie sich schweigend aus dem Grabesblock der ersten Napoleons im Invalidendom von Paris erhebt, aus dem mit der Riesengestalt seines menschlichen Geistes zugleich seine ganze Zeit emporzusteigen scheint.

Von Napoleon I. bis zu Alexander III., von dem Tage, als die Flammen Moskaus Jenem aus dem Kreml auf den Weg nach St. Helena leuchteten und der Ahnherr den heiligen Bund gegen den revolutionären Geist des Jahrhunderts schloß, bis zu jenen jüngst vergangenen Tagen, wo dieser, der Urenkel, den revolutionären Erben des Thrones von Frankreich im Kaiserpalast von Petersburg mit dem Siegesliede der aufrührischen Umwälzung, der Marseillaise, als Bundesgenossen empfing, welch ein Wechsel!

In der Kasankathedrale am Newski und hier hängen die stolzen Standarten des kaiserlichen Frankreichs in Fetzen von Mauern und Pfeilern herab, und hier unter ihnen verewigte unlängst die französische Republik ihre Huldigungen an das verbündete Zarenthum mit goldenen Kränzen. Der erste, der in ihrem Namen sich hier in die Tafeln der russischen Geschichte eingezeichnet hat, war Casimir-Périer. Sein Kranz für Alexander III., zwei mächtige Eichenzweige in getriebenem Silber, zwischen denen sich in der Mitte ein goldene Lorbeerzweig emporrankt, ist an der gegenüberliegenden, südlichen Wand angebracht. Ihm gegenüber hängt auf der Nordseite der Kirche der zwei Meter im Durchmesser fassende Kranz der französischen Abgeordneten und Senatoren aus künstlichen Blumen und Blättern in Glas. Auf dem Marmorsarkophage selbst ruht unter Glas der Lorbeerzweig aus massivem Golde, den Felix Faure bei seinem Besuche 1897 hier niederlegte. Er ist ein Meisterwerk der Pariser Goldschmiedekunst, aber kostbarer noch als er sind der aus goldenen Eichen- und Lorbeerblättern geflochtene Kranz König Karls von Rumänien und die goldenen Palmzweige des Schahs von Persien, die zu beiden Seiten des Sarkophags sich befinden.

* * *

Unweit der Zarengruft steht, hart am Ufer der Newa, das Haus Peters des Großen, „Domik Petra Welikowo." Der Größte auf dem Throne Rußlands wohnte hier und leitete von hier die Erbauung Petersburgs in einer Hütte, die heute einem Arbeiter Westeuropas nicht mehr genügen würde, so klein und so niedrig, so unansehnlich ist sie. Ein Wohnraum, dessen Decke die Hände erreichen, ein Schlafzimmer, das mit dem schmalen Holzbette fast ausgefüllt ist, Werkstatt und Küche daneben, alles zusammen 15 Meter lang und 6 Meter tief. Das ist die Geburtsstätte Petersburgs und man kann sagen: des heutigen Rußlands, — das charakteristische Bild der gewaltigen Gegensätze, die dem Beobachter der Dinge in Rußland auf Schritt und Tritt begegnen, in Geist und Welt, im Menschen und in der Natur.

Jetzt ist die Hütte ein Nationalheiligthum des russischen Volkes geworden, das, von einem zweiten Hause zum Schutze gegen Wind und Wetter überdacht, solange noch Geschlechtern und Geschlechtern eine Stätte frommer Pilgerfahrt — von nah und fern sein wird, als der Glaube des Volkes selbst, als das Zarenreich bestehen wird. Das Wohnzimmer Peters des Großen ist nämlich in eine Kapelle umgewandelt worden, die als Heiligthum das Bild des Erlösers birgt, das Peter selbst immer bei sich führte. Arm und Reich, Hoch und Niedrig, Greise, Männer, Jünglinge, jeder Stand und jedes Alter, Offiziere, Soldaten und Arbeiter, arme Frauen mit Kindern an der Hand und dem Säugling auf dem Arm, neben der feinen Weltdame in Seide und kostbarem Pelz, alle drängen sie herzu zu dem Gnadenbilde. Das überdachende Schutzhaus bildet vor der Hütte Peters eine kleine Vorhalle. Dort steht rechts von der Thür ein großer Zahltisch mit Ballen von Wachskerzen, Medaillen und Amuleten; Diener mit den kaiserlichen Adlern an ihrer Livrée verkaufen sie. Gegenüber steht auf einem Tische eine silberne Schale mit geweihtem Wasser und eine Anzahl Trinkbecher. Frommen Blickes, unter vielfachen Bekreuzigungen, setzen die Gläubigen sie an die Lippen. Auch das Wasser kostet hier Geld, wie die Kerzen. Klimpernd fallen die Kopeken auf die silbernen Teller und den Zahltisch der Diener, die sie, schön geordnet nach Werth und Größe, in einem halben Dutzend Zahlbüchsen nebeneinander reihen.

So müssen die Händler im Tempel gewesen sein, als Christus sie hinaustrieb. In dem Kämmerlein Peters des Großen schiebt sich die Menge, einer nach dem andern, küßt das Kreuz, das ein junger Pope einem Jeden hinhält, selbst dem Säugling auf dem Mutterarme, während ein kaiserlicher Diener die ihm von ein paar Dutzend Händen zugleich hingestreckten Wachskerzen annimmt, anzündet und auf den silbernen Opferstock steckt, der ihre Menge nicht mehr fassen kann. Mechanisch schnell, ohne einen Laut, geht Alles von statten. Nun legt der Pope das Kreuz beiseite. Der Rundgang ist vorläufig beendet. Dichtgedrängt bis in den letzten Winkel des kleinen Raumes harrt die Menge aus. Mit den Kerzen hat ein Jeder auch zugleich seinen Bittzettel überreicht. Der junge Pope verliest sie singend in eintöniger Melodie und überreicht sie einem alten, ehrwürdigen Konfrater, der mittlerweile erschienen ist. Dieser stimmt von Zeit zu Zeit den Bittgesang an, den ein paar Chorstimmen aus der Schlafkammer Peters des Großen klagend begleiten. Das furchenreiche Gesicht von einem langen, schneeweißen Barte umrahmt, die Augen unter buschigen Augenbrauen halb geschlossen, steht er da, ohne daß ein Hauch des Lebens, ein Funke innerer Begeisterung seine Züge erhellt, wie ein Patriarch aus dem alten Testamente in Wachs. Di Menge vor ihm begleitet den Gesang mit stummen Bekreuzigungen. Der Mater Dolorosa-Blick im thränenfeuchten Auge der armen Frau mit dem Säuglinge und das bleiche Leidensantlitz eines 70jährigen, in Lumpen gekleideten Arbeiters, der mit zitternder Hand sechs Wachskerzen auf einmal hinreicht, verrathen, daß sie aus der Tiefe ihres Herzens das Gnadenbild anflehen, daß sie in der That mit ihrem Gotte in Verbindung stehen, daß sie beten.

Die Uebrigen, namentlich die Wohlhabenden, deren Zufriedenheit mit dieser Welt keine Miene des Kummers, keine Sorge um das Dasein in das Antlitz gegraben hat, opfern und bekreuzigen sich wie vor einem Fetisch. Rußland ist das Land der politischen und sozialen Gegensätze und Räthsel wie kein anderes Land, das im Wesen seiner Kultur sich auf den Boden der christlichen Religion und der westeuropäischen Zivilisation stützt. Kaum einige hundert Schritt von hier ruhen die Gebeine seiner Zaren und als zweitletzter von ihnen der, den die Dynamitbombe der Nihilisten an einem Märztage des Jahres 1881 vor den Thoren seines Palastes zerschmettert in den Schnee streckte. Welch ein Abstand von dieser Bahre, mit der der Fanatismus des revolutionären Zeitgeistes in Rußland sich verbrecherische Genugthuung verschaffte, bis zu jener Stätte, an der ein starrer Buchstabenglaube, die religiöse Einfalt und der Aberglaube, der Rückschritt und die Unwissenheit graben den Zaren zu einem Heiligen ihres Glaubens hinabdrücken, der sein Volk grade zu dem Gegentheil hinaufheben wollte: zu dem Fortschritt, der Wissenschaft und dem modernen Geiste des westlichen Europas. Welcher Abstand und welche Ironie des Schicksals zugleich!

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House.—„The Wizard of Oz."
Studebaker.—„Ping Pong."
Dearborn.—„The Storks."
McVickers.—„The Suburban."
Great Northern.—„Sons of Ham."
Hopkins.—„The Bowery Burlesquers" und Vaudeville.
Illinois.—„Florodora."
Bismarck-Garten.—Konzert jeden Abend u. Sonntag Nachmittag.

Lokalbericht.

Im Streite getödtet.

Der 17jährige Frank Ludwig wurde von dem gleichalterigen Clarence Stone erschossen.

Stone, der angeblich in Nothwehr handelte, stellte sich der Polizei.

Eine längere Fehde endete gestern damit, daß Joseph Haddox einen gewissen Robert Fulton erschoß.

Der 17jährige Clarence Stone, Nr. 1057 Winona Straße, nahm gestern eine Herausforderung zum Kampfe an und erschoß dann seinen gleichalterigen Gegner, Frank Ludwig, Nr. 937 Winona Straße. Nach verübter That stellte er sich der Polizei in der Revierwache zu Summerdale. Später wurde ein halbwüchsiger Bursche verhaftet, welcher sich an dem Kampfe betheiligt hatte, der einen so erschütternden Verlauf nahm.

Stone betheuert, in Nothwehr gehandelt zu haben. Er sagte, daß er von Ludwig und einer Anzahl Burschen, deren Führer der Getödtete war, böswillig verfolgt wurde.

Vor ungefähr zwei Monaten war die Familie Stone von der Westseite nach ihrer jetzigen Wohnung auf der Nordseite verzogen. Seitdem wurde angeblich fast täglich Clarence Stone und sein um zwei Jahre jüngerer Bruder Frank von Frank Ludwig, dessen 13-jährigem Bruder Patrick und einer Anzahl halbwüchsiger Burschen, deren anerkannte Leiter die Gebrüder Ludwig waren, verfolgt, verhöhnt und zum Kampfe herausgefordert.

Die Gebrüder Ludwig und George und Arthur Spoeri, Nr. 3008 N. Ashland Ave., standen gestern Vormittag gegen elf Uhr vor der Ludwig'schen Wohnung, als die Gebrüder Stone des Weges kamen.

Frank Ludwig ging den Beiden entgegen und sagte angeblich: „Ich fordere Euch heraus, mich zu schlagen!"

Clarence nahm die Herausforderung an, und ein Handgemenge war die Folge. Stone wäre als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen, wenn seinem Gegner nicht die Gebrüder Spoeri zu Hilfe gekommen wäre. Der Uebermacht war er nicht gewachsen. Windelweich geprügelt und von mehreren derben Hieben halb betäubt, taumelte er davon, begleitet von seinem Bruder.

Den Angaben der Polizei gemäß nahmen Ludwig und seine Genossen die Verfolgung auf und erneuerten den Angriff. Auf's Aeußerste bedrängt, zog Clarence seinen Revolver und feuerte auf seine Angreifer einen Schuß ab. Frank wurde von der Kugel in das Herz getroffen und brach lautlos zusammen. Die Gebrüder Spoeri, Frank Stone und Patrick Ludwig stürmten, von Entsetzen gepackt, davon. Clarence starrte einen Augenblick sein Opfer an, dann begab er sich nach der Revierwache und lieferte sich aus. Die Leiche seines Opfers wurde nach der Wohnung der Eltern des Getödteten geschafft.

Frank Stone, Patrick Ludwig und die Gebrüder Spoeri wurden verhaftet. Sie werden den Coronersgeschworenen vorgeführt werden.

Clarence machte folgende Angaben: „Die Gebrüder Ludwig hatten mich und meinen Bruder häufig bedroht, seit wir in diese Gegend zogen. Ich wollte mich nicht mit ihnen schlagen, wurde aber dazu gezwungen. Frank Ludwig und George und Arthur Spoeri hatten mich thätlich angegriffen und mich geprügelt; ich schoß in Nothwehr."

Befragt, warum er einen Revolver bei sich trug, antwortete der Arrestant, daß er in einem Schuhladen im Geschäftstheile der Stadt bis halb elf Uhr Abends beschäftigt sei, und die Waffe zum Schutze gegen Räuber trage. Die Gegend, in welcher er wohne, sei spät Abends fast menschenleer, und es seien wiederholt Raubanfälle in der Nachbarschaft verübt worden.

* * *

Eine seit längerer Zeit zwischen zwei Mitgliedern der „State Straße"- und der „La Salle Straße-Bande" bestehende Fehde fand gestern dadurch ihren blutigen, erschütternden Abschluß, daß Robert Fulton an 30. und State Str. von Joseph Haddox erschossen wurde. Haddox feuerte den verhängnißvollen Schuß ab, nachdem Fulton und dessen Anhänger ihn geprügelt und ihm mit Rasirmessern Wunden am Rücken beigebracht hatten.

Der Streit begann in Jeffreys Billardhalle, Nr. 3004 State Str. Dort wurde Haddox, der ohne Begleiter war, von Fulton und dessen Kumpanen erspäht. Letztere fielen, den Angaben der Polizei gemäß, unverzüglich über ihn her. Haddox wurde durch einen wuchtigen Hieb auf den Kopf zu Boden gestreckt. Als er sich wieder aufrichtete, brachte ihm einer seiner Gegner mit einem Rasirmesser Wunden am Rücken bei. Haddox zog nun seinen Revolver und gab Feuer. Nach dem ersten Schuß gaben seine Angreifer Fersengeld, mit Ausnahme von Fulton, der sich bemühte, ihm mit einem Knüppel einen Hieb zu versetzen. Haddox feuerte den zweiten Schuß ab, und der Hut seines Angreifers wurde von der Kugel durchbohrt. Nunmehr schleuderte Fulton seinen Knüppel nach Haddox, der an die Schulter getroffen wurde. Im selben Augenblick krachte ein dritter Schuß, und Fulton brach, in das Herz getroffen, entseelt zusammen.

Als Polizisten der Revierwache an Stanton Ave. auf dem Kampfplatz eintrafen, war Haddox von Freunden fortgeschafft worden. Fultons Leiche wurde nach Johnsons Bestattungsgeschäft, Nr. 2709 State Str., geschafft.

Es wird vermuthet, daß Haddox in einem Hospital in der Nachbarschaft Aufnahme fand, und daß er sich heute noch der Polizei stellen wird. Fulton wohnte Nr. 2816 State Str. und war Mitglied des sogenannten „State Str. Gang." Haddox wohnt Nr. 3140 La Salle Str. und gehört zur „La Salle Str. Bande."

Später: Haddox, der, wie auch sein Opfer, ein Farbiger ist, stellte sich heute der Polizei in der Hauptwache. Er war von dem Hilfsstaatsanwalt F. L. Barnett begleitet. Letzterer sagte, daß Haddox heute Morgen um sechs Uhr nach seiner, Nr. 3234 Rhodes Ave., gelegenen Wohnung gekommen sei. Der Rock des 20jährigen Burschen sei in Fetzen geschnitten gewesen, und der Träger litt an Schnittwunden. Haddox behauptet, nur in Nothwehr von seiner Waffe Gebrauch gemacht zu haben.

Herr Barnett sagte, daß der Kampf, welcher Fultons Tod zur Folge hatte, der Abschluß einer Fehde war, die seit vier Jahren zwischen den Betheiligten bestand. Haddox war angeblich einst als Zeuge gegen Fulton aufgetreten, und soll seitdem von letzterem unerbittlich verfolgt worden sein. Haddox behauptet, daß Fulton ihn wiederholt thätlich angegriffen hatte. Er habe auch im Anfangsstadium der Fehde die Vermittlung des Herrn Barnett erbeten, der sich bemüht hätte, den Streit zu schlichten.

Straßenbahn-Unfall.

Vier Personen infolge eines Zusammenstoßes zweier elektrischer Straßenbahnwagen verletzt.

An Paulina und Van Buren Straße fuhr gestern Abend ein Straßenbahnwagen der Van Buren Straßen-Linie in einen solchen der Paulina Straßen-Linie hinein. Der letztere war mit böhmischen Ausflüglern besetzt, die von einem Piknik in Clybourn Junction zurückkehrten. Der Passagiere bemächtigte sich eine Panik, und vier von ihnen wurden verletzt.

Die Verunglückten sind:

Frau John Brock, 20 Jahre alt, Nr. 556 West 25. Place; Hautabschürfungen.

Joseph Haddie, 31 Jahre alt, Nr. 602 West 18. Straße; Abschürfungen am Rumpf und Kopf.

Frau Frances Smutny, Nr. 535 West 20. Straße; Abschürfungen am Rumpf und Kopf.

Charles Smutny, elf Jahre alt, Sohn der Vorigen; Verletzungen am linken Bein.

Als sich der Wagen der Paulina Straßen-Linie der Kreuzung näherte, signalisirte der Motormann Julius Roshnow seinem Kollegen John Coghlan, welcher den Wagen der Van Buren Straßen-Linie bediente, daß er warten und ihn zuerst vorbeifahren lassen sollte. Die Bremsen des letzterwähnten Wagens versagten aber den Dienst und der Zusammenstoß war die Folge.

Bubenstreich.

Der Gottesdienst in der Neu England Kongregationalisten-Kirche an Dearborn Ave. und Delaware Place, wurde gestern jählings unterbrochen, als ein großer, gelber Köter heulend in die Kirche stürzte, an dessen Schwanz böse Buben kleine Feuerwerkskörper befestigt und angezündet hatten, die krachend, zischend und funkensprühend explodirten. Die Mehrzahl der Gläubigen flüchtete kreischend in eine Ecke der Kirche, dem Hunde möglichst großen Spielraum lassend, während andere die Detektives McKune und Maher von der Ost Chicago Ave. herbeiriefen. Die Beamten bemühten sich vergebens, den Hund einzufangen, der wie toll um sich biß. Endlich gelang es den Detektives, den Hund in die Enge zu treiben. Er wurde gepackt, in die Gasse getragen und losgelassen. Der Gottesdienst wurde dann wieder aufgenommen.

Schwere Wahl.

Der Briefträgerverein setzte gestern seine Bemühungen fort, die 64 Delegaten zu erwählen, zu deren Entsendung auf den Nationalkonvent des Verbands er berechtigt ist. Es wurden 1058 Stimmen abgegeben, aber nur zwei Kandidaten erhielten eine Mehrheit aller abgegebenen Stimmen. Es ist nun fraglich, ob der Verein überhaupt imstande sein wird, die Wahl vollständig zu machen. Die Delegaten müssen im Monat Juni gewählt werden. Bisher hat der Verein aber erst 7 von den 64 beisammen. Davon gehören drei zu der Duffy'schen „Administrationspartei" und vier zur „Opposition". Nächsten Sonntag findet das jährliche Piknik des Vereins statt, und man schlägt vor, als Hauptanziehungsmittel für dasselbe die Fortsetzung der Delegatenwahl auf das Festprogramm zu setzen.

Beamtenwahl.

Die Immergrün-Loge No. 14 vom Orden der Hermannsschwestern hat die folgenden neuen Beamten erwählt: Ex-Präsidentin, Bertha Wich; Präs., Martha Janke; Vize-Präsidentin, Louise Lang; Protokoll. Sek., Ida E. Hoffmann; Finanz-Sekr., Hedwig Walters; Schatzmeisterin, Selma Peschel. Verwaltungsrath: Tillie Raffel, Sophie Ratzel und Martha Lewin; Finanz-Komite: Ida Fick, Katharina Fuchs und Louise Johnson; Führerin, Emma Peschel; Innere Wache, Lizzie Hertz; Aeußere Wache, Theresia Henning. Frauen, welche sich dem Orden und der Loge anschließen wollen, können sich bei der Präsidentin Martha Janke, 453 W. Chicago Ave., melden, oder bei der protokollirenden Sekretärin Ida E. Hoffmann, 23 Will Str. Logen-Versammlung jeden 2. und 4. Freitag im Monat, Abends 8 Uhr, in der Columbia Hall, 311 W. Division Straße.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Männer, welche stetige Arbeit wünschen, sollten vorsprechen. — Plätze für Wächter $14; Janitors in Flatgebäuden, $75; Männer für allgem. Arbeit in Wholesale-Geschäften, Fracht-Depots, $12; Porters, Packers, $14; Treiber für Delivery, $12; Fabrikarbeiter, $10; Maschinisten, Elektriker, Engineers, $18; Heizer, Oeler, $14; Kollektoren, $15; Buchhalter, Korrespondenten, Timekeepers, $12 aufwärts; Office-Assistenten, Grocery-, Schuh-, Eisenwaaren- und andere Clerks, $10 aufwärts. Guarantee Agency, 195 La Salle Str., Zimmer 14, 2 Treppen, zwischen Monroe und Adams Str.—Staats-Lizens. modi

Verlangt: Wurstmacher. 3717 Hermitage Ave.

Verlangt: Tüchtiger Waiter, dauernde Arbeit, gute Bezahlung. 472 S. Halsted Str. modi

Verlangt: Ein starker Junge an Cakes. 5125 S. Halsted Str.

Verlangt: Painter mit etwas Erfahrung. 463 W. Superior Str.

Verlangt: Starker Junge, $3 wöchentlich. 756 Lincoln Ave.

Verlangt: Grocery Clerk, welcher auch Pferde besorgen kann. 1425 Diversey Boulevard, Ecke Best Ave.

Verlangt: Mann, an Brot mitzuhelfen. 1129 S. California Ave.

Verlangt: Ein guter Junge an Brot und Cakes. Guter Lohn. Tagarbeit. 839 W. 22. Str.

Verlangt: Deutscher Waiter. 198 W. 12. Str. Guter Lohn.

Verlangt: Porter, auch ein erst über See gekommener kann vorsprechen. 96 Lincoln Ave.

Verlangt: Ein junger Bartender und Waiter, der keine Arbeit scheut, stetiger Platz. 189 Madison Str., nahe Waldheim, Harlem. modi

Verlangt: Vormann an Brot. 405 S. California Ave.

Verlangt: Büchsenmacher, ein frisch Eingewanderter vorgezogen. 2877 Archer Ave.

Verlangt: Ein deutscher praktischer Hutmacher. A. Schwartz, 114 S. 13. Str. Omaha, Nebraska. 16jun,1wX

Verlangt: Kürschner, um Raccoon-Röcke zu schneiden. M. Freytag, 63 Market Str.

Verlangt: Porter, der auch Mittags aufwatren kann. 73 W. Lake Str.

Verlangt: Eisenbahnwagen-Reiniger. Sofort nachzufragen Zimmer 9 Atlantic Hotel.

Verlangt: Blacksmith Helfer an Wagenarbeit. — 822 Grand Ave.

Verlangt: Junger Mann um zwei Pferde zu besorgen und Bäckerwagen zu fahren. John Nagl, 588 Blue Island Ave. modi

Verlangt: Bäcker, zweite Hand an Cakes. Nachzufragen 222 E. Washington Str., 1. Treppe.

Verlangt: Tüchtiger Lunchkoch, muß auch etwas Porterarbeit verrichten, guter Lohn. 42 So. Clark Str., Basement. modi

Verlangt: Guter erster Klasse Bäcker. Nachzufragen 264 E. 57. Str.

Verlangt: Painter. Christ. Schaffer, River View bei Desplaines. modimi

Verlangt: Bartender, der aufwarten und Porter-Arbeit thun will. $7—$8, Zimmer und Board. 560 N. Halsted Str.

Verlangt: Ein guter Knecht, der mit Pferden umgehen und gut fahren kann, über 20 Jahre, ledig. 225 Mohawk Str.

Verlangt: Junger Mann von 20 Jahren, als Porter und Bartender, guter Lohn, keine Sonntagsarbeit. 213 Webster Ave.

Verlangt: Junge für Invaliden. Vorzusprechen 152 Vedder Str.

Verlangt: Starker Junge an Brot zu arbeiten.— 451 N. Clark Str.

Verlangt: Junger deutscher Teamster im Futterstore. 42 Clybourn Ave.

Verlangt: Eisenarbeiter. Nachzufragen 158 West Ohio Str. modi

Verlangt: Ein guter Blacksmith Helfer stetige Arbeit. 2530 Cottage Grove Ave. modi

Verlangt: Ein tüchtiger Brotbäcker. 176 N. Clark Straße.

Verlangt: Ein guter Cake Vormann. 175 Center Str.

Verlangt: Junge. Chicago Rug Co., 570 Wells Straße.

Verlangt: Ein starker Junge an Cakes in der Bäckerei. 464 W. 12. Str.

Verlangt: Ein Schmied, der etwas Hufarbeit versteht. 823 Armitage Ave.

Verlangt: Ein starker Junge an Brot, einer der daran gearbeitet hat. $6 und Board. 1196 Milwaukee Ave.

Verlangt: Starker Junge an Cakes, einer, der daran gearbeitet hat. $6 und Board. 1196 Milwaukee Ave.

Verlangt: Dritte Hand an Brot. 1141 W. North Ave.

Verlangt: Ein ordentlicher junger Mann für Saloon- und Küchenarbeit. 699 Ashland Ave., Ecke 15. Straße.

Verlangt: Porter. $8 die Woche mit Board. 78 W. Randolph Str.

Verlangt: Ein Porter. 100 E. Madison Str. — Basement.

Verlangt: Ein Schriftsetzer auf glatten Satz. — Zimmer 34 79 Fifth Ave.

Verlangt: Drei gute Schreiner an Frames, Stairs und China Closets. Irving Park Sash & Door Co., 2591 N. Harding Ave.

Verlangt: Zwei Knaben an Zigarren Boxen und in Druckerei zu arbeiten. 379 Fulton Str.

Verlangt: Junger Mann, um einspännigen Kohlenwagen zu fahren. 890 N. Halsted Str.

Verlangt: Junger Mann an Cakes. 189 Webster Ave.

Verlangt: Abbügler an Shohosen, guter Lohn.— 114 Lincoln Ave.

Verlangt: Bauschlosser. Chicago Ornamental Iron Works. 37. und Stewart Ave.

Verlangt: Ein Junge im Butcher Shop mitzuhelfen. 2722 Wallace Str.

Verlangt: Zweite Hand an Cakes, guter Lohn. 437 W. Belmont Ave.

Verlangt: Junge in Bäckerei, einer mit etwas Erfahrung vorgezogen. 437 W. Belmont Ave.

Verlangt: Schneider, gewandter Presser. 622 Paulina Str., Ecke Milwaukee Ave.

Verlangt: Erfahrene Trimmer an Kinder Coats, ebenso gute Examiners, gute Bezahlung, stetige Arbeit, Samstag ½ Tag. 367 W. North Ave. modi

Verlangt: Ein Junge an Cakes zu arbeiten. 125 Wells Str.

Verlangt: Tüchtiger fleißiger Porter. Nordost-Ecke Deraborn und Moroe Str., Basement.

Verlangt: Tinner. 845 W. Chicago Ave.

Verlangt: Starker Junge an Cakes zu helfen. 549 Sedgwick Str.

Verlangt: Solicitor und Kollektor. Gehalt und Kommission. Muß auf der Nordseite wohnen. O. 619 Abendpost.

Verlangt Porter im Saloon. 562 N. Halsted Str.

Verlangt Ein guter Porter. L. Schaefer, Ecke Clifton Ave. und Irving Park Boulevard.

Verlangt: Guter Tapezierer. 289 W. 18. Str., Ecke Sangamon Str. Louis Klingner.

Verlangt: Zwei reinliche Männer für Friedhof-Arbeit. Mount Maariv-Friedhof, Dunning, Jll. sonmo

Verlangt: Möbelschreiner, braucht kein Werkzeug zu haben. Jost, 306 S. Clinton Str., 3. Floor. sonmo

Verlangt: Einige Arbeiter für leichte Arbeit. — O'Donnell & Duer Brewg. Co., 40. Str. und Wallace Str. sonmo

Verlangt: Officejunge für Piano-Store. $3.50 zum Anfang. 50 Michigan Ave. sonmo

Verlangt: Ein Hilfs-Vormann für großen Stall, guter Lohn für den richtigen Mann; stetige Stellung. Nachzufragen beim Superintendenten bei „Fair", State, Adams und Dearborn Straße. juni4,15,16

Verlangt: Erfahrener Stallknecht für großen Stall. Nachzufragen beim Superintendenten bei „Fair", State, Adams und Dearborn Straße. jun14,15,16

Verlangt: Ein Junge, um im Store zu helfen, muß englisch sprechen. Nachzufragen 209 Grand Avenue. sajomo

Verlangt: Ein älterer Mann, der etwas vom Schreiner-Handwerk versteht. Nachzufragen 209 Grand Ave. sajomo

Verlangt: 30 Arbeiter für ein Stahlwerk. Zu erfragen 1728 Old Colony Bldg.

Verlangt: 500 Eisenbahnarbeiter für Company und Kontraktarbeit in Iowa, Wisconsin, Michigan und Illinois; Lohn $1.50 bis $2.00 per Tag; freie Fahrt nach allen Arbeitsplätzen; ebenso 50 Farmarbeiter, Teamster und andere Plätze bei der Ray Labor Agency, 117 So. Canal Str., gegenüber dem Union Bahnhof. 3malm

Verlangt: Ein tüchtiger Porter, muß mit Pferden umgehen können und gute Empfehlungen haben; andere brauchen nicht anzufragen. Aug. Pfaffs Provision, 1907—1909 W. Madison Str.

Verlangt Arbeiter zum Fahren von Sand. Lincoln Park, Seeufer, Fuß von Fullerton Ave. per 1½ Yd. Load. R. H. Warder, Supt. 12jn,1

Arbeiter-Angelegenheiten.

Die „Federation of Labor" stolz auf ihre politischen Errungenschaften.

Sie tritt für die Bekämpfung der von Bundesrichter Großcup abgegebenen Steuerentscheidung ein.

Die Union der Fleischfahrer will von einem neuen Streik nichts wissen.

Die Chicago Federation of Labor hat gestern die Einsetzung eines Gewerbegerichts beschlossen, welches in Zukunft alle „Gebietsstreitigkeiten" schlichten soll, zu denen es jeweils zwischen den Zunftverbänden kommen mag. Derartige Streitigkeiten sind gerade in neuester Zeit recht häufig gewesen und haben die Sache der Gewerkvereine nicht wenig geschädigt. Die Schiedsbehörde, welche in Zukunft Streitfälle dieser Art beilegen soll, wird sich aus je einem Vertreter aller der Federation angehörenden Verbände zusammensetzen. Sobald sie organisirt ist, wird sie sich mit Zwistigkeiten zu befassen haben, welche zur Zeit zwischen den nachgenannten Verbänden schweben: Holzarbeiter-Union gegen die Gewerkverbände der Bauschreiner und der Kistenmacher; Union der Bauschreiner gegen die der Mühlenbauer; Union der Einrichter elektrischer Leitungen gegen die der Einrichter von Gasleitungen; Union der Kundenschneider gegen die der Gewandmacher.

Besonders bitter ist der Streit zwischen den Holzarbeitern und den Kistenmachern. Die Holzarbeiter hatten einen Streik gegen die Firma Maxwell Bros. erklärt und zwanzig von ihren Mitgliedern aus der Anlage der Firma zurückgezogen. Die Kistenmacher-Union besetzte diese Plätze mit Leuten aus ihren Reihen. Jetzt redet man den Holzarbeitern zu, sie sollten in eine schiedsgerichtliche Schlichtung dieses Streites willigen, dieselben verlangen indessen, daß man vorher ihren zwanzig Mitgliedern die von ihnen aufgegebenen Arbeitsplätze wieder einräumen solle. Der Delegat Bracewell von den Holzarbeitern beantragte gestern, daß die Kistenmacher von der Mitgliedschaft in der Federation suspendirt werden sollten, falls sie bis heute Abend um sechs Uhr nicht die streitigen Stellungen bei Maxwell Bros. geräumt haben würden. Es wurde beschlossen, noch einen Versuch zu gütlicher Schlichtung des Zwistes zu machen.

Von der Verbandsleitung der „American Federation of Labor" traf die Entscheidung ein, daß die Schriftsetzer-Union Nr. 16 wieder in ihre Rechte als Mitglied des lokalen Zentralverbands einzusetzen sei. Sie sei bereits benachrichtigt worden, daß sie wieder Delegaten für denselben zu wählen hätte.

Es wurde ein Beschluß angenommen, bei allen zuständigen Behörden Verwahrung dagegen einzulegen, daß man sich der von Bundesrichter Großcup beliebten Einmischung in die Steuerangelegenheiten des Staates Illinois unterwerfe. Der Ober-Staatsanwalt und die Rechtsvertreter Cook Countys und der Stadt Chicago haben bekanntlich beschlossen, aus Zweckmäßigkeits-Gründen nicht gegen die Entscheidung zu appelliren, welche von dem genannten Richter in der Steuerklage der privilegirten Korporation abgegeben worden ist.

Die „Illinois Watch Co." wurde auf die „schwarze Liste" gesetzt, und die Leitung der Jüdischen Handfertigkeits-Schule wird ersucht werden, nicht mehr zu gestatten, daß in dieser Anstalt Streikbrecherdienste für die genannte Firma gethan werden.

Abgelehnt wurde das Gesuch der Gasarbeiter, allen Gewerkschaftlern zu empfehlen, sie möchten kein Gas mehr gebrauchen, bis die Gasgesellschaft sich mit ihren streikenden Angestellten geeinigt haben würde. Das Komite für Beschwerden wurde beauftragt, womöglich einen Ausgleich zwischen den streitenden Parteien herbeizuführen.

Von verschiedenen Delegaten wurde in längeren Reden ausgeführt, wie hocherfreulich es sei, daß vom demokratischen County-Konvent drei Gewerkschafts-Mitglieder als Kandidaten für öffentliche Aemter aufgestellt worden, darunter auch der Präsident der „Federation". Es wurde beschlossen, den Mayor Harrison zu ersuchen, er möge an Stelle von Herrn Clayton Marks, dessen Amtstermin demnächst abläuft, den Organisator George J. Thompson von der Zigarrenmacher-Union zum Mitgliede der Erziehungsbehörde ernennen.

Wegen der angeblich gar zu großen Beflissenheit, welche Polizeiinspektor Hunt während des Streiks der Fleischfahrer zu Gunsten der Schlachthaus-Besitzer bekundet hat, wurde von der „Federation" erklärt, daß Hunt sich besser zum Aufseher für eine Privatkorporation eigne, als für den öffentlichen Sicherheitsdienst.

Die Union der Fleischfahrer hat gestern beschlossen, der angeblichen Verletzung des mit ihr abgeschlossenen Friedensvertrages wegen, deren sich die Schlachthausbesitzer schuldig gemacht haben sollen, keinen Streik zu erklären, sondern die einzelnen Fälle erst genau zu untersuchen und sie alsdann, falls es gerechtfertigt erscheinen sollte, dem Schiedsausschuß zu unterbreiten, dessen Bildung in dem fraglichen Uebereinkommen vorgesehen ist.

Die für gestern geplant gewesene Gründung eines Zentralverbandes der Schiffs- und Hafenarbeiter hat verschoben werden müssen, weil Präsident O'Keefe vom Internationalen Verband der Dockarbeiter, welcher die Angelegenheit in der Hand hat, nicht rechtzeitig in Chicago eintraf.

Im Lokale Nr. 75 Randolph Str. wurde gestern ein Fachverein von solchen Telegraphisten organisirt, welche im Dienste von Handelsfirmen stehen. Von etwa vierhundert Personen, welche sich zu der Versammlung eingefunden hatten, traten 375 dem Vereine bei. Diese Telegraphisten beschweren sich hauptsächlich darüber, daß von ihnen verlangt wird, ihre Schreibmaschinen selber zu stellen und die etwaigen Reparaturen an denselben auf eigene Rechnung besorgen zu lassen. Sie sind der Ansicht, daß die Maschinen von den Geschäften gestellt werden sollten.

In Feldmanns Halle an W. 12. Str. vereinigten sich gestern die Piano-Transporteure zu einem Fachverbande, welcher sich der Union der Fuhrleute anschließen wird.

Die Union der Fuhrleute von Speditionsfirmen hat gestern eine Lohnskala angenommen, welche im Laufe der Woche den Speditionsfirmen zur Unterzeichnung vorgelegt werden wird.

Falls die fünf unabhängigen, d. h. nicht zum Trust gehörenden Ziegler-firmen im Laufe des heutigen Tages nicht das Uebereinkommen mit der Ziegler-Union unterzeichnen, wird von dieser der Streik gegen sie erklärt werden.

Für heute Abend sind Gewerkschaft-Versammlungen einberufen wie folgt:

Beirath der Baugewerkschaften, 124 Clark Str.
Gehilfen der Dampfheizungs-Einrichter, 198 Madison Str.
Arbeiterinnen von Schuhfabriken, 75 Randolph Str.
Handlungsgehilfen, Nr. 365, Harrison und Halsted Str.
Handlungsgehilfen, Nr. 441, Ashland Ave. und Division Str.
Kesselschmiede und Schiffsbauer, 79 Randolph Str.
Bureau-Angestellte von Eisenbahnen, 106 Randolph Str.
Heizer stationärer Kessel, 132 Fifth Ave.
Holzarbeiter Nr. 7, 104 Randolph Str.
Barbiere, 79 Randolph Str.
Gasleitungseinrichter, 88 Franklin Str.
Arbeiter von Faßbindereien mit Maschinenbetrieb, Organisationsversammlung in Horans Halle, Ecke Halsted und Harrison Str.
Lastwagenfahrer, 167 Washington Str.
Drahtspanner von Telephon-Gesellschaften, 42 W. Madison Str. Tagesordnung: Erwägung von Präsident Sabins Friedensvorschlag.

Entzückende Ausflüge nach Osten.

Die Lake Shore & Michigan Southern-Bahn hat gerade ein neues Sommer-Buch herausgegeben „Lake Shore Touren", welches eine Liste besserer östlicher Resorts enthält mit Routen und Raten. Exemplar wird auf Verlangen verschickt von der City Ticket-Office, 180 Clark Str., oder C. F. Daly, C. A. G. P. A., Chicago 13,14,15,16ln

Vereins-Nachrichten.

Die Vereinigten Evang.-Luth. Jünglings-Vereine von Chicago werden am Mittwoch dieser Woche, 18. Juni, ihr viertes jährliches Piknik in dem prächtigen Fox River Grove zu Cary, Ill., abhalten. Der Bund hat weder Arbeit noch Kosten gescheut, um allen Theilnehmern an dem geplanten Ausfluge einen vergnügten Tag zu bereiten. Für Preiskegeln und Wettrennen, sowie für musikalische Unterhaltung ist Sorge getragen worden. Der Zug verläßt das Northwestern Depot, Ecke Kinzie und Wells Straße, um 8:30 Vormittags und hält auch an Clybourn Junction, Maplewood und Avondale an. Fahrkarten kosten für die Rundfahrt 50c; für Kinder unter 12 Jahren 25c. — Zu dem Bunde gehören die Jünglingsvereine der St. Johannis-Gemeinde (Pastor H. Succop); St. Jakobi-Gemeinde (Past. R. Schmidt); Christus-Gemeinde (Past. E. Werfelmann); Dreieinigkeits-Gemeinde (Past. L. Lochner), Emmaus-Gemeinde (Past. M. Fülling); Concordia-Gemeinde (Past. C. Dietz); St. Paulus-Gemeinde (Past. H. Wunder); St. Markus-Gemeinde (Past. Th. Kohn), St. Stephanus-Gemeinde (Past. A. Bünger).

In Schönhofens großer Halle hatten sich gestern Nachmittag ungefähr 400 der Vereinigten Sänger von Chicago zur letzten Einprobirung der Chorlieder eingefunden, in denen sie auf dem bevorstehenden Sängerfeste des Nordwestlichen Sängerbundes in Peoria mitwirken werden. Der Festdirigent Th. Rud. Reese hat die Probe persönlich geleitet und war höchlich befriedigt von dem Ergebniß derselben.

Im Bush-Musiktempel an Nord Clark Straße findet morgen Abend 8 Uhr eine Versammlung von Vertretern des Rheinischen Vereins und derjenigen anderen hiesigen deutschen Vereine statt, welche auf die Einladung des ersteren hin an den Vorbereitungen zu dem geplanten großartigen Herbst-Karneval sich zu betheiligen gedenken. Die Einladung zur Betheiligung ergeht an alle Vereine; auch an diejenigen, denen sich eine direkte Aufforderung nicht hat zustellen lassen. Der Rheinische Verein hat bereits bei früheren Gelegenheiten seine hervorragende Begabung in der Veranstaltung karnevalistischer Festlichkeiten an den Tag gelegt. Das neue Vorhaben soll unter der erhofften Mitwirkung weiterer Kreise in ganz besonders großartiger und gelungener Weise zur Ausführung gelangen.

Ging blutroth unter.

Die Sonne ging gestern mit blutrothem Scheine unter, so daß es eine Zeit lang den Anschein hatte, als wüthe eine Feuersbrunst in der Stadt. Kurz vorher war der Himmel noch schwarz bewölkt und es sah aus, als ob sich seine Schleusen im nächsten Augenblick abermals öffnen würden. Plötzlich brach die Sonne durch und gleichzeitig fiel in einigen Theilen der Stadt ein feiner Aschenregen. Die Beamten der Wetterbeobachtungsstation vermögen sich das seltene Naturschauspiel nicht zu erklären, geben aber zu, daß es mit den kürzlichen vulkanischen Ausbrüchen in Westindien im Zusammenhang gestanden haben mag. Nachdem die Sonne zur Rüste gegangen war, regnete es wieder heftig.

— Noblesse. — Dienstmädchen: Ein armer Reisender bittet um eine kleine Gabe! — Cohn: Sarahche, gib dem Mann das Menu von unser faines Diner, was mer gestern habe gegeben.

— Protzerei. — Privatier Huber (im Café zu seiner Frau, die gerade gähnt): „Theres, mach' nur Dein Mund g'hörig auf, daß de neidischen Prößlmeier'schen da drüb'n sehen, daß mer uns Goldplomben leist'n könna!"

Politisches.

Mayor Harrison spricht über die Zusammenstellung der demokratischen Kandidatenliste.

Peter Kiolbassa und seine Ansprüche auf das öffentliche Vertrauen.

Herr Healy meint, besondere Versprechungen, brav sein zu wollen, seien von seiner Seite nicht nöthig.

Mayor Harrison ist gar nicht erbaut davon, daß es heißt, Herr Burke habe die am Samstag vom demokratischen County-Konvent aufgestellten Kandidaten ausgesucht. Burke habe mit der Kandidatenauswahl verzweifelt wenig zu thun gehabt, sagt der Mayor. Von vielem Aussuchen sei überhaupt nicht die Rede gewesen, und wenn man's schon so nennen wolle, so hätte er, der Mayor, in dieser Hinsicht mehr gethan, als sonst irgendwer. Burke habe eigentlich im Caucus von allen Führern am wenigsten durchgesetzt. Er sei für die Aufstellung Hummels für das Amt des County-Schatzmeisters gewesen, hätte aber seinen Willen nicht durchzusetzen vermocht. Anhänger von ihm hätten dann in der Konvention die Aufstellung Kiolbassas zu verhindern getrachtet, hätten aber kein Glück gehabt. Burke habe bei der Abstimmung die Stimmen der 21. Ward zwar für Kiolbassa abgegeben, das hätte aber nichts zu bedeuten gehabt; falls es sich gegen Schluß der Abstimmung gezeigt haben würde, daß Hummel nur wenige Stimmen hinter Kiolbassa zurück war, so hätte Burke die Stimmen seiner Ward leicht genug zurückziehen und für Hummel in die Waagschale werfen können. Gegen die Auswahl der Richterkandidaten O'Donnell u. Honore hätte Burke geradezu Verwahrung eingelegt, es hätte ihm das aber nichts genützt. Herr Kersten sei im Caucus zwar von Herrn Gray, dem Freunde Burkes, in Vorschlag gebracht worden, aber es hätte gegen denselben auch sonst gar Niemand etwas einzuwenden gehabt, am allerwenigsten er, der Bürgermeister, der ja doch mit dem Schützenmeister und Polizeirichter von Alters her intim befreundet sei. Die Aufstellung Altpeters für das Sekretariat des Nachlassenschafts-Gerichts sei auf Veranlassung des Stadtschreibers Loeffler erfolgt, die des Herrn Rohe für das Amt des County-Schreibers auf Wunsch des Alderman Carey, und so sei es weitergegangen. Burke hätte fast durchweg das Nachsehen gehabt, aber sich mit guter Miene in das böse Spiel gefügt. Schließlich stellt der Mayor auch noch in Abrede, daß er am Freitag Abend nach dem Bekanntwerden der Niederlage Quinns, eine Art Staatsvisite bei Burke gemacht habe. Er habe sich in das Hauptquartier des demokratischen Parteiausschusses begeben, aber nicht in das Bureau vom Sekretär desselben. Er hätte im Gegentheil dem Herrn Burke hinuntermelden lassen, daß wenn er ihn sprechen wolle, er nach oben kommen möge. Das habe Burke auch gethan. Er, der Mayor, habe veranlaßt, daß man sich nach dem Grand Pacific Hotel vertagte, wo dann der Caucus stattfand, an welchem alle Führer der Partei theilgenommen hätten, auch solche, die über nicht mehr als drei Delegatenstimmen zu verfügen hatten.

Herr Kiolbassa, der demokratische Kandidat für das Amt des County-Schatzmeisters, sagt, daß er im Falle seiner Erwählung die Zinsen auf alle von ihm zu verwaltenden öffentlichen Gelder an die öffentlichen Kassen abführen werde. Er denke, daß man sich auf ein solches Versprechen seinerseits verlassen könne, da er schon ähnlich gehandelt habe, während er Stadtschatzmeister war. Die gesetzlich für das Amt des Schatzmeisters und Einnehmers vorgesehene Bezahlung von $9000 sei zwar, wenn man die Verantwortlichkeit der Stellung in Erwägung ziehe, nicht eben hoch, aber er würde sich damit begnügen. Er hoffe das volle Votum seiner Partei zu erhalten und dazu noch manche Stimme von der andern Seite des Hauses. Obgleich Pole von Geburt, sei er doch für alle praktischen Zwecke als Amerikaner zu betrachten. Er habe den Bürgerkrieg mitgemacht und glaube sich in allen öffentlichen Vertrauensstellungen, die er von Zeit zu Zeit bekleidet habe, so bewährt zu haben, daß er auf weitere Vertrauensbeweise seiner Mitbürger Anspruch erheben dürfe.

Herr Healy, der republikanische Sheriffskandidat, ist gefragt worden, ob er sich angesichts der von den Demokraten in ihrer „Plattform" in Bezug auf das Sheriffsamt abgegebenen Erklärungen nicht veranlaßt sehe, auch noch einige besondere Versprechungen zu machen. Er verneint das und sagt, um als Sheriff außer seinem Gehalt noch Nebenverdienste zu erzielen, würde er unehrlich zu Werke gehen müssen. Das aber werde man ihm hoffentlich nicht zutrauen. Ein besonderes Versprechen sei in dieser Hinsicht von seiner Seite vollkommen überflüssig. Die Demokraten seien übrigens von jeher groß im Versprechen gewesen, im Halten aber schwach.

Die gestern von der „Cook County Democracy" abgehaltene Geschäftsversammlung gestaltete sich zu einer Triumphfeier für Sekretär Burke, dem von seinen Getreuen für die Zusammenstellung der vorgestern von dem Parteikonvent gutgeheißenen Kandidatenliste bedeutend mehr Kredit gegeben wurde, als er nach den oben mitgetheilten Auslassungen des Mayors zu beanspruchen berechtigt ist. Der Verein ist indessen schon mit der Thatsache zufrieden, daß von den aufgestellten Kandidaten nicht weniger als fünfzehn zu der Mitgliederschaft der „Democracy" zählen. Verschiedene von den Kandidaten glaubten ihre Nominirung Herrn Burke zu verdanken zu haben, oder sie thaten doch so, als glaubten sie das; jedenfalls drückten sie Herrn Burke ihren Dank aus für seine Bemühungen in ihrem Interesse. Der Verein beschloß als Festredner für sein gegen Ende des Monats August im Sunnyside Park zu veranstaltendes Piknik Herrn Bourke Cockran von New York zu gewinnen. Zum „Marschall" für das Fest wurde an Stelle des in Ungnade gefallenen Capt. Farrell Herr Miles Devine ausersehen, der auch wohl auf die Dauer in die geräumigen Schuhe Farrels treten wird.

Heute finden die demokratischen Kongreß- und Senatskonvente statt. Es ist anzunehmen, daß einige derselben sich vorläufig nur organisiren und dann bis nach dem Staatskonvent vertagen werden, aber gerade in den Bezirken, wo ein weises Ueberlegen am meisten geboten sein würde, wird man die Kandidaten wahrscheinlich heute schon aufstellen.

Die englische Bühne.

Grand Opera House. — Vervollständigungen, die noch in der Inszenirung getroffen werden mußten, haben verursacht, daß die auf Donnerstag anberaumt gewesene Erstaufführung der neuen musikalischen Feerie „The Wizard of Oz" bis morgen verschoben werden mußte. Nun ist aber auch Alles wirklich fertig für den großen Schlag, versichert Regisseur Mitchell, und die Unternehmer sind gewiß, daß sie mit der Zauberkraft ihres Stückes erfolgreich gegen die sommerliche Schwüle werden ankämpfen und allabendlich eine zahlreiche Zuhörerschaft vor die Rampen ihres Theaters werden bannen können. — Die Musiknummern in dem neuen Ausstattungsstück sind die Arbeit eines jungen Chicagoer Komponisten Namens Paul Tietjens, welcher sich durch den Werth dieser Tonschöpfungen, nach der festen Zuversicht des Herrn Mitchell mit einem Schlage populär machen wird. Für die Titelrolle des Stückes hat die Direktion den gnomenhaften John Slavin gewonnen, der für dieselbe wie geschaffen ist und ihr einen fast verblüffenden Reiz verleihen wird. In einer Löwenrolle wird sich zum ersten Male der namhafte englische Thierdarsteller Arthur Hill zu versuchen haben. Die Zahl der mitwirkenden Soubretten und Komiker ist Legion, das Ballet und der Chor sind so sorgfältig zusammengestellt worden, daß Auge und Ohr sich daran gleichermaßen werden laben können.

Studebaker-Theater. — Auf ihren dramatischen Werth angewiesen, würde die Posse „Ping-Pong" von Clay Clement, welche seit vorigem Montag hier zur Aufführung gebracht wird, sich schwerlich lange auf der Bühne behaupten. So lange sie aber von so trefflichen Darstellern gegeben wird, wie diejenigen es sind, welche Regisseur Rodriguez für die einzelnen Partien gewonnen hat, wird sie ihre Wirkung auf das Publikum nicht versagen. Die Damen Karra Kerwyn und Grace Griswold, die Herren Burt Haverly, Charles Harburg und W. J. Ferguson würden im Stande sein, auch ein noch bedeutend schwächeres Machwerk über Wasser zu halten, als das immerhin an komischen Situationen reiche Clement'sche Stück.

McVickers. — Obgleich „The Suburban" noch immer volle Häuser zieht, muß die Direktion nachgerade daran denken, abzurüsten, weil vor Beginn der herbstlichen Spielzeit in den Theaterlokalen gründliche Aenderungen und Erneuerungen vorzunehmen sind. Inzwischen begeistert das Publikum sich nach wie vor an der großen Rennszene und verfolgt mit Schaudern und Entsetzen die Vorgänge auf der Bühne, während der Held in einem Kalkofen steckt und in größter Gefahr scheint, darin elendiglich zu verbrennen. Heute Abend wird der Verband „alter Herren" des Rush Medical College der Vorstellung beiwohnen und morgen ist „Jockeys Abend", bei welcher Gelegenheit in der Rennszene die Pferde von gewerbsmäßigen Jockeys werden geritten werden.

Dearborn-Theater. — Der andauernd gute Besuch, dessen sich Chapins Operette „The Storks" auch jetzt, nachdem sie schon vier Wochen lang auf dem Spielplane steht, noch rühmen kann, läßt die Direktion, welche sich das Aufführungsrecht derselben gesichert hat, mit frohen Erwartungen in die Zukunft blicken. Aenderungen werden jetzt an dem Werke wenig mehr vorgenommen und scheinen auch kaum nöthig zu sein. Eine neckische Gesangsnummer, das „Tootsie-Wootsie-Lied," welche jüngst für Herrn Earle und Frl. Standon in den ersten Akt eingefügt worden ist, trägt aber doch zur Erhöhung der Heiterkeit des Publikums wesentlich bei.

„The Illinois". — Anderthalb Jahre hindurch, wie in New York, wird sich das Singspiel „Florodora" trotz seiner prächtigen Ausstattung, trotz der Musterleistungen der in den Hauptrollen auftretenden Künstler und Künstlerinnen und trotz des blendenden Eindrucks, welchen das Ballet und der Chor hervorrufen, in Chicago schwerlich auf der Bühne behaupten können. Aber für ein paar Wochen ist das Stück immer noch „gut". Vorläufig werden denn auch noch mit jeder Vorstellung Einnahmen erzielt, welche die Unternehmer-Gesellschaft, sowie die Besitzer des Theaters, in welchem die Aufführungen stattfinden, vollkommen zufriedenstellen sollten.

Great Northern. — Die beiden talentirten farbigen Komiker Williams und Walker fahren auch in dieser Woche mit ihrer Gesellschaft noch fort, das Publikum hier zu unterhalten. Sie treten in einer zweiaktigen Posse auf, in welcher Williams als „Tobias Wormwood" einen sauertöpfischen und streitsüchtigen Griesgram darzustellen hat, während Walker als „Harty Laughter" die gute Laune und den fröhlichen Humor verkörpert. Beide machen ihre Sache gut.

Auch Märchenbücher verboten.

John Alexander Dowie widmete einen großen Theil seiner gestrigen erbaulichen Betrachtungen den Müttern von Zion und ihren Kleinen. Unter Anderem kündigte er an, daß er keine Märchenbücher in Zion dulden werde, auch verbitte er sich, daß die Mütter ihren Kindern den Kopf mit Pelznickelgeschichten und anderem dummem Zeug dieser Art vollpfropften. Er erging sich dann in schwungvollen Worten über die Kleinen und wie lieb er sie habe. Gerade in diesem Augenblicke hub ein Säugling, welchen die Mutter im Arme hielt, jämmerlich zu schreien an. „Bringt den Schreibalg hinaus", so fuhr der große Kinderfreund die Mutter an, „damit mich sein Gebrüll nicht länger stört". Dann kam er auf die Ehe zu sprechen und drohte der Frau in Zion mit seinem ewigen Fluch, die sich vermesse, durch künstliche Mittel hindernd in den natürlichen Verlauf der Dinge einzugreifen, wenn sie sich Mutter fühle. Dowie wird den Namen der von ihm gegründeten Siedelung wahrscheinlich in „Solon" umwandeln, da es in Illinois schon eine Stadt Zion gibt, deren Bewohner sich unbegreiflicherweise geweigert haben, ihre Stadt umzutaufen, damit die an den Propheten gerichteten Postsendungen nicht, wie dies des Oefteren vorgekommen ist, aus Versehen nach der in Carroll County gelegenen Stadt Zion geschickt werden. Warum Dowie gerade auf den Namen Solon gefallen ist, hat er nicht angegeben, und seine Gläubigen wundern sich einigermaßen über diese Wahl, denn Solon soll wohl ein sehr weiser, aber kein hervorragend frommer Mann gewesen sein.

— Edler Gönner. — Richter: „Sie gestehen also zu, das gestohlene Geld sofort nach verübter That durch Regalirung Ihrer Freunde mit Bier, Wein, Schinken u. s. w., ja sogar selbst, wie uns heute ein Zeuge bestätigte, mit Sekt und Austern, verwendet zu haben! Was haben Sie nun zu Ihrer Vertheidigung hiefür vorzubringen?" — Angeklagter: „Mir war es infolge ungünstiger Finanzlage unmöglich, diese Kosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten."

Marktbericht.

Chicago, den 16. Juni 1902.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 79½—80c; Nr. 3, roth, 77—79½c; Nr. 2, hart, 75⅞—76c; Nr. 3, hart, 74—75½c.

Sommerweizen, Nr. 1, 74½—75½c; Nr. 2, 73½—74½c; Nr. 3, 69—72½c.

Mehl, Winter-Patents, „Southern", $3.70—$3.90 das Faß; „Hard Patents", $3.65—$3.80; besondere Marken, $4.20.

Mais, Nr. 2, 63—63½; Nr. 2, weiß, 63—63½c; Nr. 3, 63—63½c; Nr. 3, weiß, 62—62½c; Nr. 4, weiß, 62½c.

Hafer, Nr. 2, 43—43½c; Nr. 2, weiß, 47—47½c; Nr. 3, 42—42½c; Nr. 3, weiß, 46½—47½c; Nr. 4, weiß, 46—46½c.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy: $14.00—$14.50; Nr. 1, $13.00—$13.50; Nr. 2, $12.00—$12.50; Nr. 3, $10.50—$11.50; bestes Prairie, $10.50—$11.50; ditto Nr. 1, 9.00 bis $10.00; Nr. 2, $8.00—$9.50; Nr. 3, $7.00 bis $8.00; Nr. 4, $6.00—$6.50.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Juli, 71⅞c; September, 70⅞c; Dezember, 71⅝c.

Mais, Juli, 63⅞c; September, 58⅞c; Dezember, 44⅜c.

Hafer, Juli, 37½c; Juli, neu, 39⅞c; September, 28⅞c; September, neu, 30⅞c.

Provisionen.

Schmalz, Juli, $10.25; September $10.27½.
Rippchen, Juli, $10.40; September, $10.27½.
Gepökeltes Schweinefleisch, Juli, $17.52½; September, $17.62½.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1600 Pfund, $7.60—$7.90 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte „Beeves", 1200—1500 Pfund, $7.00—$7.60; mittlere bis gute Beef-Stiere, $6.50—$6.90; gute bis beste Kühe, $3.75—$4.50; Kälber, zum Schlachten, gute bis beste, $4.75—$5.75; schwere Kälber, gewöhnliche bis gute, $2.75—$4.50.

Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt): $7.50—$7.60 per 100 Pfund; gewöhnliche bis beste schwere Schlachthauswaare, $7.10—$7.45; ausgesuchte für Fleischer, $7.40—$7.60; sortirte leichte Thiere, 150—190 Pfd., $7.15—$7.35.

Schafe: Beste schwere heimische „Muttons", $5.40—$5.65 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte Hammel, $5.00—$5.50; gute bis ausgesuchte Schafe, $3.25—$4.50; Lämmer, gute bis beste, $5.50—$7.00; geringe bis Mittelwaare, $3.50—$5.25; „Spring Lambs", geringe bis beste, $4.00—$7.50.

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 51,499 Rinder, 7,439 Kälber, 177,707 Schweine, 70,277 Schafe. Von hier verschickt wurden: 13,932 Rinder, 427 Kälber, 17,977 Schweine, 5,067 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	0.21
Nr. 1, per Pfund	0.19½—0.20
Nr. 2, per Pfund	0.18 —0.18½
„Dairy", Cooleys, per Pfund	0.19
Nr. 1, per Pfund	0.18 —0.18½
Nr. 2, per Pfund	0.17½
„Ladles", per Pfund	0.17½—0.18½
Packwaare, frische	0.17
Käse—	
Rahmkäse, „Twines", per Pfund	0.10 —0.10½
„Daisies", per Pfund	0.10½ —0.10¾
„Young American", per Pfund	0.10½—0.10¾
Schweizer, per Pfund	0.13½—0.14
„Blocks", per Pfund	0.14½—0.15
Limburger, per Pfund	0.08 —0.09½
Brick, per Pfund	0.09 —0.09½
Eier—	
Frische Waare, mit Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.15½
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust (Kisten zurückgegeben)	0.14½
Hier nachgeprüfte	0.16

Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.

Geflügel (lebendes) —	
Hühner, per Pfund	0.10½
do., junge, das Pfund	0.16 —0.22
Truthühner, per Pfund	0.11 —0.12
Enten, per Pfund	0.09 —0.10
Gänse, das Dutzend	4.00 —6.00
Geflügel (geschlachtet und zugerichtet) —	
Truthühner, auf Eis	0.13 —0.17
Hühner, per Pfund	0.10½—0.13
Hühner, „Broilers", per Pfund	0.16 —0.22
Enten, gute bis beste, per Pfund	0.13 —0.14
Tauben, junge, das Dutzend	2.00 —2.25
Kälber (geschlachtet) —	
50—60 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.06 —0.06½
75—90 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.07 —0.07½
75—125 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.08 —0.08½
95—100 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.09 —0.09½
Fische (frische) —	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.14
Pickerel, per Pfund	0.04 —0.05
Hechte, per Pfund	0.05 —0.06
Karpfen, per Pfund	0.01 —0.02
Perch, per Pfund	0.03 —0.04
Aale, per Pfund	0.06 —0.08

Frische Früchte.

Aepfel—	
„Ben Davis", per Faß	2.50 — 4.00
„Baldwins", Nr. 1, per Faß	3.75 —5.00
„Winesaps"	3.25 —5.00
Zitronen—California, per Kiste	2.25 —3.00
Messina und Palermo, Kiste	3.00 —4.00
Orangen—Seedlings beste, p. Kiste	3.25 —3.75
California, Navels, per Kiste	4.50 —5.00
Bananen — per Gehänge	1.00 —1.75
Preißelbeeren, Jerseys, Crate	4.00 —6.00
Erdbeeren, 16 Quart Kiste	0.60 —0.90
Ananas, Havanas, per 100	6.00—15.00
do., Floridas, die Kiste	3.50 —4.00
Kirschen, 16 Quarts	1.25 —2.00
Stachelbeeren, 24 Quarts	0.75 —1.40
Himbeeren, schwarze, 24 Pt. Kiste	1.00 —1.25
rothe, 24 Pt. Kiste	2.25 —2.50
Brombeeren, 24 Quarts	2.00 —2.50
Johannisbeeren, 24 Quarts	2.50

Gemüse.

Spargel, das Dutzend Bündchen	0.40 —0.60
Rothe Rüben, per Buschel	0.60 —0.65
Kraut, neues, kleine Crate	0.75 —1.25
Sauerkraut, 40 Gallonen	[illegible]
Blumenkohl, hiesiger, per Kiste	1.00 —1.25
Mohrrüben, neue, per Buschel	0.50 —0.70
Gurken, per Dutzend	0.20 —0.50
Zwiebeln, grüne, Buschel	0.50
Zwiebeln, Bermuda, per Kiste	1.50 —1.75
Kopfsalat, hiesiger, per Kübel	0.25 —0.40
Blattsalat, per Kiste	0.10 —0.15
Sellerie, das Dutzend Bündchen	0.70 —1.25
Rüben, neue, per Buschel	0.25 —0.50
Spinat, hiesiger, per Kübel	0.60 —0.65
Erbsen, grüne, hiesige, 1½ Buschel	1.75 —2.00
Tomaten, 4 Körbe	0.30 —0.75
„Pie Plant", hiesige, 50 Pfund	0.50 —0.75
Radieschen, 100 Bündchen	0.50 —0.75
Bohnen:	
Grüne Schnittbohnen, per Buschel	0.50 —1.00
Wachsbohnen, per Buschel	0.50 —1.10
Trockene Beans, auserlesene, Buschel	1.58 —1.60
„Medium"	1.52 —1.55
Braune schwedische	1.50 —1.65
Rothe „Kidneys"	2.15 —2.30
Kartoffeln, gute bis beste Rurals, per Buschel	0.63 —0.68
Geringere Sorten	0.55 —0.60
Neue, per Buschel	0.80 —1.00
Süßkartoffeln, Ill., Buschel	0.50 —0.75

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Bartz, Mary, 19 J., 724 Elston Ave.
Getke, Martin, 76 J., 838 W. 21. Str.
Hansen, Clara Louise, 6 J., 381 N. Winchester Avenue.
Huck, Emil F., 5 J., 1059 Nelson Str.
Kimpf, Minnie, 24 J., 10401 Avenue „M".
Kristofferson, Mary, 40 J., 1170 Spalding Ave.
Pauka, Florentine, 46 J., 3204 S. Morgan Str.
Plumer, Carl, 72 J., 288 Augusta Str.
Runge, John, 47 J., 790 Wood Str.
Stende, Leonard A., 7 J., 33 Evergreen Ave.
Weiler, John, 37 J., 983 N. Francisco Ave.
Wolff, Paul, 72 J., 17. und Ashland Ave.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Ernest P. Roy, Josephine Kruzinska, 27, 21.
George T. Travis, Alta J. Woolley, 21, 18.
Albert C. Metter, Marie Yager, 23, 22.
Sidney L. Heller, Gozella Weiß, 22, 24.
Charles Lohrer, Emma Heinrich, 32, 21.
Louis Levitez, Sarah Levitt, 23, 22.
Charles W. Snyder, Tillie Rogers, 28, 19.
Ignatz Zwierzynski, Annie Sniech, 30, 20.
August Neumann, Lottie Stuttinger, 25, 21.
Edward C. Orr, Gussie F. Ruge, 23, 21.
Henley A. Calvert, Vena E. Phillips, 22, 20.
Rose Mayhall, Anna Throne, 27, 21.
Samuel A. Ryden, Jennie Isadson, 34, 31.
Miloslav W. Tetrew, Anna Bohadoy, 23, 19.
Gustav A. Johnson, Hedwig E. Sherman, 26, 25.
Thomas F. Rilley, Mary A. Lane, 29, 27.
Anthony A. Zadon, Marie Hammer, 20, 23.
Frederick Gohs, Lizzie Albrecht, 24, 17.
Carl Nelson, Lizzie Cosgrove, 45, 44.
John West, Johanna Olson, 21, 22.
Frank Speaker, Mabel Hewson, 21, 16.
Minedl Aronson, Minnie Steingard, 31, 21.
John Schmidt, Annie Muench, 21, 19.
Kati Meise, Ida Just, 27, 20.
Emil F. Ackermann, Clara M. Fenner, 24, 22.
Meyer Muchenberg, Jennie Kobinski, 22, 19.
Michael Mirous, Mary Krol, 22, 18.
Paul Zimmerman, Theresa Hetzbecker, 22, 19.
Harry C. Roland, Leah K. Buch, 24, 21.
Joseph Kovalcek, Johanna Keldus, 24, 22.
Julius LaBonde, Katherine Humann, 22, 21.
Andrew Rozek, Viktoria Solkiewicz, 33, 20.
Hermann Schade, Dorothy Kruell, 43, 45.
Axel F. R. Larson, Tekla Carlson, 21, 18.
Emil Bubolz, Bertha Huller, 26, 19.
Gustav Linden, Hilda Johnson, 27, 29.
Richard Mueller, Elizabeth Burchholz, 28, 21.
Fred Bresemann, Marie Stenzel, 31, 19.
Charles J. Hruny, Mary Sheffler, 23, 20.
Gustav Eriksen, Christina Aspaas, 46, 41.
John D. Weldon, Millie Heidt, 31, 25.
Edward C. Jandos, Mary Babrinska, 22, 18.
Volney D. Atwood, Stella Laft, 28, 28.
Gustav Seiht, Gertrude Wachnitzke, 24, 23.
Anton Christensen, Maria C. Jansen, 38, 37.
George D. Rubey, Josephine Adler, 23, 20.
Joseph Metzger, Alviner Golde, 27, 20.
George J. White, Della C. Sullivan, 29, 30.
Carl E. Carlstein, Katherine Ternes, 22, 22.
Edward Gunderson, Tillie Polak, 21, 19.
Albert J. Gould, Mabel A. Grow, 35, 23.
George Kerlson, Jennie Davharsd, 35, 23.
Allen Timmey, Julia Lisberg, 37, 21.
Joseph Cote, Georgina Mathien, 27, 28.
Anton Schmuck, Ida Watte, 37, 23.
August Zeller, Mathilde Marka, 27, 23.
William Gernerz, Ida Selewske, 26, 22.
Vaclav Hofrichts, Frances Zika, 21, 21.
Joseph Armstrong, Laura Hermann, 31, 19.
Frank B. Frederich, Anna C. Geisel, 25, 22.
Benny Schalman, Gertrude Schwartzbarz, 23, 21.
Thomas Holmes, Anna Schroeder, 43, 33.
Albert Woodrich, Anna Kazda, 21, 18.
Fred Haag, Mamie Henrichs, 28, 24.
Robert Doman, Mamie Case, 30, 28.
William M. Hoffmann, Carrie F. White, 24, 17.
Thomas Mang, Mary Harmon, 21, 19.
H. Henry Stommell, Anna Juergens, 29, 25.
Samuel H. Kingston, Mary Frawley, 25, 25.
Joseph Bienjarz, Anna Rumbala, 21, 28.
Michael Egan, Mary McMahon, 36, 42.
Frank Padowr, Anna Hovorka, 27, 29.
Charles D. Alley, Ida R. Johnson, 31, 28.
Carl A. Hofman, Augusta J. Peterson, 40, 26.
Anton Sepic, Melbe Rumaz, 22, 18.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an

E. J. Kemnitz, 2-stöck. Frame Flat, 251 Mosland Place, $2,500.
August Walter, 3-stöck. Brick Flat, 788 N. California Ave., $4,500.
W. M. Blake, 1-stöck. Brick Cottage, 1661 N. Harding Ave., $1,600.
F. H. Griswold, 1½ stöck. Frame Cottage, 9938 Oak Ave., $1,000.
Victor Bulske, 2-stöck. Frame Flat, 714 Houston Ave., $2,500.
Jasper T. Bright, zwei 1-stöck. Brick Cottages, 2328—2330 N. 41. Ave., $3,000.
Jesper T. Bright, 1-stöck. Brick Cottage, 1003 Montrose Ave., $1,500.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Folgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Warwick Ave., 427 F. westl. von N. 40 Ave., Südfront, 50×125, C. E. Wilcox an Miriam C. De Young, $1,600.
Seeley Ave., 290 F. südl. von Waveland Ave., Westfront, 25×124, W. H. Piske an Wilhelmine Bornhoeft, $2,400.
Dobson Ave., 212 F. südl. von 71. Str., Ostfr., 25×125, C. Lancaster an John C. Kafahl, $1,800.
Elizabeth Ave., 48 F. südl. von 48. Str., Ostfront, 24×124, C. S. Quinlan an Walter G. Davis, $1,200.
Lytle Str., 241 F. nördl. von 12. Str., Ostfront, 25×125, B. Donovan u. A. an Annie Shannon, $2,927.
N. 43. Ave., 147 F. nördl. von Le Moyne Str., Ostfront, 25×125, J. S. Clark an Theo Mix, — $1,350.
Osgood Str., 295 F. südl. von Webster Ave., Westfront, 25×123.9, E. Grawe u. A. an Gustav Wagenknecht, $1,515.
Elston Ave., 240 Fuß südöstl. von Campbell Ave., 25x125, R. E. Moore an Ernst Rammon, $1,850.
Eddy Str., 115 Fuß östl. von Lincoln Str., 18x124½, B. Hannes an Anna Harnisch, $2,500.
Morse Ave., 372½ Fuß westl. von Sheridan Road, 50x173, M. L. Keyes an Rose H. Purcell, $2500.
Moffatt Str., 250 Fuß östl. von Rockwell Str., 25x124½, J. H. Mortimer durch M. in C. an Matilda M. Moore, $1,450.
Dearborn Ave., 66 Fuß nördl. von Elm Str., 23 x150, F. Tichenor an Henry D. Tichenor, $1.
Harvard Str., Südwest-Ecke Springfield Ave., 24.9 x33.1-6, B. Cockburn an Sidney S. Date, $1,500.
Harvard Str., Südost-Ecke Springfield Ave., 90x 124½, derselbe an denselben, $4,500.
Groveland Ave., 2939, 16½x92½, D. S. Vilas an Emily B. Gowey, $1.
Lincoln Str., 251 Fuß nördl. von 39. Str., 24x 123, A. Gawlowsky an Paja Stanislaus, $1,425.
Troy Str., Nordwest-Ecke 64. Str., 50x125, Village L. and B. Assn. an Melvin C. Moyer, $1,500.
Ellis Ave., 236 Fuß nördl. von 78. Str., 25x125, C. W. Larson an John P. Lennon, $1,500.
Robey Str., 250 Fuß nördl. von 92. Str., 50x187, C. E. Wehrenberg an John P. Lennon, $1,000.
N. 42. Ave., Nordost-Ecke Belden Ave., 42½x125, Chicago T. & T. Co. an Bent P. Benson, Axel T. Halquist und H. A. Carlson, $1,245.
Blue Island Ave., Nordost-Ecke Robey Str., 50x111, International Bank an Edward R. Stege, $3,000.
Blue Island Ave., 56 Fuß östl. von Robey Str., 21x100, Berthold Loewenthal an Edward R. Stege, $1,500.
Hamlin Ave., 192 Fuß nördl. von Potomac Ave., 24x124, Louis Christensen an John Kaufmann, $3,500.
Wood Str., 264 Fuß südl. von Ellen Str., 24x95, F. Pallem an Fritz Jacobs, $3,600.
Escanaba Ave., 300 Fuß südl. von 79. Str., 25x 124, L. H. Shelley an Charles Miller, $2,000.
LaSalle Ave., 273 Fuß nördl. von Division Str., 24½x151, J. H. McVoy an Bridget J. McVoy, $2,050 0.
Michigan Str., 50 Fuß westl. von Orleans Str., 25x100, Michigan Str., 100 Fuß westl. von Orleans Str., 25x100, T. McVoy an Bridget J. McVoy, $25,000.
Vernon Ave., Nr. 3527, 25x125, Vernon Ave., Nr. 3533, 25x125, Mary T. McVoy an Bridget J. McVoy, $45,000.
South Park Ave., Nr. 3370, 32x125, Mary T. McVoy an Bridget J. McVoy, $9000.
Walnut Str., 172 Fuß westl. von Francisco Ave., 24x125½, J. Archer an Margaret A. Prindiville, $4,500.
Warren Ave., 72 Fuß westl. von Robey Str., 22x 124, L. A. Allen an Edward W. Cronk, $4,200.
Madison Str., 223 Fuß westl. von Leavitt Str., 25x194½, M. E. Stephania an Charles J. Viesling, $5,000.
Jackson Str., 242 Fuß westl. von Rockwell Str., 16 x100, M. A. Prindiville an Julia Archer, $4,600.
Drexel Ave., 144 Fuß nördl. von 39. Str., 24x130, C. W. Faulkner an Robert P. Johnson, $6,500.
Ingleside Ave., 177 Fuß südl. von 58. Str., 24x 115, C. Stevens an Robert P. Johnson, $6,500.
Diversey Str., Südost-Ecke Osgood Str., 49x125, A. T. Falkenthal an Peter J. und Albert J. Wagner, $5,629.
Springfield Ave., Südwest-Ecke Wabansia Ave., 290x125, C. Strobridge an Theo. O. Hamlin, $3,000.
Albany Ave., 274 Fuß nördl. von Grace Str., 25 x125, H. Miller an Carrie M. Miller, $1,300.
S. 59. Ave., 165 Fuß nördl. von Fulton Str., 25x 125, C. M. Vincent an Anna L. Anderson, $1,300.
Millard Ave., 301 Fuß nördl. von Ogden Ave., 35x 133, C. J. Dempster an Joseph F. Fokes, $1,800.
Hermitage Ave., 125 Fuß südl. von Berteau Ave., 37½x165, R. Buck an Lydia Brezel, $3,600.
Belle Plaine Ave., 354 Fuß westl. von Southport Ave., 50x125, L. A. Johnson an Emma C. Heß, $2,700.
Humboldt Str., 73 Fuß südl. von Dunning Str., 25x125, J. Goetter an Anthony Fritsch, $1,600.
Dasselbe Grundstück, A. Fritsch an Christine Wagenbuch, $1,600.
Sawyer Ave., 200 Fuß südl. von Wabansia Ave., 25x77, J. Braun an Bruno Rabe, $3,300.

Wood Str., [illegible] 25x120, [illegible] $2,750.
Halsted [illegible] 20x120, [illegible] $1.
Dasselbe [illegible] Murphy [illegible]
Forquer [illegible] 25x115 [illegible]
Millard [illegible] 124, [illegible]
Wentworth [illegible] x124, [illegible]
May Str. [illegible]
Dasselbe [illegible] Chalmers [illegible]
LaSalle [illegible] $2,050.
Washington [illegible] 25x180, [illegible]
Albany [illegible]
Adams [illegible]
Dasselbe [illegible] Everett [illegible]
Adams [illegible]
LaSalle [illegible] 20x171, [illegible] $30,000.
Market [illegible]
Halsted [illegible]

(Original-Korrespondenz der „Abendpost".)

Plauderei aus Europa.

Von August Boecklin.

Eine bittere Pille für die Krieger-Vereine. — Die Schenkung des Kaisers an das amerikanische Volk. — Das Schloß der Kaiserin Friedrich. — Im Taunus-Gebirge. — Ein russischer Vize-Papst auf Reisen.

Mainz, 29. Mai 1902.

Eine auch für ehemalige, im Auslande lebende deutsche Soldaten bemerkenswerthe Verordnung hat der preußische Landes-Kriegerbund auf kaiserlichen Wunsch erlassen. Danach haben die Krieger, auch die uniformirten Vereine, bei Kaiserbesuchen di. Kopfbedeckung abzunehmen. Nur die Träger von Militär- oder öffentlichen Beamten-Uniformen haben in der für sie vorgeschriebenen Weise zu grüßen. Erscheinen die Vereine in großen Massen, so sind möglichst berittene Offiziere oder auch Gendarmen zur Unterstützung des Verbandsvorsitzenden zu verwenden. Man beachte die gesperrt gedruckten Stellen und man wird verstehen, daß die auf „kaiserlichenWunsch" erfolgte Verfügung in den betroffenen Kreisen nicht allein, sondern auch anderwärts Kopfschütteln verursachte. Die alten Soldaten und ihre Vereine gelten hier als Hauptstütze des Thrones, und man kann nicht verstehen, was seine Majestät veranlaßt hat, sie ihres militärischen Charakters zu entkleiden. Ganz besonders aber hat die Heranziehung von Gendarmen verschnupft, wodurch die Aufzüge der Kriegervereine bei Kaiserparaden den Eindruck machen werden, als ob es Sträflinge seien, die sich auf dem Schub befinden.

Von dieser ganz famosen, unverständlichen Neuerung spricht man hier jetzt ebenso viel, wie von der jüngsten Schenkung des Kaisers an die amerikanische Nation, das Denkmal Friedrich des Großen. Einzelne größere Zeitungen sind der Ansicht, der deutsche Botschafter v. Holleben habe die Verpflichtung gehabt, auf die Unzulässigkeit der Schenkung des Standbildes eines Monarchen aufmerksam zu machen, auch wenn der Letztere ein so treuer Freund der Ver. Staaten gewesen, wie Friedrich der Große, und viele loyale Deutsche meinen, dieses offene Buhlen um die Freundschaft der amerikanischen Regierung, die sich in ihren politischen Handlungen dadurch doch nicht beeinflussen lasse, sei des deutschen Volkes nicht würdig, abgesehen davon, daß es viel richtiger gewesen wäre, das Standbild des Baron v. Steuben zu schenken, der sich im Revolutionskriege gegen England als Instruktor des amerikanischen Heeres so verdient gemacht habe.

Das Schenken von Standbildern berühmter Männer an andere Völker ist an sich schon eine heikle Sache, zumal das eines unumschränkt herrschenden Fürsten an eine Republik. Wie wäre es zum Beispiel, wenn Kaiser Wilhelm dem kleinen Alphons von Spanien zu seiner Thronbesteigung ein Standbild des Dr. Martin Luther übersendet und sich Seine apostolische Majestät dadurch revanchirt hätte, daß er dem Kaiser ein Bildniß des Peter von Arbues, des großen Ketzerrichters, verehrte. Oder wenn Präsident Loubet der deutschen Nation den ersten Napoleon schenkte und den Franzosen dafür Bismarck oder Moltke als Freundschaftszeichen überlassen würde?

In unserer Stammtischgesellschaft wurden diese Möglichkeiten gestern Abend in launischer Weise erörtert, und auch England ward nicht vergessen, dessen König den Ver. Staaten ebenfalls mit dem Standbilde eines Ahnen aufwarten könnte, z.B. mit Georg III., der jenen erbitterten Unterdrückungskrieg gegen die amerikanischen Kolonien führte.

Der deutsche Kaiser hat in dem lobenswerthen Bestreben, den Ver. Staaten seine Freundschaft zu beweisen, den plötzlichen Regungen seines wahrhaft edlen und warmfühlenden Herzens nachgegeben und von Wiesbaden aus, wohl unter dem Eindrucke der Anwesenheit so außergewöhnlich vieler Amerikaner, die bekannte Depesche an Präsident Roosevelt gesandt, der das beste that, was er unter den bewußten Umständen thun konnte, nämlich sich für das schöne Geschenk im Namen der amerikanischen Nation zu bedanken und im Uebrigen die Angelegenheit auf die lange Bank zu schieben. — — —

Die Leser haben wohl schon von dem Schlosse Friedrichshof gehört, dem reizend inmitten prächtiger Parkanlagen gelegenen Wittwensitze der verstorbenen Kaiserin Friedrich, der Mutter des Kaisers. Man gelangt dahin von Frankfurt a. M. aus mit der Bahn über Cronberg im Taunus, nach kaum halbstündiger Fahrt durch eine landschaftlich entzückende und wohlhabende Gegend, in der sich Landhaus an Landhaus reiht, zumeist die sommerlichen Wohnstätten reicher Frankfurter.

Die Gemahlin „unseres Fritz" hat dort nach dem Tode ihres Gatten in stiller Zurückgezogenheit gelebt und ist dort im vorigen Jahre einem Krebsleiden erlegen, derselben tückischen Krankheit, der auch ihr Gemahl zum Opfer fiel. In ihrem Testament vermachte sie das Schloß ihrer mit dem Prinzen Karl von Hessen vermählten jüngsten Tochter, die jetzt dort ihr Heim aufgeschlagen hat. Der Prinz ist aber kein reicher Mann, und da die Kaiserin-Wittwe ihr großes Baarvermögen ihrem treuen Hofmarschall, Freiherr v. Seckendorff, vermacht haben soll, so war die Erbschaft des weitläufigen Schlosses, dessen Unterhaltung große Kosten verursacht, dem prinzlichen Paare in gewissem Sinne ein Danaer Geschenk, oder, um einen volksthümlichen Ausdruck zu gebrauchen, ein Elephant, der mehr auffrißt, als er werth ist. Was thaten der Prinz und die Prinzessin nun in dieser unerquicklichen Lage? Sie entließen den größten Theil des zahlreichen Heeres von Beamten und Bediensten, ermäßigten die Löhne der nothwendigerweise Verbleibenden und versuchen so gut fertig zu werden, wie es ihnen möglich ist. Der gute Herr v. Seckendorff reiste gleich nach der Bestattung seiner Gebieterin mit seinen Schätzen nach Italien und hat bis jetzt das Wiederkommen vergessen. Er muß unter Orangen und Palmen versuchen, die schönen Tage von Aranjuez-Friedrichshof zu vergessen und, wie ich aus glaubhafter Quelle erfahren, soll er sich wie ein Mann mit Würde in seine nicht ganz freiwillige Verbannung gefunden haben. Daß die Kaiserin Friedrich mit Herrn v. Seckendorff verheirathet war, und daß dieser bei der Beerdigung der Kaiserin, seine Gattenrechte geltend machend, in der Reihe der Leidtragenden den ihm gebührenden Platz einnehmen wollte, ist natürlich eitel Verläumdung; ich berufe mich in dieser Beziehung auf die amtlichen und hochoffiziösen Erklärungen in verschiedenen Zeitungen, und da ist doch jeder Zweifel ausgeschlossen. — — —

Da wir doch einmal im Taunusgebirge sind, und das herrliche, plötzlich eingetretene Sommerwetter zu einem weiteren Ausfluge reizt, so wollen wir eine kleine Strecke auf der guten Landstraße, unter blühenden Kastanien und Nußbäumen, weiterziehen, bis nach dem uralten Königstein, einem malerisch gelegenen Städtchen, mit einem Schlosse des Großherzogs von Luxemburg und vielen hübschen Landhäusern, wo wir im baumreichen Garten des „Hotel Pfaff" Einkehr halten. Es sitzt sich schön da bei einem guten Imbiß nach der Fußwanderung, und das fröhliche Geplauder der vielen Sommergäste trägt nicht wenig zu unserer Erheiterung bei. Dann ging es auf die Ruine der von den Franzosen Anno 1796 geschleiften Bergfestung Königstein hinauf, einst zu Kur-Mainz gehörend und mit zum Theil noch gut erhaltenen Kasematten und Verließen ausgestattet. Eine prächtige Fernsicht ist hier oben. Weit hinaus schweift das Auge über das grüne Gefilde, Städte und Dörfer, bis zum Main und Rhein und weiter hinüber zu den Gebirgen mit reichem Tannenwuchs, ein Stückchen Land, wie man es schöner im weiten deutschen Reiche nicht findet.

Die Ersteigung des großen Feldberg, des über 3000 Fuß hohen höchsten Gipfels des Taunus, wollen wir uns für ein anderes Mal aufsparen; es ist schon spät am Tage, und eben schickt sich die Sonne an, hinter der nächsten Bergkuppe zu verschwinden. Aber so viel Zeit bis zum Abgang des Zuges haben wir noch, um einen Gang durch das Städtchen zu machen und bei einem deutsch-amerikanischen Freunde vorzusprechen, der hier Rast von der Jagd nach den Dollars hält und uns mit einer Flasche Rauenthaler bewirthet. Dann steigen wir in die kleinen Puppenwagen der Eisenbahn und bald umfängt uns wieder das lebhafte Treiben auf dem gewaltigen Zentralbahnhof zu Frankfurt.

Für Lungenkranke und körperlich und geistig heruntergekommene Menschen ist ein Aufenthalt am Fuße des Taunus sehr empfehlenswerth. Es gibt dort allerorts Sanatorien, Wasserheilanstalten und neuerdings auch Heilanstalten für bemittelte und unbemittelte Lungenkranke; letztere werden auf Staatskosten aufgenommen und verpflegt, eine Maßregel, die zur Bekämpfung der Tuberkulose auch für die Ver. Staaten empfehlenswerth ist.

Zum Schlusse will ich noch einer Persönlichkeit gedenken, die in Rußland bis in die jüngste Zeit hinein eine bedeutende Rolle spielte, augenblicklich in Wiesbaden zur Kur weilt, und deren Bekanntschaft ich durch einen russischen Herrn machte. Es ist der „Prokurator des heiligen Synod," Exzellenz Popodoneszew, so eine Art Kultusminister und zugleich Vize-Papst des russischen Reiches und der russisch-orthodoxen Kirche. Der kränkliche, alte Herr wurde unter Kaiser Nikolaus II. etwas auf die Seite gesetzt, und da er sich das nicht gefallen lassen wollte, so nahm er längeren Urlaub und betrachtet kopfschüttelnd die neuesten Vorgänge im heiligen Rußland. Wenn es nach ihm ginge, gäbe es nur eine einzige Kirche in Rußland, die orthodoxe; die anderen Sekten sind Ketzer in seinen Augen, die man nicht dulden sollte, und die er für alle Unruhen daheim verantwortlich macht. Abgesehen von dieser Schrulle ist Herr Popodoneszew ein ganz netter alter Herr, dem es hier gut gefällt. Er spricht außer russisch auch französisch und deutsch; alles Englische ist ihm ein Greuel. „Nitchewo" sagte er, als ich ihn fragte, ob er englisch spreche.

Ein durchgegangener Luftschiffer.

Aus Brünn wird berichtet: Ein Individuum, das sich „Professor John Placzek-Stevens aus Amerika" nannte, machte hier große Reklame für den Aufstieg eines Riesenballons und Absturz mit einem Fallschirm. Der Aufstieg, für den der Exerzierplatz nächst Sebrowitz bestimmt wurde, war festgesetzt. Verschiedene Handwerker waren auf dem Exerzierplatze mit allerlei Vorbereitungen beschäftigt, und ein hiesiger Spediteur stellte dem angeblichen Luftschiffer sein ganzes Personal zur Verfügung. Ein nach Tausenden zählendes Publikum hatte sich eingefunden. Nachdem das Eintrittsgeld bezahlt war und auch unter dem außerhalb des eingefriedigten Raumes anwesenden Publikum eine Sammlung veranstaltet worden war, begann die Postkapelle zu konzertiren. Es wurde ein Gasofen in Thätigkeit gesetzt, welcher den Ballon zu füllen hatte. Männer wurden aufgestellt, um den Ballon an den Stricken festzuhalten.

Es verfloß eine geraume Zeit, ohne daß sich der Ballon gefüllt oder gehoben hätte. Das Publikum fing an, ungeduldig zu werden und wollte den „Professor" sehen. Dieser konnte aber nirgends aufgefunden werden. Plötzlich verbreitete sich das Gerücht, daß der „Professor" sammt dem Kassirer durchgegangen sei. Das Publikum stieß Verwünschungen aus, lärmte und zertrümmerte das Bretterwerk. Als Rufe laut wurden, daß der Kassirer ergriffen worden sei, stürzte Alles mit erhobenen Stöcken und Schirmen dahin. Sicherheitswachleute mit gezogenen Säbeln nahmen den Kassirer — es ist dies ein Bediensteter eines hiesigen Spediteurs — in die Mitte, um ihn vor der wüthenden Menge zu schützen. In den Taschen des Kassirers fanden sich einige Kronen vor, und diese waren sein Eigenthum. Der „Professor" hatte vorher die ganze Einnahme eingesackt und sich schleunigst mit dem Gelde aus dem Staube gemacht. Die von ihm auf dem Exerzierplatz hinterlassenen Requisiten wurden behördlich beschlagnahmt.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago & Northwestern-Eisenbahn.

Ticket-Offices, 212 Clark Str. (Tel. Central 721), Oakley Ave. und Wells Str. Station.

	Abfahrt	Ankunft
„The Overland Limited", nur für Schlafwagen-Passagiere	* 8.00 N	* 9.30 V
[illegible]	[illegible]	[illegible]

Burlington-Linie.

[illegible]

Illinois Zentral-Eisenbahn.

[illegible]

Chicago & Erie-Eisenbahn.

[illegible]

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Central Passagier-Station; Ticket-Offices: 244 Clark Str. und Auditorium. Keine extra Fahrpreise verlangt auf Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
Lokal-Expreß	** 7.15 V	** 5.15 N
New York & Washington Vestibuled Limited	* 10.10 V	* 7.30 N
New York, Washington u. Pittsburg Vestibuled Limited	* 3.30 N	* 9.30 V
Columbus und Wheeling Expreß	* 7.00 N	* 6.50 V
[illegible]	[illegible]	[illegible]

Monon Route—Dearborn Station.

[illegible]

Nickel Plate. Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

[illegible]

West Shore-Eisenbahn.

[illegible]

Atchison, Topeka & Santa Fe-Eisenbahn.

[illegible]

Chicago & Alton.

[illegible]